Merseburger Korrespondent

Mitteldeutsche Neueste Nachrichten

Erscheint täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis monatlich 2,10 RM. Wochenbezugspreis 50 Rpf frei Haus, fällig bei Abholung. Abholerkarte halbmonatlich 0,90 RM. Postbezug 1,80 RM monatlich und 50 Rpf Postzeitungsgebühr ohne Zustellgeld. Einzelnummer 10 Rpf, Sonnabends 15 Rpf. Im Falle von höherer Gewalt hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

mit den Beiblättern: „Illustrierte Beilage", dem „Unterhaltungsblatt", „Die Heimat", „Saat und Ernte", „Aus der Welt der Frau", „Rechts- und Steuerfragen", „Gesundheitspflege im Hause", „Der Arbeitskamerad", „Handwerk und Gewerbe", „Mode, Heim und Gesellschaft", „Funk und Film", „Wandern und Reisen", „Auto und Kraftrad", „Fürs junge Volk".

Anzeigenpreise: Für den dreizehngespaltenen Millimeterraum 6 Rpf; im Reklameteil 40 Rpf; Familien- und Kleine Anzeigen besonderer Tarif; für Chiffreanzeigen und Nachweisungen 20 Rpf Aufschlag. Portoauslagen extra. — Rabatt nach Tarif. — Schluß der Anzeigenannahme 9 Uhr vorm.
Hauptgeschäftsstelle Merseburg: Kl. Ritterstr. 8. Fernruf: Sammelnummer 2323. Postscheckkonto: Leipzig 390 70.
Zweigstelle Leuna: Industrietor 1. Fernruf: Amt Merseburg Sammeln. 2323. Postscheckkonto Leipzig 299 30.

Nr. 168 — Montag, den 22. Juli 1935 — 62. Jahrgang

Die Kriminalität des Judentums

Interessante Ausführungen des Generalleutnants Daluege

Vor Vertretern der Presse sprach Generalleutnant Daluege, der Befehlshaber der deutschen Polizei, über das Thema der angeblichen Judenverfolgungen in Deutschland.

„Dieses", so führte er aus, „ist zur Zeit in den judenhörigen Teilen der sogenannten Weltpresse wieder einmal die große Sensation, mit der man die Leser aufputscht." Niemand jedoch dieser Herren gebe sich die Mühe, ernstlich nach den Gründen zu forschen, die das deutsche Volk zu seinem Abwehrkampf gegen jüdische Anmaßung und gegen jüdisches Verbrechertum zwingen. „Ich bin in der Lage", so sagte Generalleutnant Daluege weiter, „allen denen, die draußen in der Welt um das angeblich gefährdete Schicksal der deutschen Juden so besorgt tun, Material in die Hand zu geben, das sie nachdenklicher stimmen soll.

Nachdem das Berufsverbrechertum", so führte Generalleutnant Daluege weiter aus, „durch die nationalsozialistischen Methoden als zerschlagen bezeichnet werden kann, wendet sich unsere Aufmerksamkeit nunmehr dem gemeingefährlichen berufsmäßigen Betrüger zu, einem Kreise von asozialen Elementen, der mehr in der Stille unter der Oberfläche arbeitet, der aber mindestens die gleichen Schädigungen der Volkswirtschaft verursacht wie der erstere. Ich denke dabei nicht an große Betrugsaffären, die im heutigen Deutschland nicht mehr möglich sind.

Ich denke dabei an jene unzähligen kleineren Fälle, in denen ein raffinierter Betrüger die Vertrauensseligkeit unerfahrener Volksgenossen ausnutzt, um ihnen ihre letzten Spargroschen zu nehmen und sie zur Verzweiflung zu treiben. Ich denke dabei vor allem auch an unsaubere Geschäftsmethoden im kaufmännischen Leben, mit denen die Berufsbetrüger die Volkswirtschaft um Millionen betrügen und dabei leider sehr oft mit großem Geschick durch die Lücken des Strafrechts hindurchzuschlüpfen vermögen. Hierher gehören die sog. „Stoßgeschäfte", Kautions-, Darlehns- und Versicherungsschwindel und ähnliches.

Wenn es auch gelungen ist, die Zahl der Betrugsfälle im Jahre 1934 in der Reichshauptstadt gegenüber 1933 von 31 000 auf 18 000 herabzudrücken, so beläuft sich die

Höhe des angerichteten Schadens immer noch über 112,5 Millionen Mark,

und hierbei konnten wir bei näherem Nachforschen die Feststellung machen, daß

ein beträchtlicher Teil, wenn nicht der größte, dieser betrügerischen Manipulationen immer noch durch Juden getätigt

wird. In 22 sog. „Stoßfirmen", mit denen sich das Betrugsdezernat des Berliner Polizeipräsidiums eingehend beschäftigte, sind 20 Juden — teils durch ihr eigenes Bekenntnis, teils aus ihren Geburtspapieren — als beteiligt festgestellt. Weiter gelang es der Staatsanwaltschaft in Köln erst kürzlich in zwei Fällen, einem ganz groß angelegten Versicherungsbetrug auf die Spur zu kommen, an dem eine ganze Clique ausschließlich jüdischer Gauner beteiligt war. In dem einen Fall handelte es sich um eine Verbrechergemeinschaft von 70 galizischen Betrügern mit ihrem ganzen Anhang von Söhnen und Töchtern, Schwägern und Vettern, die mit einem in Brüssel wohnenden, ebenfalls jüdischen Drahtzieher zusammenarbeitete. In einzelnen Fällen gelang es den Galiziern, sich Summen in Höhe bis etwa 10 000 Mark von den Versicherungsgesellschaften zu erschwindeln. Urkundenfälschungen und Meineide sorgten dafür, daß dieser Riesenschwindel eine Weile unentdeckt blieb.

Je mehr man sich mit dem Fragenkomplex der sog. Berufsbetrüger beschäftigt, desto öfter macht man die Feststellung, daß das kriminelle Element beim Juden besonders stark vertreten ist. Natürlich sucht er sich mit Vorliebe Betätigungsarbeiten, bei denen er sich, ohne viel zu riskieren, im Hintergrunde halten und dabei verdienen kann. Die jüdische Hauptdomäne in krimineller Beziehung ist und bleibt der Rauschgiftschmuggel. Als Beweis dienen einige Zahlen, die an Hand der Kartei der Zentrale zur Bekämpfung von Rauschgiftvergehen zusammengestellt sind.

Wir haben festgestellt, so sagte er weiter, daß im Jahre 1931 von 272 internationalen Rauschgifthändlern 69, also 25 v. H., Juden waren, im Jahre 1932 war das Verhältnis 294 zu 73, ebenfalls 25 v. H., im Jahre 1933 stieg die Zahl der in internationale Rauschgiftfälle verwickelten Juden auf 30 v. H., um in den Jahren 1934 und 1935 wieder etwas abzusinken. 1934 waren von den gesamten internationalen Rauschgifthändlern 24 v. H. Juden, im Jahre 1935 13 v. H. Besonders interessieren in diesem Zusammenhang die Zahlen der inländischen Rauschgiftvergehen, und dabei ist zu beobachten, daß im Verhältnis zu der deutschen Gesamtbevölkerungszahl der Jude ein verblüffend hohes Kontingent von Rauschgifthändlern stellt.

Ähnlich verhält es sich mit den in Rauschgiftfälle verwickelten Ärzten. Im Jahre 1931 waren hier die jüdischen Ärzte mit 16 v. H. beteiligt, im Jahre 1932 waren es 27, im Jahre 1933 29 v. H., im Jahre 1934 24 v. H. und bisher 1935 29 v. H. An dem jüdischen Anteil an der deutschen Gesamtbevölkerung gemessen zeigen gerade diese Zahlen, wie berechtigt der deutsche Standpunkt in der Judenfrage ist, die letzten Endes eine Frage der Selbstverteidigung wird.

Ein Haupttätigkeitsgebiet der jüdischen Kriminalität ist das Falschspiel und das verbotene Glücksspiel überhaupt, wobei die Grenzen zwischen falschem und ehrlichem Spiel bekanntlich nie feststehen. Ich brauche nur den Namen eines Polizeigewaltigen von einst zu nennen, Herrn Isidor Weiß, um daran zu erinnern, welcher Förderung sich das verbotene Glücksspiel durch die jüdische Rasse erfreut. Begreiflicherweise liegen hierüber bei der Zentralstelle zur Bekämpfung des Glücksspiels nur Zahlen seit 1933 vor. Aber auch sie besagen genug! 1933 waren in 94 Falsch- und Glücksspielaffären 57 Juden, also 60,6 v. H., festgenommen worden. Infolge des Durchgreifens der nationalsozialistischen Regierung sanken die Zahlen etwas ab, sie sind aber immer noch in ihrer Beweiskraft deutlich genug. Im Jahre 1934 waren 42,6 v. H. der in Glücks- und Falschspielaffären Festgenommenen Juden, im Jahre 1935 59 v. H.

Noch aufschlußreicher sind die Zahlen der Taschendiebstahlszentrale. Vor Inkrafttreten der scharfen nationalsozialistischen Maßnahmen gegen das Gewohnheitsverbrechertum lag der Taschendiebstahl, wenn man so sagen darf, fast ausschließlich in jüdischen Händen. Im Jahre 1932 wurden in 411 Diebstahlsfällen 193 Juden, das sind 47 v. H., festgenommen. Dabei sind viele Fälle noch nicht erfaßt und konnten auch nicht erfaßt werden, weil man damals in der Handhabung der Gesetze gegenüber Juden auf höhere Weisung hin recht lax vorgehen mußte. In den folgenden Jahren gingen diese Ziffern etwas zurück, was durch das allgemeine Absinken der Kriminalität nach der nationalsozialistischen Revolution zu erklären ist. Immerhin sind im Jahre 1935 bis zum 1. Juli in 67 Taschendiebstahlsfällen 24 Juden, also noch 36 v. H. festgestellt worden.

Besonders auffallend ist die jüdische Kriminalität in Fällen, in denen es sich um reisende und internationale Diebesbanden handelt. Hier beherrscht der Jude weithin das Feld! Im Jahre 1932 wurde in 163 Fällen das Auftreten von internationalen Taschendieben beobachtet, davon waren 134, also 82 v. H., Juden. Im Jahre 1933 waren es 65 v. H., im Jahre 1934 42 v. H. und bis zum 1. Juli 1935 65 v. H. Infolge der durchgreifenden nationalsozialistischen Maßnahmen wurde diesen internationalen jüdischen Taschendieben, die ihr schmutziges Handwerk sozusagen von Berufs wegen ausüben, in Deutschland der Boden zu heiß. Wie die deutschen Polizeibehörden feststellen konnten, ist der größte Teil wie Ungezieferschwärme in die Nachbarländer abgewandert, nach Polen, nach der Tschechoslowakei, nach Frankreich, Belgien und Holland, und diese bedauernswerten Staaten haben sich mit dieser Landplage abzufinden.

Bei den Zahlen, die mit überraschender Deutlichkeit die internationale Gefahr des jüdischen Verbrechertums vor Augen führen, handelt es sich, das möchte ich ausdrücklich betonen, um jederzeit greifbares amtliches Material. Es sind Zahlen, die niemand in der Welt ableugnen kann! Zahlen, die für besonders Interessierte in einer amtlichen Denkschrift zusammengestellt werden sollen. Diese zahlenmäßigen Angaben, mit dem jüdischen Anteil an der deutschen Gesamtbevölkerung verglichen, zeigen die Gefahr des Judentums für das deutsche Volk auch auf kriminellem Gebiete, namentlich wenn man dabei berücksichtigt, daß die angeführten Zahlen nicht nach den rassischen Grundsätzen aufgestellt sind und der Teil der Juden nicht erfaßt ist, der sich taufen ließ oder sich als „Dissidenten" bezeichnet. Dies zu belegen bleibt weiteren Erhebungen vorbehalten.

Wenn man sich überlegt, daß nach den neuesten statistischen Erhebungen auf 1000 Deutsche 7,6 Juden kommen und daß der Jude mit 80 v. H. in einzelnen Verbrechensarten an der Spitze steht und in anderen wieder mindestens ein Viertel aller abgestraften Fälle stellt, so könnte man wirklich froh sein, daß das deutsche Volk von einem großen Teil dieses Übels erlöst ist. Um so energischer wollen wir uns mit dem anderen Teil befassen, der skrupellos nach wie vor seine Raubzüge gegen das Vermögen und gegen die Gesundheit unseres Volkes unternimmt.

Dem ganzen Problem der Bekämpfung von Betrug und Schwindel gilt nunmehr unsere verschärfte Aufmerksamkeit.

In enger Zusammenarbeit mit dem „Amt für Schadensverhütung" in der NSV. soll durch aufklärende und vorbeugende Tätigkeit der Kriminalpolizei die Bevölkerung vor Schädigungen bewahrt werden. Ganz naturgemäß wird sich das Schwergewicht der polizeilichen Kräfte, die auf anderen Gebieten frei werden, hierher verlagern. Und so wird ebenso wie dem berufsmäßigen Verbrecher, auch dem Gauner und Betrüger das Handwerk gelegt werden. Unbedingte Rechtssicherheit auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens ist unser Ziel!"

Großreinemachen in Berlin

Graf Helldorf über seine Aufgaben.

Am Tage seines Amtsantritts gab der neue Polizeipräsident der Reichshauptstadt, Graf Helldorf, einem Mitarbeiter des „Völkischen Beobachters" Gelegenheit zu einer Unterredung.

Zunächst über die Judenbekämpfung in Berlin befragt, erklärte Graf Helldorf: „Es ist klar zu erkennen, daß gewisse jüdische Kreise wieder Morgenluft wittern, daß sie in der Öffentlichkeit durch herausforderndes Auftreten und anmaßendes Benehmen auffallen und in vieler Beziehung das ihnen in unserem Lande gewährte Gastrecht mißbrauchen.

Aber meine Berufung zum Polizeipräsidenten der Reichshauptstadt stellt mir neben der Bekämpfung gewisser jüdisch-intellektueller Kreise auch die Aufgabe, gegen kommunistische und reaktionäre Kreise einzuschreiten und auch dem Treiben eines politischen Katholizismus in mancherlei Beziehung gegenüberzutreten.

Die Grundlage meiner Arbeit auf allen Gebieten ist in der Hauptsache darauf gerichtet, zwischen dem Polizeipräsidium, der Gauleitung und der Verwaltung der Stadt Berlin eine einwandfreie und klare Zusammenarbeit herbeizuführen. Es ist nicht möglich, in der Reichshauptstadt, die der Nationalsozialismus erobert hat, in der der Führer der Nation arbeitet, wo sämtliche Ministerien ihren Sitz haben, anders zu arbeiten als in engster Fühlung mit den zuständigen Parteidienststellen, also besonders der Berliner Gauleitung."

Zur Frage der öffentlichen Sicherheit führte Graf Helldorf u. a. aus, es sei ja allgemein bekannt, daß das Verbrechertum in Berlin seit der Machtübernahme durch einschneidende und scharfe Maßnahmen sehr stark zurückgegangen ist, und große Teile der berufsmäßigen Verbrecherwelt hinter Schloß und Riegel gebracht werden konnten. Wenn auch die Reichshauptstadt und ihre Vororte Ruhe hätten vor allem Unterweltsgesindel, und wenn die Einwohnerschaft auch mit Fug und Recht das energische Durchgreifen der Polizei in den vergangenen zweieinhalb Jahren dankbar und freudig anerkenne, so mache sich, wenn auch nicht in all zu großem Umfange, in der Verbrecherwelt immerhin wieder ein gewisses Anschwellen dunkler Tätigkeit bemerkbar. Graf Helldorf hat auch hier die Absicht, ohne jede Rücksicht durchzugreifen. Er wird mit größter Strenge und schärfsten Mitteln gegen die letzten Reste von Unterwelttum und Ringvereinen vorgehen, um sie schließlich vollkommen auszurotten.

Furchtbares Bootsunglück in Ostpreußen

11 Tote.

Allenstein, 22. Juli. Am Sonntagabend ereignete sich auf dem Darethener See ein furchtbares Unglück. Ein Ruderboot, das notdürftig als Fährboot hergerichtet war und den Verkehr zwischen Darethen und dem Ausflugsort Hertha-Insel im Darethener See vermittelte, kehrte stark überladen, mit 21 Personen besetzt, von der Insel nach Darethen zurück. Auf der Mitte des Sees schlug das Boot voll und kenterte. Die Reisegesellschaft, Sonntagsausflügler aus Allenstein, stürzten ins Wasser. Von den 21 Personen sind elf Menschen ertrunken, 10 konnten gerettet werden. Der Vorfall wird noch untersucht. Nähere Nachrichten fehlen noch. Zwei Leichen konnten bisher geborgen werden, nach den übrigen wird noch gesucht.

Nach einer weiteren Meldung dürfte die Zahl der Toten mindestens 12 betragen.

Nähere Einzelheiten.

Zu dem furchtbaren Bootsunglück am Sonntagabend auf dem Darethener See bei Allenstein erfahren wir folgende Einzelheiten:

Bei den Verunglückten handelt es sich in der Hauptsache um Insassen des Martha-Heims in Allenstein, eines Erziehungshauses für erziehungsbedürftige und körperlich behinderte junge Mädchen. Auch die Leiterin der Anstalt ist ertrunken. Die Ausflügler, die in großen Scharen die Hertha-Insel zu besuchen pflegen, wollten um 20.30 Uhr mit einem Ruderboot, das mit einem Hilfsmotor ausgerüstet war, nach Darethen zurückfahren. Das Boot faßt nur 14 Personen. Trotzdem nahm es 21 an Bord. Am Sonntag herrschte auf dem tückischen See bei starkem Winde erheblicher Wellengang. Das Boot hatte eine Strecke von 800 Meter zu überwinden. Aber schon bald nach der Abfahrt nahm es Wasser über und sank ziemlich schnell. Das Unglück wurde von der Insel aus bemerkt, und man kam sofort den Ertrinkenden mit dort liegenden kleinen Booten zu Hilfe. So gelang es, wenigstens zehn Menschen vom Tode zu retten. Die in Darethen eingetroffene Staatsanwaltschaft unterband die immer noch trotz völliger Dunkelheit und starken Wellengang fortgesetzten Rettungsversuche, die zu keinem Erfolg mehr führen konnten und nur das Leben der Retter auf das schwerste gefährdeten. Bei den Rettungsarbeiten sind bisher zwei Leichen geborgen worden. Am Montagvormittag wurden die Nachsuchungen nach den Leichen der Verunglückten mit Netzen fortgesetzt.

Tödlicher Absturz in der Hohen Tatra.

Warschau, 22. Juli. An der Wand des Koscielec in der Hohen Tatra unweit von Zakopane verunglückten zwei Warschauer Studenten auf einer Bergtour. Einer von ihnen stürzte 60 Meter ab und war sofort tot. Der andere, der sich völlig verstiegen hatte, wurde nachts in sehr erschöpftem Zustande von einer Rettungsexpedition geborgen.

Kampf um Deutschland!

Von Wilhelm Kube,

Gauleiter der Kurmark.

Mit gebührender Schärfe hat Reichsinnenminister Dr. Wilhelm Frick kürzlich die Überheblichkeit des Bischofs von Münster zurückgewiesen und eindeutig das Vorrangsrecht des nationalsozialistischen Staates hervorgehoben. Wir begrüßen diese Stellungnahme unseres alten Parteigenossen Frick von Herzen. Es war einmal notwendig, gewisse herrschsüchtige Kreise der Kirchen darauf aufmerksam zu machen, daß die Hetze gegen das Werk Adolf Hitlers — und das ist in erster Linie das Dritte Reich — rücksichtslos bekämpft und auch bestraft wird. Dabei ist es interessant, festzustellen, daß es neben Juden und den letzten Resten von Moskau ausgehaltener Kommunisten fast ausschließlich kirchlich getarnte Kreise sind, die gegen den nationalsozialistischen Staat hetzen.

Der berüchtigte Brief des Bischofs von Münster an den Oberpräsidenten von Westfalen stellt eine Gipfelleistung pfäffischer Frechheit dar.

Der Herr aus Münster wiegelt und reizt in seinem Schreiben direkt zum Widerstand gegen die Staatsgewalt auf. Er tarnt das zwar, aber wir könnten uns vorstellen, daß man diesen Herrn doch vor das Volksgericht bringen könnte. Denn nationalsozialistisches Rechtsbewußtsein ist ja nicht buchstabengebunden, sondern erfüllt vom Willen des Gesetzgebers, der auch den jesuitisch geschulten Hetzer gegen den Staat bestrafen will. Und der Bischof von Münster wollte den Staat Adolf Hitlers angreifen, herabsetzen und kränken, als er den Reichsleiter Pg. Alfred Rosenberg plump und massiv anpöbelte. Wenn ein von Adolf Hitler eingesetzter Reichsleiter spricht, steht hinter ihm die Autorität unseres Staates. Das weiß niemand besser als ein so versierter Mann wie der Bischof in Münster. Mit eleganter Überlegenheit und mit überzeugender Wahrhaftigkeit hat Alfred Rosenberg selbst auf dem nordwestfälischen Gautage der NSDAP. seinem gehässigen Widersacher geantwortet. Aber das ganze Schwarzgefieder im Reiche zwitschert jetzt die Tonart von Münster. So verstieg sich in Reit im Winkl, hart an der Grenze von Tirol, ein Vikar zu der geschichtsfälschenden Dreistigkeit und Dummheit: Erst die Benediktiner hätten den arbeitsentwöhnten Deutschen das Arbeiten wieder beigebracht. Bis dahin hätten die Deutschen nur Kriegsdienst geleistet und auf der Bärenhaut gelegen. Dabei ist der deutsche Bauer Jahrtausende älter als die römische Kirche!

Aber es liegt System in dieser allerorts von Geistlichen betriebenen Hetze gegen Deutschland. Die meisten Pfarrer der sogenannten Bekenntnisfront geben dem Bischof von Münster und dem Vikar von Reit im Winkl darin nichts nach. Auch sie hassen das Deutschland Adolf Hitlers, weil dieses Deutschland nicht wie sie judenhörig ist. In der Republik saßen die Menschen unterwürfig unter den Tischen der schwarz-rot-goldenen Landesverräter und harrten der Bissen, die von ihren Tischen fielen. Der Kamm schwoll ihnen erst nach dem Jahre 1933, als sie sahen, daß der Nationalsozialismus seine Gegner schonte. Diese ihnen unbegreifliche Großmut des deutschen Führers Adolf Hitler verwechselten und verwechseln sie mit Schwäche.

Dabei bedienen sich diese Kreise der unanständigsten Mittel. Sie tun so, als ob in Deutschland irgendein Glaubensbekenntnis durch die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei oder durch den nationalsozialistischen Staat bedroht sei. Immer wieder stellen wir mit der Autorität von Partei und Staat fest, daß das nicht der Fall ist.

Der Bischof von Münster kann seinem katholischer Bekenntnis so nachgehen, wie es ihm Kirche und Gewissen vorschreiben. Kein Mensch in Deutschland hindert ihn daran! Dasselbe gilt für die tausendfach in sich zerrissenen Fronten der evangelischen Kirchen, Freikirchen und Sekten. Das wissen die betreffenden Kreise auch ganz genau. Aber darum geht es ihnen ja gar nicht! Sie wollen jeder für sich das Recht haben, zunächst gemeinsam in gesamtchristlicher Front über andersgläubige Menschen deutschen Blutes herzufallen, sie als Neuheiden zu infamieren, sie verächtlich zu machen und — wenn es sein könnte — sie wieder auf die Scheiterhaufen schleppen oder, wie Karl der Franke, niedermetzeln.

Die Geschichte der Kirche ist in Deutschland besonders immer wieder mit Blut geschrieben worden. Und zwar mit Blut, das im Namen der Kirche vergossen wurde! Die Christenverfolgungen der römischen Kaiser verblassen vor den Ozeanen von Blut, das allein in den Hussitenkriegen und im Dreißigjährigen Kriege in Deutschland „im Namen der wahren Lehre" vergossen wurde. Es ist noch kein Vierteljahrtausend vergangen, seit der letzte Scheiterhaufen für Hexen in Deutschland aufflammte. Was ist allein unter dem menschenunwürdigen, vertierten, niederträchtigen und gemeinen Kapitel der Hexenprozesse an rassisch wertvollstem blonden deutschen Frauentum im Namen der Kirchen in Deutschland geschändet, gefoltert, gemartert, gepeinigt und gemordet worden.

Es geht ihnen nicht um den ja gar nicht bedrohten Glauben, sondern es geht ihnen um die politische Macht und nur um die politische Macht. Gewiß gibt es viele ehrliche Priester und Pastoren, die nur dem Herrgott und den ihnen anvertrauten Gemeinden dienen wollen. Leider aber haben diese wahrhaften Seelsorger wenig oder gar nichts zu sagen.

In der Bewegung Adolf Hitlers, des Erneuerers Deutschlands, standen von Anbeginn an deutsche Protestanten, deutsche Katholiken und auch Deutschgläubige. Wir hatten in jenen Jahren gar keine Zeit, uns gegenseitig nach dem religiösen oder kirchlichen Bekenntnis zu fragen. Deutschland brannte! Deutschland war in Nacht und Not! Deutschland war dem Untergang verfallen, wenn nicht bald der Retter kam. Es ging um Deutschland! Es ging darum, ob die Gebeine unserer Vorfahren in freier Erde ruhen, ob wir auf freiem Boden arbeiten und ob unsere

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-6078769131935O722-11/fragment/page=0001

Kinder in einem freien Vaterlande sich entfalten könnten. Nur darum ging es!

Und ob der Führer dem katholischen oder dem protestantischen Bekenntnis angehörte, war uns völlig, aber auch völlig gleichgültig. Oder glauben Herr Dibelius von der Bekenntnisfront oder der Herr Bischof von Münster, die Alte Garde hätte sich dem Führer versagt, wenn er deutschgläubig gewesen wäre?

Fragt Rudolf Heß und Heinrich Himmler, fragt Viktor Lutze und Hermann Göring, Joseph Goebbels, Wilhelm Frick, die alten Gauleiter einmal danach! Ins Antlitz lachen wir jedem, der so töricht fragt. Es ging um Deutschland! Und Adolf Hitler war uns Angriffssignal auf Deutschlands Feinde, auf die Schänder unseres Vaterlandes vom 9. November 1918, auf die Lügner und meineidigen Lumpen vom 9. November 1923, auf die Bluthunde der Sowjets, auf Bonzen und Reaktionäre, auf Zentrum, Freimaurer und Juden, auf Hetzer und Zersplitterer, auf Schieber und Schurken, auf das ganze Nachtgevögel, das das todwunde arme deutsche Volk peinigte, aussog und entehrte!

Adolf Hitler war uns Signal zur Freiheit! Rings sahen wir zerrissene Völker neu, stark, verjüngt sich erheben: Die Ungarn unter Horthy, die Osmanen unter Kemal Atatürk, die Italiener unter Mussolini. Nur Deutschland sollte todwund am Wege liegenbleiben? Nie und Nimmer. Glauben der Bischof von Münster oder die sogenannten Bekenntnisfrondeure, wir hätten Adolf Hitler und uns nach dem kirchlichen Bekenntnis überprüfen müssen oder auch nur wollen? Deutschland brannte, nicht die Kirchen! Und warum haben nicht die Bekenntnisfrondeure oder der Vikar von Reit im Winkl oder gar der hochmögende Bischof von Münster Deutschland gerettet vor Bolschewismus, Zerrissenheit und Wehrlosigkeit?

Warum standen sie sogar in den Jahren der entscheidenden Kämpfe im Lager unserer Feinde?

Glauben sie, nach dem Siege der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei den Führer und uns erneut bekriegen zu können? Die Zeiten sind vorbei! Wer gegen den Staat Adolf Hitlers angeht, wird vernichtet, ganz gleich, aus welchen Beweggründen heraus er das tut!

Denn Adolf Hitler ist uns auch das Signal zur deutschen Einheit! Die Uneinigkeit ist zwei Jahrtausende hindurch von Roms Erben politisch ausgenutzt worden. Das hat mit der Religion der Liebe, die Christus schuf, nicht das geringste zu tun.

Und wer es unternimmt, das Christentum gegen den Staat Adolf Hitlers zu mobilisieren, schändet sein eigenes Bekenntnis, das dann allerdings wohl nur ein Lippenbekenntnis zur Verschleierung unreiner politischer Absichten sein dürfte.

Aber Deutschland ist für uns Nationalsozialisten nicht nur das, was wir während unserer Erdenzeit selbst in 40, 50, 60 oder 70 Jahren erleben. Uns ist Deutschland etwas Ewiges. Nicht nur für die Zukunft, sondern auch für die Vergangenheit. Wir können uns diese Männererde ohne ein freies, starkes, arbeitsames, blühendes und wehrhaftes Deutschland nicht vorstellen. Aber aus dem nordischen Erbgut unserer Ahnen singt in unserem Blute germanisch-deutscher Vergangenheit Glanz und Größe, Leid und Unheil.

Und mit diesem Erbe ist artgemäß unsere innere Einstellung zu Menschen und Dingen verbunden. Wir riefen in den Jahren des Kampfes immer wieder: Deutschland, erwache! Es lag ein gewaltiger Optimismus in diesem Kampfesruf! Denn er setzte voraus, daß die deutsche Seele nur schlief, mochte sie unter der zentrümlichen, bürgerlichen oder marxistischen Schlafdecke ruhen. Die Decken haben wir hinweggezogen und verbrannt. Deutschland ist durch Adolf Hitler erweckt worden. Wie im Mythos unserer Rasse Dornröschen von seinem Ritter, wie hinter der Waberlohe die Walküre von Siegfried erweckt worden sind.

Glauben die Bekenntnisfrondeure oder der hochmögende Herr Bischof von Münster, wir Nationalsozialisten ließen es zu, daß man Deutschland wieder in Schlaf versenkt und mit Priestermänteln zudeckt? Deutschland bleibt wach! Es neuer Tat zuzuführen, ist die Aufgabe unserer Generation. Ehre jeder in deutschen Landen Gott nach seinem Gewissen und den Geboten seines Herzens und der Sehnsucht seiner Seele. Geht es aber um Deutschland, dann wollen wir Schild an Schild nebeneinanderstehen. Gott ist zu groß, als daß man sich um ihn streiten könnte. Er sieht in den Menschen auch nicht seine Kriegsknechte, daß sie für ihn streiten müßten. In unserem irdischen Leben ist Deutschland uns göttliches Gesetz. Zum Dienen an Deutschland entsandte uns der Ewige auf seine schöne Erde. Darum tut nach Gottes Gebot und dienet Deutschland!

Abbruch der diplomatischen Beziehungen?

Italienischer Protest in Addis Abeba.

Rom, 22. Juli. Der italienische Gesandte in Addis Abeba, Graf Vinci, hat gegen die Rede des Kaisers von Abessinien beim abessinischen Außenminister energisch protestiert und mitgeteilt, daß sich die italienische Regierung weitere Entscheidungen vorbehalte.

In hiesigen unterrichteten Kreisen werden die im Anschluß an den italienischen Schritt entstandenen Gerüchte dementiert, daß Italien die diplomatischen Beziehungen mit Abessinien abgebrochen habe.

Der Duce über seine Mission

Paris, 22. Juli. Das „Echo de Paris" veröffentlicht den Bericht über eine Unterredung, die sein Sonderberichterstatter de Kerillis mit Mussolini hatte.

Zur abessinischen Frage erklärte der Duce, man müsse sich zunächst die Vorfrage stellen, ob Europa noch würdig sei, in der Welt die kolonisatorische Aufgabe zu erfüllen, die seit mehreren Jahrhunderten seine Größe ausmachte. Wenn Europa dessen nicht mehr würdig sei, dann habe die Stunde seines Niederganges unwiderruflich geschlagen. Sollte der Völkerbund etwa deshalb geschaffen worden sein, um diese Feststellung zu machen? Sollte er das Gericht sein, vor das die Neger, die rückständigen Völker und die Wilden in der Welt die großen Völker schleppen, die die Menschheit aufgewühlt und umgestaltet haben? Sollte der Völkerbund das Parlament sein, in dem Europa dem Gesetz der Zahl unterliege und das demnächst die Absetzung Europas verkünde? Italien habe die Gewißheit, seinen Willen durchzusetzen. Er, Mussolini, denke für Italien ebenso, wie die großen Engländer für England dachten, als sie das englische Weltreich schufen, ebenso, wie die französischen großen Kolonialvorkämpfer für Frankreich dachten.

Auf die Frage des Berichterstatters nach den etwaigen gleichzeitigen Ereignissen in Europa antwortete Mussolini, Europa habe wohl noch zwei oder drei Jahre verhältnismäßiger Ruhe vor sich. Auf die weitere Frage des französischen Berichterstatters, ob Italien weiterhin auf alle Fälle die Unabhängigkeit Österreichs als beherrschenden Faktor seiner Politik ansehe, habe Mussolini mit Ja geantwortet und hinzugefügt, Handlungen besagten mehr als Worte. Um zu handeln, werde er, wie bereits angekündigt, Ende August von 500 000 Mann große Manöver in Norditalien abhalten lassen; im Oktober würden 1 Million Italiener unter den Fahnen stehen. Er habe von niemandem etwas zu fürchten.

Auf die Frage des Berichterstatters, ob das italienische Volk hinter Mussolini stehe, antwortete der Duce, fast die Gesamtheit des Volkes habe begriffen, was er wolle und weshalb er es wolle. Das Volk müsse eine Anstrengung machen, dann werde es seinen großen Platz in der Welt einnehmen. Er habe das italienische Volk allmählich aufgeklärt.

Abessinien braucht Geld

Der neue abessinische Gesandte in London sucht Interessenten für die Bodenschätze des Landes.

London, 22. Juli. Die Unterredung des „Echo de Paris" mit Mussolini findet in der Londoner Presse große Beachtung. Der Pariser „Times"-Korrespondent bemerkt dazu, Mussolinis Äußerung, daß Europa noch zwei oder drei Jahre verhältnismäßiger Ruhe vor sich habe, stimme genau mit dem Urteil des französischen Generalstabes überein.

„Daily Expreß" meldet, der neue abessinische Gesandte in London habe in einer Unterredung erklärt:

Ich bin nach London gekommen, um eine Anleihe von 2 Millionen Pfund Sterling für Abessinien aufzunehmen. Wir haben Geld bitter nötig, nicht nur für einen Krieg, sondern auch, um die ausgedehnten Bodenschätze unseres Landes zu entwickeln.

Der Gesandte erklärte, wenn die Verhandlungen mit britischen Finanzleuten fehlschlagen würden, so hoffe er, mit dem amerikanischen Bankier Morgan zusammenzutreffen, der gegenwärtig in England weile, um über eine Anleihe zu verhandeln. Ferner habe er zwei weitere Aufträge, nämlich die britische Regierung zu veranlassen, Abessiniens Sache zu unterstützen und seinen Einfluß zu gebrauchen, damit der Völkerbund Sanktionen zur Anwendung bringe, wie z. B. die Schließung des Suezkanals. Ferner wolle er sich dafür einsetzen, daß die britische Regierung das Ausfuhrverbot für Waffen aufhebe. Auf die Frage, ob Abessinien für einen baldigen Krieg vorbereitet sei, habe der Gesandte gesagt

Abessinien habe bereits große Mengen von Munition in den Befestigungen von Addis Abeba, ferner Maschinengewehre, Lewis-Geschütze, Haubitzen und ein paar Feldgeschütze von großer Schußweite und Luftabwehrgeschütze. Die Truppen des Kaisers seien mit modernen Gewehren ausgerüstet, aber auch die irreguläre Armee habe zuverlässige Feuerwaffen. Die Abessinier legten mehr Wert auf ihre Gewehre als auf andere moderne Waffen. Tanks können in Abessinien wegen der Struktur des Landes nicht zur Anwendung gebracht werden. Die einzige Gefahr drohe aus der Luft. Aber dem Feinde werde es an Zielen fehlen. Den Gebrauch von Giftgas betrachteten die Abessinier als niedrigste Form der Barbarei.

Der Sonderkorrespondent der „Times" in Addis Abeba berichtet, in allen patriotischen Reden werde dort immer größeres Gewicht auf die Einigkeit der christlichen und der mohammedanischen Abessinier gelegt.

Die Einigkeit der Religionen für die vaterländische Sache sei tatsächlich hergestellt.

Zum ersten Male habe man bei den Kundgebungen am gestrigen Sonntag Äußerungen über gemeinsamen Widerstand der schwarzen Rasse gegen den Angriff der weißen Rasse gehört. Zum Beispiel sei erklärt worden: „Unsere Hautfarbe ist unsere Fahne!", oder: „Wir Schwarzen müssen zusammenhalten!", und auffallenderweise hätten sich dabei besonders die Mohammedaner hervorgetan.

Italiens Bedingungen.

Paris, 22. Juli. „Le Jour" bringt eine Erklärung eines früheren, namentlich nichtgenannten italienischen Kolonialmeisters, die dieser dem römischen Vertreter des Blattes zum Thema Abessinien abgegeben hat:

„Es ist Italien", so heißt es darin, „im Grunde genommen gleichgültig, auf welchem Wege man zu einer Lösung kommt. Aber diese Lösung muß auf jeden Fall Italien in zweierlei Hinsicht Sicherheit verschaffen: erstens, die Sicherheit nicht nur seiner Grenzen, sondern auch eine uneingeschränkte Kontrolle der militärischen Streitkräfte Abessiniens durch Italien, zweitens die Expension, d. h. die Möglichkeit, Abessinien zu kolonisieren und zivilisieren, wie Frankreich dies in Marokko und England in Mesopotamien getan hat. Italien würde eine friedliche Regelung annehmen, aber ein Krieg erschreckt es nicht und es will auch keine Kompromißlösung. Italien ist durch den Friedensvertrag von Versailles enttäuscht worden. Heute sucht es diesen Fehler wiedergutzumachen."

Die englischen Frontkämpfer in München

Heldengedenkfeier vor dem Armee-Museum.

Die Abordnung der British Legion, die am Sonnabendabend aus Berchtesgaden in München eingetroffen und im Hotel „Vier Jahreszeiten" abgestiegen war, begab sich am Sonntagmittag zum Kriegerdenkmal vor dem Armeemuseum, um den im Großen Krieg gefallenen Söhnen der Stadt München ein ehrendes Gedenken zu bereiten.

Rings um das Kriegerdenkmal hatten größere Abordnungen des Ordens der Bayrischen Tapferkeitsmedaille, der NSKOV., des Kyffhäuserbundes, des Nationalsozialistischen Deutschen Frontkämpferbundes (Stahlhelm) und des Reichstreubundes ehemaliger Berufssoldaten mit ihren Fahnen Aufstellung genommen. Die englische Delegation schritt die Front der Abordnungen ab und drückte den Schwerkriegsbeschädigten ihre besondere Ehrung durch Händedruck aus.

Der Präsident des Ordens der Bayrischen Tapferkeitsmedaille, Stadtrat Zöberlein, erinnerte in einer Ansprache an das große Treffen der Träger des Ordens vor wenigen Monaten, wo an der gleichen Stelle mehr als 2000 der tapfersten Soldaten aus allen bayerischen Regimentern und Formationen des Weltkrieges standen. In dieser Stunde hätten sie damals an die Frontsoldaten der anderen Völker den aufrichtigen Appell gerichtet, die besseren inneren Werte im Menschen zu erkennen und in dem Glauben an diese besseren Werte in Zukunft ein neues, schöneres Zeitalter zu begründen. „Die Achtung", so fuhr der Redner fort, „die wir für unsere Gegner von einst heute immer wieder aussprechen, ist keine Folge einer Änderung unserer Gesinnung, sondern die Achtung vor dem tapferen und ritterlichen Gegner. Wenn wir daher schon wenige Wochen nach dem letzten Appell auf diesem Platz die Botschaft vernahmen, daß englische Frontkämpfer nach Deutschland kommen würden, so können wir ruhig gestehen, daß ein freudiges Aufatmen durch die Herzen des ganzen deutschen Volkes ging."

Nach der Ansprache des Präsidenten begab sich die britische Abordnung in die Krypta des Unbekannten Soldaten, vor der ein Doppelposten des Reichsheeres aufgezogen war. Der Führer der Abordnung, Fetherstone-Gobley, legte unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden einen Kranz aus flandrischen Mohnblumen an dem Grabmal nieder. Anschließend an die Ehrung der gefallenen Söhne Münchens vor dem Armeemuseum begaben sich die britischen Frontkämpfer auf Einladung des Stellvertreters des Führers in das Braune Haus. Im Braunen Haus wurde den Gästen die Geschichte und die Erinnerungsdaten der Partei erklärt.

Von hier aus fuhren die britischen Frontkämpfer in das Rathaus, wo Oberbürgermeister Fiehler die englischen Gäste im Namen der Stadt München im Kleinen Sitzungssaal begrüßte und herzlich willkommen hieß. „Niemand", so betonte der Oberbürgermeister in seiner Ansprache u. a., „ist mehr dazu berufen, den Geist der Kameradschaft wieder zu erwecken, als die Frontkämpfergeneration, die ihr Leben für das Vaterland einsetzte. Den Frontkämpfern, die sich einst in erbitterter, aber ehrlicher Gegnerschaft im Felde gegenüberstanden, wird es gelingen, den Geist der Zwietracht zwischen den Nationen zu beseitigen und an seine Stelle den Geist friedlicher Zusammenarbeit zu setzen."

Im Namen der britischen Abordnung dankte Major Fetherstone-Gobley dem Oberbürgermeister für den herzlichen Empfang und gab der Versicherung Ausdruck, daß die britischen Teilnehmer den Eindruck, den die Gedenkstunde für die Gefallenen Münchens vor dem Armeemuseum auf sie gemacht hat, nie vergessen werden.

„Die britischen Frontkämpfer werden sich bemühen, zwischen den beiden Völkern eine solche Freundschaft herzustellen, daß die Wiederholung eines Krieges unmöglich ist."

Nach dem Empfang nahm die englische Abordnung mit den geladenen Gästen das gemeinsame Mittagsmahl in der Ratstrinkstube ein.

Im Verlauf des Nachmittags teilten sich die Engländer, die einen zu einer Fahrt nach Tegernsee, die anderen auf Wunsch zum Besuch des Lagers Dachau und der Rennen in Daglfing. Am Montag früh erfolgt die Weiterfahrt über Frankfurt a. M. nach Köln.

Gesetzeskraft gegen politischen Katholizismus

Erlaß des Reichsministers der Justiz.

Der Reichsminister der Justiz hat den **bekannten** Erlaß des preußischen Ministerpräsidenten zur Abwehr des politischen Katholizismus **sämtlichen** Generalstaatsanwälten und Oberstaatsanwälten mitgeteilt und Anweisungen für die Behandlung der in Frage kommenden Strafverfahren gegeben.

In der Verfügung macht der Reichsjustizminister den Strafverfolgungsbehörden zur Pflicht, in engster Zusammenarbeit mit den zuständigen Staatspolizeistellen und Verwaltungsbehörden allen auf Zersetzung des Staates und Aufspaltung der Volksgemeinschaft gerichteten Bestrebungen des politischen Katholizismus, wo immer sie sich zeigen, ohne Rücksicht auf die Person und Stellung des Täters mit ruhiger, jeden Fehlgriff ausschließender Besonnenheit, aber auch mit allem durch die Gefährlichkeit dieser Bestrebungen geforderten Nachdruck entgegenzutreten.

In der Verfügung heißt es weiter: Hierbei werden insbesondere die Strafbestimmungen der §§ 130 a, 131, 134 a, 134 b RStGB., ferner die §§ 1 und 2 des Gesetzes gegen heimtückische Angriffe auf Staat und Partei und zum Schutz der Parteiuniformen vom 20. Dezember 1934, der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat vom 28. Februar 1933, des Gesetzes gegen die Neubildung von Parteien vom 14. Juli 1933, des Sammlungsgesetzes vom 5. Januar 1934 u. a. eine wirksame Handhabe geben.

Am Schluß der Verfügung heißt es: Durch größte Beschleunigung der Sachaufklärung muß erreicht werden, daß die Strafe der Tat möglichst auf dem Fuße folgte. In den Hauptverhandlungsterminen sind Strafen zu beachten, die nach dem Rechtsempfinden des Volkes der Gefährlichkeit dieser staats- und volksfeindlichen Umtriebe und der Gewissenlosigkeit der Täter entsprechen.

Roman einer Sängerin mit einem Komponisten

Zum 100. Geburtstage der weltberühmten Sängerin Desirée Artôt am 21. Juli.

Von A. Graefe.

Desirée Artôt stammte aus einer Musikerfamilie. Sowohl ihr Vater, als auch ihr Großvater waren Virtuosen auf dem Horn, ihr Vater dazu noch bekannter Gesangslehrer. Als die kaum 20jährige Desirée in einem Konzert in Brüssel auftrat, erkannte die Kritik sofort ihr ungewöhnliches Gesangstalent. Die gebürtige Französin ging dann an die Große Oper in Paris, wo sie gleich engagiert wurde, um nach einigen Jahren eine europäische Berühmtheit zu werden — der Ruhm einer Sängerin konzentrierte sich damals in Europa, da überseeische Länder noch außerhalb der Möglichkeit von Tourneen lagen. Den Höhepunkt ihrer Erfolge erlebte die Artôt im Jahre 1859 in Berlin, wo sie im Rahmen eines italienischen Opernensembles gastierte. Ihr Mezzosopran von leidenschaftlicher Färbung und ihre ungewohnte Spielgewandtheit versetzte die Zuhörer in die hellste Begeisterung, in eine Begeisterung, von der die heutige Generation trotz eines gewissen Kultes der Lieblinge sich keine Vorstellung machen kann.

Eine der interessantesten und zugleich wenig beachteten Episoden im Leben der verwöhnten Künstlerin ist der sonderbare Liebesroman, dessen Held kein anderer war als der in Deutschland wohl am meisten gespielte russische Komponist Peter Tschaikowsky. Die fremde Sängerin kam während einer Gastspielreise auch in das ferne Rußland, das sich von jeher für große Bühnenkünstler interessierte. Nachdem Tschaikowsky die Artôt in der Moskauer Hofoper gehört hat, schrieb er an seinen Bruder: „Wenn du nur wüßtest, was für eine Sängerin und Schauspielerin die Artôt ist. Noch nie habe ich einen künstlerischen Eindruck gehabt wie diesmal." Die Begeisterung Tschaikowskys war so groß, daß er eine Romanze für Klavier komponierte, die er der Artôt widmete. Bald darauf lernte der Komponist die große Sängerin persönlich kennen. Schüchtern und verschossen wie er war, mied er die Frau, die er seit der ersten Bekanntschaft anbetete.

Umso verwunderlicher scheint die Tatsache, daß Tschaikowsky sich bald darauf mit der Artôt verlobt hatte! Das einzige authentische Dokument, das sich auf diese seltsame Verlobung bezieht, ist ein Brief, den Tschaikowsky zu Weihnachten des Jahres 1868 seinem Vater schrieb. Ohne auf die Einzelheiten der Bekanntschaft einzugehen, berichtet Tschaikowsky: „Zufällig begegneten wir uns dann an einem musikalischen Abend. Ich gab ihr das Versprechen, sie zu besuchen, was ich aber gewiß nicht getan hätte, wenn Anton Rubinstein, mich nicht eines Tages zu ihr geschleppt hätte. Seitdem erhielt ich fast täglich Einladungskarten von ihr und gewöhnte mich daran, bei ihr zu sein. Sehr bald entflammten wir in gegenseitiger zärtlicher Neigung und die Geständnisse folgten unmittelbar darauf." Ohne jeden Übergang heißt es in diesem aufschlußreichen Briefe weiter: „Natürlich besprachen wir sofort die Frage der gesetzlichen Ehe und wenn nichts dazwischen kommt, soll die Hochzeit schon im künftigen Sommer stattfinden. Darin liegt aber das Schlimme, daß verschiedene Hindernisse vorhanden sind. Erstens ist ihre Mutter, die stets bei ihr weilt und einen bedeutenden Einfluß auf sie ausübt, gegen diese Heirat, da sie findet, daß ich für ihre Tochter noch zu jung sei und wahrscheinlich auch befürchtet, daß ich sie an Rußland fesseln werde. Zweitens suchen meine Freunde mit dem Aufgebot ihrer ganzen Energie meine Heiratspläne zunichte zu machen." Man muß bedenken: Tschaikowsky war damals 28, seine Braut 33 Jahre. Dennoch plant Tschaikowsky den nächsten Sommer als Bräutigam auf dem Gut der Artôt bei Paris zu verbringen, wo, wie er wiederum dem Vater schreibt, „sein Schicksal sich entscheiden soll". Weder Tschaikowsky noch die Artôt wollten auf ihre künstlerische Laufbahn verzichten, und so schienen wieder Schwierigkeiten zu entstehen. Tschaikowsky beklagt sich, daß er die große Sängerin einerseits von „ganzer Seele lieb habe" und behauptet sogar „ohne sie nicht weiterleben zu könen". Andererseits fürchtet er sich vor den Gefahren einer solchen Ehe.

Der Vater schickte dem Sohne mehrere wohlgemeinte Ratschläge und Mahnungen und zugleich eine herzliche Gratulation zur Verlobung. Beachtenswert ist noch die Bemerkung des Vaters, daß der Altersunterschied gar nicht so bedeutend wäre.

Aber bereits zu Anfang des nächsten Jahres 1869 schreibt Tschaikowsky seinem Bruder, daß es sehr zweifelhaft wäre, ob seine Heirat zustande käme. Über die Ursachen des Scheiterns der Heiratspläne Tschaikowskys ist nichts bekannt. Tatsache ist, daß die Artôt ohne die Verlobung mit Tschaikowsky aufzugeben, sich blitzschnell mit dem berühmten spanischen Bariton Padilla vermählte!

Als die gefeierte Sängerin zum zweiten Male Rußland besuchte, hieß sie bereits Artôt de Padilla. Sie trat in der Moskauer Hofoper in ihrer Glanzrolle der Valentine in den „Hougenotten" auf. Auch Tschaikowsky befand sich unter dem Publikum. Während der ganzen Vorstellung sah er durch sein Opernglas. Es fiel einem Freunde auf, daß er unaufhörlich weinte. Noch einige Jahre vergingen, und wieder saß Tschaikowsky in der Oper, während seine ehemalige Verlobte sang. Der Abschluß des Romans offenbart sich in einer kurzen Notiz folgenden Inhalts: „Die Artôt ist scheußlich dick geworden und hat ihre Stimme völlig verloren."

Nach weiteren zwölf Jahren trifft Tschaikowsky die Artôt in Berlin und korrigiert sein drastisches Urteil in folgenden Worten, die er in sein Tagebuch schreibt: „Die Alte ist ebenso bezaubernd wie vor 20 Jahren . ."

Die berühmte Sängerin überlebte ihren jüngeren Anbeter um 24 Jahre — sie starb erst im Jahre 1907 als gefeierte Gesangspädagogin in Wien, wo sie sich niedergelassen hatte.

Pamela Wedekind am Staatlichen Schauspielhaus.

Die Tochter des Dichters Frank Wedekind, Pamela Wedekind, wurde an das Staatliche Schauspielhaus in Berlin verpflichtet.

(Fodor-Archiv, M.)

Uraufführung in der Leipziger Oper.

Operndirektor Hans Schüler hat die Oper „Der Eulenspiegel" von Hans Stieber für die Leipziger Oper zur Uraufführung angenommen. Der Komponist, der seine Ausbildung am Leipziger Konservatorium erhalten hat und mehrere Jahre als Dirigent in Halle wirkte, hat sich schon in seinem früheren Schaffen mehrfach Stoffen aus dem altdeutschen Lebenskreis zugewandt. Das neue Werk wird im Rahmen der diesjährigen Leipziger Kulturwoche unter Generalmusikdirektor Paul Schmitz am 3. November zur Uraufführung kommen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319350722-11/fragment/page=0002

Aus Merseburg

Sturm, Regen und Kälte!

Künden sich so die Hundstage an?

Heute von Hundstagen zu reden, das klingt ein bißchen komisch, denn das Wetter ist alles andere als hundstagsmäßig. Die Hundstage haben wir ja in der Erinnerung als eine Zeit barbarischer Sonnenglut, wie sie auch schon bei den alten Griechen als Eigenschaft dieser Zeit galt, denn aus jenen alten Tagen stammt der Name „Hundstage" noch. Die Griechen bezeichneten damit die Zeit, in der die Sonne mit dem helleuchtenden Sirius, dem „Hundsstern", auf- oder unterging, also etwa die Tage vom 23. Juli bis 23. August. Meistens sind dies ja noch Tage voll hochsommerlicher Wärme, was aber nicht hindert, daß auch einmal fühlbare Ausnahmen von der Regel auftreten. Und eine solche haben wir heuer offenbar. Fast scheint es, als hätten wir die Hundstage längst hinter uns, denn seit dem Mondwechsel ist das vorher so warme Wetter wie abgeschnitten. Was wir am gestrigen Sonntag erlebten, das sah ja einem regelrechten Herbststurm zum Verwechseln ähnlich. Der Himmel war bewölkt, ein scharfer Wind rüttelte an den Bäumen, wirbelte den Staub in dicken Wolken auf und peitschte einen wahren Samum feinkörnigen Sandes schmerzhaft den Passanten ins Gesicht. In den Anlagen bedeckten herabgerissene Äste und Zweige fast alle Wege und auch im Gotthardteich schwammen kleine Gestrüppinseln, zwischen denen die Schwäne und Enten eifrig nach Eßbarem suchten. Das Thermometer konnte sich kaum über eine 15—16grädige „Hochsommer-Glut" heben, die noch ab und zu durch einen Spritzregen „gelöscht" wurde, und als dann gegen 7 Uhr abends nochmals ein nachhaltiger Regen anfing, da rutschte das Quecksilber erschrocken bis auf 12 Grad runter. Mit dem Regen war aber auch der Wind wie „weggeblasen" und ein sternklarer Himmel ließ die Temperatur immer weiter absinken. Der tiefste Stand des Thermometers ist in der Nacht bei 8 Grad gewesen, für den Juli sicherlich nichts Normales.

Leider scheint das aber nicht ein Eintagirrtum des Sommers zu sein, denn auch heute morgen wollte sich das Wetter nicht hundstäglicher anlassen. Im Gegenteil, der kühle Vormittagsregen machte das bißchen Erwärmung wieder zunichte und eine Stunde vor der Mittagsglut stand das Quecksilber immer noch auf 14 Grad. Schlechte Aussichten für Ferienreisende. So gern wir sonst über „blödsinnige Hitze" schimpfen, das andere Extrem ist erst recht nichts wert und eine Kleinigkeit Sommer könnten wir wohl noch vertragen.

*

Familienchronik des „M. K.".

Friedrich Brauer 96 Jahre alt.

Der zweitälteste Einwohner Merseburgs, Friedrich Brauer, beging am Sonnabend den 96. Geburtstag. Zeitlebens hat das greise Geburtstagskind als landwirtschaftlicher Arbeiter treu im Dienst gestanden und erst 1918, schon fast 80jährig, trat er in den wohlverdienten Ruhestand und zog sich in seine Häuslichkeit, Kreuzstraße 2, zurück, wo er von der Witwe seines Sohnes Paul, Frau Berta Brauer geb. Müller, sorgsam betreut wird. Seit fast 70 Jahren ist der alte Herr Merseburger Bürger und erfreut sich infolge seines stets gerechten und leutseligen Wesens in Stadt und Land einer großen Beliebtheit. Dem Veteran der Arbeit und langjährigen treuen Freunde unseres Blattes herzlichste Glückwünsche für einen weiteren gesunden Lebensabend.

Silberne Hochzeit.

Der Tischler Paul Faust und seine Ehefrau Anna geb. Wolf, An der Geisel, begehen am Dienstag ihr silbernes Ehejubiläum. Wir gratulieren!

*

*** **Einen Selbstmordversuch verübte am Sonnabendabend, gegen 7 Uhr, der in der Roonstraße wohnende W. Er brachte sich mit einem Messer eine schwere Stichwunde bei, die seine Überführung in das Krankenhaus notwendig machte.**

*** **Zu einer Menschenansammlung** kam es am Sonnabendnachmittag in der „Hölle". Ein erst vor kurzem aus einer Nervenheilanstalt entlassener Einwohner hatte anscheinend einige Passanten angerempelt, worauf es zu einer regelrechten Rauferei kam. Eine große Menschenmenge sah diesem unliebsamen Schauspiel zu, aber keiner konnte sich entschließen, die Polizei zu benachrichtigen, die dann erst nach geraumer Zeit erschien und Ordnung machte.

*

Bewußtlos aufgefunden.

Am Sonabend, gegen 9.15 Uhr, wurde eine weibliche Person von hier vor dem Grundstück Entenplan Nr. 11 auf dem Bürgersteig bewußtlos aufgefunden. Sie wurde mit Hilfe von Passanten in ihre Wohnung getragen.

*

Des Guten zuviel . . .

Am Sonnabend, gegen 17 Uhr, wurde der Hausmeister K. in dem Laden des Grundstückes Markt 6 von einer betrunkenen männlichen Person aus Burgstaden tätlich angegriffen. Der Störenfried wurde zwecks Ausnüchterung in Schutzhaft genommen.

Die Polizei mußte sich noch eines weiteren Betrunkenen erbarmen, der unangenehm auffiel und auf der Polizei seinen Rausch ausschlafen mußte.

*

Sturm zerreißt Hochspannungsleitung.

Am Sonntag, gegen 14.45 Uhr, zerriß der Sturm in der Naumburger Straße im „Schützenhaus" zwei Drähte der Hochspanungsleitung. Der Schaden wurde durch das E.-Werk sofort beseitigt.

*

Von einem Viehauto angefahren.

Am Neumarkttor wurde am Sonnabendnachmittag ein 13jähriger Junge, der nichtsahnend an der Bordkante stand, von einem vorüberfahrenden Viehauto gestreift. Der Junge erlitt am Ellenbogen eine blutige Verletzung und dazu einen tüchtigen Schreck. Er wurde von Passanten in seine elterliche Wohnung geleitet.

*

Karten abholen!

Die NS.-G. „Kraft durch Freude" teilt mit, daß ab heute die Fahrkarten für den Schkeuditzer Groß-Flugtag am kommenden Sonntag in der Geschäftsstelle Seffnerstraße 4 und in den bekannten Vorverkaufsstellen zu haben sind.

*

Der Vogelschutz- und Kanarienzüchterverein Merseburg

feierte sein Sommerfest am Sonntagnachmittag im „Augarten". Zahlreich hatten sich Mitglieder und Gäste eingefunden. Trotz des ungünstigen Wetters nahm die Veranstaltung in jeder Hinsicht einen glücklichen Verlauf. Bald durchrauschte den Saal eine fröhliche Stimmung der Besucher. Allerlei Unterhaltung für alt und jung ließ die Stunden im Fluge verrinnen. Bei Schallplattenmusik und froher Laune beschloß man das Fest mit einem zwanglosen Beisammensein.

Urlaub zu Hause

Ferienfest der „Deutschen Arbeitsfront".

Günstige Vorzeichen hatte das Ferienfest nicht, das die hiesige Organisation der „Deutschen Arbeitsfront" am Sonntagnachmittag im „Schützenhaus" veranstaltete. Trübe Wolken peitschte ein kalter Nordostwind über den Himmel, entlockte ihnen auch ab und zu einen kleinen Regenschauer und wirbelte in „trocknen" Perioden Staub und Sand in dichten Schwaden in die Höhe, daß die Körnchen dem Spaziergänger mit schmerzhafter Wucht ins Gesicht flogen. Das mußte natürlich den Bestbesuch beeinträchtigen, und wirklich hatten sich um 3 Uhr nur vereinzelte Gäste eingefunden, die fröstelnd unter den Kolonnaden saßen oder sich in die Gaststube verzogen. Doch „man soll den Tag nicht vor dem Abend — tadeln", denn die leichten Sprühregen hörten dann auf, selbst die Windböen ließen zeitweise nach und der Himmel zeigte sich dann von einer besseren Seite, wie man zu hoffen gewagt hatte. Da kamen denn auch vorsichtig die Unentschlossenen hervor, und langsam füllte sich der Garten des „Schützenhauses" mit Besuchern und ihren Kindern.

Besonders für die Kinder war ja das Fest auch gedacht, und während sich die Eltern dem Genuß des Konzerts hingaben, das das Granzau-Orchester in vorzüglicher Weise bot, vergnügten sich die Kleinen auf dem Schützenplatz, wo allerlei Unterhaltendes für sie vorbereitet war. Da war eine große Rutschbahn aufgebaut, wo man auf einer Fußmatte in pfeilschnellem Gleiten „Schlitten fahren" konnte, da ging man mit dem Stechvogel den prächtigen Holzsternen zu Leibe, und kräftige Jungen kletterten an einer glatten Stange in die Höhe, wo ihnen der Siegeskranz tückisch immer gerade eine Armlänge über der Nase baumelte. Die Mädchen aber vergnügten sich lieber mit netten Kreisspielen oder versuchten blinden Auges mit kräftigem Stockschlag einen irdenen Topf zu zertrümmern. „. . . Segen ist der Mühe Preis . . .", so gab es denn für die gehabten Anstrengungen auch eine leckere Brezel, und damit sie nicht gar zu trocken hinunterrutschen brauchten, bekam man noch ein großes Glas knallrote Limonade kredenzt. Helles Lachen erscholl aus dem Saal, wo Kasperle sich wütend mit seinen Widersachern herumschlug, aber, wie zu erwarten, immer „oben drauf" war.

Im Garten aber war es dem Vater am Tisch zu langweilig geworden. Während die Frauen, ihren Kaffee trinkend, mit Bekannten und Nachbarinnen einen kleinen Plausch machten, zog's die Männer an die Kraft und Geschicklichkeit erfordernde Kegelbahn, und für „Alle Neune!" konnten sie dann Muttern noch einen schönen Preis mitnehmen. Andere übten zu demselben Zwecke Aug' und Hand an zwei Schießständen, aber wenn sie dann mit ihrem Preis stolz und des Lobes gewärtig wieder bei der Mutter antanzten, da hatte die bei der reichbesetzten Tombola schon etwas viel Schöneres gewonnen, während für Vatern, der das natürlich auch benutzen wollte, bloß eine Niete übriggeblieben war. Eigentlich merkwürdig, denn es standen doch soviel Preise da, aber da muß man sich eben trösten, denn wer Unglück im Spiel hat, soll ja an anderen Orten mehr Glück entwickeln.

Viel zu früh für die unersättliche Spielfreudigkeit der Kinder ging der Nachmittag zu Ende. Die Eltern drängten zum Nachhausegehen, als es gegen 7 Uhr wieder anfing zu regnen. Es war weniger wegen der Sorge, daß die Kleinen naß würden oder ja zeitig genug ins Bett kommen, um richtig ausschlafen zu können, sondern Vater wollte mit Muttern abends noch einmal ins „Schützenhaus", wo das Granzau-Orchester ein Abendkonzert veranstaltete. Hinterher gab es ja denn noch ein Tänzchen, und warum sollten sie nicht noch 'mal zusammen eine dufte Sohle aufs Parkett legen?

Abschluß des Schützenfestes.

Das 40. Schützenfest der Schützengesellschaft 1895 erreichte mit dem Königsball im „Strandschlößchen" seinen Abschluß. Der neue Schützenkönig mit seiner Familie wurden mit allen Ehrenbezeugungen eingebracht, wonach die Preisverteilung vorgenommen wurde. Über den Verlauf des Schießens ergibt sich folgendes Bild:

Königsscheibe: 1. Neusitzer 12 Ringe; 2. Klapproth 12 Ringe; 3. Nohle 11 Ringe.

Meisterscheibe: 1. Brettschneider 35 Ringe; 2. Kahl 35 Ringe; 3. Sonne 34 Ringe; 4. Heinicke (Gilde) 33 Ringe; 5. Schmidt 32 Ringe; 6. Kurth (Trebnitz) 32 Ringe.

Meisterschaft auf Meisterscheibe: Brettschneider 155 Ringe bei 15 Schuß.

Festscheibe: 1. Heinicke 12 Ringe; 2. Sonne 12 Ringe; 3. Klotz 11 Ringe; 4. Precht 11 Ringe; 5. Schmidt 11 Ringe.

Punktscheibe: 1. Brettschneider 23 P.; 2. Kahl 22 P.; 3. Heinicke 20 P.

*

Kinder- und Sommerfest

des Kleingärtnervereins „Merseburg-Ost".

Am Sonntag hatte der Kleingärtnerverein „Merseburg-Ost" die Mitglieder und Freunde des Vereins in seine schöne Gartenanlage hinter den Amtshäusern zum Kinder- und Sommerfest eingeladen. Trotz des unsicheren Wetters hatten sich viele Familien mit ihren Kindern eingefunden, doch kam leider der Besuch an den des vergangenen Jahres nicht heran. Auf dem Festplatz im „Sächsischen Hof" konnte man munteres Leben und Treiben beobachten. Die Mädchen spielten Kreis und führten Reigen auf, während die Knaben sich durch andere Spiele ihre Preise holten. Für die Erwachsenen war ebenfalls reiche Abwechselung vorhanden. Die musikalische Unterhaltung wurde von der Kapelle Morgner ausgeführt. Am Abend fand man sich zu einem Fackelzug durch die herrlich illuminierte Gartenanlage für die Kinder, und einem Tänzchen für die Großen, zusammen.

*

Sommerfest der „Euterpe".

Stürmisch wehte der Wind, es war beinahe wie im Herbst, als sich die Mitglieder und Gäste des Dramatischen Vereins „Euterpe" auf den Weg nach dem „Strandschlößchen" an der Saale machten, um das traditionelle Sommerfest zu feiern. Dem Winde zum Trotz nahm man teilweise doch im Garten die Plätze ein. Bei den munteren Klängen der Bergkapelle, die vorzügliche Unterhaltungsmusik zum Vortrag brachte, entwickelte sich sehr bald ein fröhliches Treiben.

Beim Schießen und Kegeln — es hatte bereits am Vormittag begonnen — und durch eine reichbeschickte Tombola konnte mancher wertvolle Preis mit nach Hause genommen werden. Daneben war aber auch reichlich dafür Sorge getragen, daß die Kleinen sich nicht langweilten. Da gab es nur strahlende, blanke Augen zu sehen, zumal es überall für gute Leistungen auch den Lohn in Gestalt von Süßigkeiten u. a. m. gab. Jungen und Mädchen waren mit Rieseneifer bei der Sache. Auch ein einsetzender Regen konnte der Fröhlichkeit keinen Abbruch tun. Am Abend kam die richtige Stimmung für die Großen, denn die unermüdliche Kapelle spielte bis tief in die Nacht hinein zum Sommernachtsball auf. Hiermit fand das harmonisch verlaufene Sommerfest seinen Abschluß.

*

Ehrenkamerad Wilck.

Kameradschaftsabend der ehem. 72er.

Im Vereinszimmer der „Goldenen Kugel", das mit zwei großen Nachbildungen der Regiments-Schulterklappen und dem Tischbanner geschmückt war, hielt am Freitagabend die „Kameradschaft ehem. 72er" ihren Kameradschaftsabend ab. Der Kameradschaftsführer, Amtmann i. R. Wilck, begrüßte die Mitglieder, und stattete dann offiziell Kam. Mortann Glückwünsche zur goldenen Hochzeit ab. Der Juni ist wegen des Regimentstages und des Reichskriegertages veranstaltungsfrei gewesen. Über die Feier der 75jährigen Wiederkehr der Regimentsgründung, die in Torgau stattfand, referierte Kam. Kürschner. Unter den rund 3000 Festteilnehmern waren auch 15 der Merseburger Kameradschaft. Sehr ausführlich und temperamentvoll berichtete dann Kam. Thiele über seine Erlebnisse beim Reichskriegertag in Kassel und rief damit lebhaften Beifall hervor. Beide Berichte wurden von anderen Festteilnehmern noch ergänzt. Kam. Wilck sprach anschließend über die Feier des 41jährigen Vereinsbestehens, die am 3. Juli stattfand und verlas dann mehrere Eingänge.

Hervorzuheben war daraus ein Brief der Leitung des Verbandes ehem. 72er, die Kam. Wilck aus Anlaß seiner aufopfernden Arbeit die Ernennung zum „Ehrenkameraden" mitteilte. Interessant war auch ein Brief des früheren Leutnants, jetzigen Generals a. D. Kundt II, einem Merseburger Kind, in dem er seine Erlebnisse nach Ausscheiden aus dem Regimentsverband schilderte. Wie seinen älteren Bruder, der als Armeeorganisator nach Bolivien ging, brachte das Leben auch den jüngeren aus Europa fort bis nach Japan, während er später in besonderer Mission in Wien weilte. Der langjährige Fahnenträger des Vereins, Kam. Glüheisen, der fast ein Vierteljahrhundert das Banner den Kameraden vorangetragen hat, sah sich aus gesundheitlichen Gründen gezwungen, dieses Amt jetzt abzugeben. Ihm sprach Kam. Wilck den Dank der Kameradschaft aus. Die Bestellung eines Nachfolgers wurde bis zur nächsten Versammlung zurückgestellt, ebenso wie die Besprechung eines gemeinsamen Abendspaziergangs, den Kam. Thiele anregte. Mit einem dreifachen „Sieg Heil" auf Führer und Vaterland schloß Kam. Wilck den offiziellen Teil des Abends, dem sich ein kameradschaftliches Beisammensein anschloß.

*

Kampf dem Krebs

Zur Aufführung des Dramas: „Zu spät!"

In den nächsten Tagen wird in Merseburg mit Unterstützung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda die Deutsche Bühne für Volkshygiene Kassel ein Gastspiel veranstalten. Die NSV. hat diese Bühne, die seit 1926 erfolgreich den Kampf um die Volksgesundheit führt, verpflichtet, um mit dem Drama „Zu spät!" den Volksgenossen die ungeheure Gefahr der Krebserkrankung und ihre Heilungsmöglichkeiten vor Augen zu führen.

Mit diesem Kampf gegen diese tückische schleichendste aller Krankheiten unternimmt das Reichsministerium für Volksaufklärung gleichzeitig einen Generalangriff auf die dem Aufbau eines neuen starken Volkstums entgegenarbeitenden gesundheitsschädigenden Einflüsse. Es ist deshalb zu fordern, daß jeder deutsche Volksgenosse sich mit dem Inhalt dieses Lehrstückes bekannt macht, damit auch in ihm der Gedanke erwacht, ob er auch alles für sein körperliches Wohl und damit für die Gesundheit seiner Nachkommen und des Volkes getan hat.

Dieses gilt in erster Linie für die Frauen, die durch die Krebskrankheiten doppelt gefährdet sind und die die unbedingte Pflicht haben, sich als Hüterin der Familie für ihre unmündigen Kinder zu erhalten.

Die Aufführung findet am 24. Juli im „Tivoli"-Saale statt. Karten sind schon heute zu haben.

*

Versammlung der Maler-Innung.

Die Pflichtinnung der Maler und Lackierer hielt am Sonnabendnachmittag im Saal der „Guten Quelle" eine Versammlung ab, bei der Obermeister Schmidt eine große Anzahl Kollegen begrüßen konnte. Eine besondere Note erhielt die Veranstaltung durch die **feierliche Aufdingung der 13 neueingestellten Lehrlinge,** die der Obermeister mit mahnenden Worten auf ihre Pflichten aufmerksam machte. Das deutsche Handwerk brauche Qualitätsarbeiter, wenn es gesund bleiben und seinen Platz im Vaterland ausfüllen wolle. Das Versprechen, den ernsten Weisungen nachzustreben, bekräftigten die jungen Mitarbeiter durch Handschlag und erhielten nunmehr von der Innung ein inhaltsreiches „Lehrbuch des Maler- bzw. Lackiererhandwerks" ausgehändigt, das der Reichsbund als Grundlage einer einheitlichen Ausbildung in allen Werkstätten herausgegeben hat. Auch Kollege Märtens wandte sich nochmals mit ernsten Wünschen an die Lehrlinge und mahnte sie besonders zur Ehrlichkeit und Ordnungsliebe, während der Lehrlingswart, Koll. Hübner, sie aufforderte, sich bei allen Differenzen vertrauensvoll an ihn zu wenden.

Längere Zeit nahm darnach die Bekanntgabe der Eingänge in Anspruch. Aus ihnen ist eine Verfügung hervorzuheben, die alle Lohnverhandlungen nur dem Treuhänder der deutschen Arbeit zuweist und jede Abrede der Innungen mit anderen Stellen verbietet. Wichtig ist auch die Anordnung, daß Lehrlinge wegen dringender Arbeiten nicht vom Besuch der Berufsschule zurückgehalten werden dürfen. Als Verbindungsmann zur Gewerbeförderungsstelle wurde Koll. Koch, Leuna, bestellt, zu allen Parteigliederungen dagegen Koll. Matthies. Zum 40jährigen Meister- und 85jährigen Geschäftsjubiläum des Koll. Rasch, Schkeuditz, hat die Innung durch Überreichung einer wertvollen Ehrenurkunde gratuliert, die das Innungsmitglied Gewerbelehrer Landau gezeichnet hat und welche in der nächsten Versammlung ausgestellt werden soll.

Von dem gleichen Künstler war übrigens gegenwärtig eine kleine Ausstellung von Bildern und Zeichnungen zu sehen, die Eindrücke vom Reichshandwerkertag in Frankfurt a. M. wiedergab. Besonders eine gelungene Karikatur Merseburger Innungsteilnehmer erregte viel Vergnügen. Für den Besuch der Leipziger Messe wird eine Sonderfahrt geplant, wenn sich eine genügende Beteiligung ergibt. Zuletzt zeigte der Obermeister noch das neue Handwerkszeichen und verlas eine Anregung zur Schaffung künstlerisch wertvoller Innungsladen. Eine Besprechung interner Innungsangelegenheiten schloß sich an.

*

Eigenheimschau und Vortrag

der Treubau AG. und Deutsche Bausparer AG. Berlin in Merseburg.

In der „Grünen Linde" fand am Freitag ein Vortragsabend statt, den die Treubau AG. und Deutsche Bausparer AG. Berlin veranstalteten, um für die Idee weiter Kreise zu werben, auf privatwirtschaftlicher Grundlage einer Finanzierung in den Besitz eines Eigenheimes zu kommen. In dieser Richtung ist die Stadt Minden bahnbrechend gewesen, die zum Zwecke des Eigenheimbaues geeigneten Grund und Boden zu billigem Preise zur Verfügung stellt und auch bezüglich der Nebenkosten entgegen kommt. Der Vortrag und die Aussprache waren sehr interessant.

*

Zehnerkarten der Reichsbahn

33⅓ Prozent Ermäßigung.

Zur Verbilligung der Reisen zwischen Halle (Saale) und den nahegelegenen Orten werden jetzt Zehnerkarten auch von folgenden Bahnhöfen ausgegeben: Arensdorf, Bebitz (Saalkreis [über Könnern]), Domnitz (Saalkreis), Großweißandt, Könnern, Köthen, Bad Lauchstädt, Wallendorf bei Merseburg, Schafstädt, Niederbeuna, Frankleben, Wernsdorf bei Merseburg, Neumark-Bedra, Lützkendorf, Mücheln bei Merseburg, Niedereichstädt, Zscherben, Eisdorf, Schlettau bei Halle (Saale), Teutschenthal, Wansleben, Oberröblingen am See, Erdeborn, Helfta, Eisleben, Stedten, Schraplau, Obhausen, Teicha, Wallwitz bei Halle (Saale), Brehna, Roitzsch bei Halle (Saale), Reußen, Gollma, Großkyhna und Klitzschmar nach Halle (Saale) und in umgekehrter Richtung.

Die Preisermäßigung der Zehnerkarten beträgt 33⅓ Prozent, die Geltungsdauer zwei Monate. Die Karten sind übertragbar.

*

Richtlinien

für den Gelegenheitsverkehr mit Kraftwagen.

Auf Grund des Gesetzes über die Beförderung von Personen zu Lande wird bekanntlich eine vollständige Neukonzessionierung des sogenannten Gelegenheitsverkehrs durchgeführt. Von besonderer Wichtigkeit sind dabei die Grundsätze, nach denen die Unternehmer ausgewählt werden, die künftig diesen Verkehr betreiben dürfen. In den vom Reichs- und preußischen Verkehrsministerium erlassenen Richtlinien heißt es nun u. a.: „Bevorzugt zu behandeln sind Anträge bewährter Kämpfer des Weltkrieges und der nationalen Erhebung sowie Ernährer großer Familien. Im übrigen entscheidet die persönliche Würdigkeit und Leistungsfähigkeit des Antragstellers.

Für eine Versagung oder Beschränkung der Genehmigung gegenüber dem bisherigen Betriebsumfang kommen dagegen namentlich folgende Fälle in Betracht:

1. **Antragsteller, die das Kraftfahrgewerbe nicht im Hauptberuf betreiben. Dahin gehören z. B. Ruhegeldempfänger, ferner Handwerker und andere Unternehmer, die Fahrten im Gelegenheitsverkehr nur nebenbei oder zur Förderung ihrer sonstigen gewerblichen Betätigung ausführen.**
2. **Ist einem verheirateten Mann eine Genehmigung erteilt worden, so kommt die Erteilung einer zweiten Genehmigung an die Ehefrau nicht in Betracht.**
3. **Antragsteller, die erst nach dem 31. Dezember 1934 die Beförderung von Personen gewerbsmäßig betrieben haben, müssen hinter den alteingesessenen Unternehmern zurücktreten.**
4. **Bei Droschken und Mietwagen mit nicht mehr als 8 Sitzplätzen (sog. Personenwagen) soll eine Verminderung der Zahl, der in Großunternehmen beschäftigten Fahrzeuge angestrebt werden. Die Genehmigungsbehörden werden jedoch vor allem im Interesse der Gefolgschaften darauf Bedacht nehmen, daß der wirtschaftliche Bestand gut arbeitender Unternehmen nicht gefährdet wird. Ferner ist ausgesprochen, daß dem Privatgewerbe der Vorrang vor öffentlichen und halböffentlichen Unternehmen gebührt.**

Leitspruch des Tages:

Hast du das deine recht getan,
Was gehen dich der Leute Reden an?
Wer für alles gleich Dank begehrt,
Der ist selten des Dankes wert!

Johannes Trojan.

Es wird geflogen und getanzt

Sonderfahrt der Mübag nach dem Flughafen Halle-Leipzig.

Einen wunderschönen Sonnabendnachmittag konnte man zum letzten Wochenende im Flughafen Halle-Leipzig verleben. Der Reichssender Leipzig veranstaltete in Verbindung mit der Lufthansa unter dem Motto „Es wird geflogen und getanzt" einen bunten Nachmittag. Im Rahmen dieser Veranstaltung wurden die Gewinner des Preisausschreibens des Reichssenders Leipzig für ihre Mühen belohnt. Sie durften mit der 10sitzigen Verkehrsmaschine D-UNAH einen Rundflug über die mitteldeutsche Heimat unternehmen als Gäste der Lufthansa.

Wir fuhren mit dem bequemen Omnibus der Merseburger Überlandbahnen-AG. an den den Stätten der Arbeit bei Günthersdorf und Dölzig vorbei hinüber zu unserem Großflughafen Schkeuditz, dem man immer wieder gern einen Besuch abstattet. Nie erlahmt das Interesse für das bunte Treiben dieser sich fast als Insel heraushebenden Stätte internationalen Lebens.

Der Flugbetrieb war nicht sonderlich stark, dafür bot sich aber etwas anderes: Im Glaspavillon des Flughafens packte die bekannte Leipziger Kapelle Waldo Oltersdorf ihre Instrumente aus. Ein blitzendes Mikrophon wird aufgestellt und schon kommt der sympathische Ansager vom Zeitfunk angeschneit, um Schlag 4 Uhr die Gäste im Flughafenrestaurant und die Hörer des Reichssenders Leipzig zu begrüßen. Ein liebenswürdiger Redeschwall im gemütlichen Wiener Dialekt ergießt sich über die Hörer und schon setzen die schmeichelnden Klänge des Orchesters ein, fliegen hinaus in den Äther in alle Teile des Reiches.

Auf dem Rollfeld donnern Motoren. Das Interesse an den Rundflügen ist außerordentlich stark und immer wieder startet die 10sitzige Verkehrsmaschine, um immer neue Fluggäste, meist zum erstenmal, in die Lüfte zu entführen. An drei Mikrophonen stehen die Sprecher, kleiden ihre Eindrücke in Worte und geben dem Flughafenbetrieb ein besonderes Gepräge.

Die 10 Preisträger sitzen im Sonnenschein an einer Tafel um den Sprecher, der einen nach dem anderen ein paar Worte erzählen läßt. Es freut uns, daß unter den Preisträgern neben einem Leunaarbeiter ein Merseburger ist: Unterfeldmeister Lohse vom Arbeitsgau 14.

Immer wieder unterbricht die Tanzkapelle die die Sendung, während sich oben auf dem spiegelglatten Parkett die Paare im Tango und Fox wiegen.

Allgemeine Bewunderung ruft das Blitzflugzeug der Lufthansa hervor, das im 350-Kilometer-Tempo aus Hannover kommt. Ein Wunderwerk deutschen Flugzeugbaues.

Farbenfreudig und bunt ist das Leben hier oben, von mitreißendem, künstlerischem Schwung getragen die Sendung des Rundfunks, die Tausende am Lautsprecher hören und die wir an einem schönen Nachmittag bei dröhnenden Flugzeugmotoren und geschäftigem Treiben im Flughafen Halle-Leipzig miterleben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319350722-11/fragment/page=0003
DFG

Merkblatt

Daten für den 23. Juli 1935.

Sonnenuntergang: 4 Uhr 4 Min.
Sonnenaufgang: 4 Uhr 4 Min.
Monduntergang: 14 Uhr 6 Min.
Mondaufgang: 22 Uhr 40 Min.

Die Sonne tritt in das Tierkreiszeichen des Löwen 20 Uhr 33 Min. MEZ. Beginn des zweiten Sommer-Sonnenmonats.

1532: Religionsfriede zu Nürnberg. — 1562: Ritter Götz v. Berlichingen in Hornberg geft. (geb. 1480). — 1824: Der Philosophiehistoriker Kuno Fischer in Sandewalde geb. (gest. 1907). — 1896: Untergang des Kanonenbootes „Iltis" im Wirbelsturm vor Schantung, China. — 1914: Ultimatum Österreich-Ungarns an Serbien. — 1933: Der Admiral Ludwig v. Schroeder, „Der Löwe von Flandern" in Berlin gest. (geb. 1854).

Mehr Pünktlichkeit im Handwerk!

Bei Meinungsverschiedenheiten zwischen Handwerkern und ihren Kunden suchen die neu eingerichteten handwerklichen Gütestellen einen billigen Ausgleich herbeizuführen. Die bei dieser Tätigkeit gesammelten Erfahrungen werden im Amtsblatt des Landeshandwerksmeisters für Berlin, Brandenburg und die Grenzmark Posen-Westpreußen zu einer

ernsten Mahnung an die Handwerker

ausgewertet. Es heißt darin:

Die Klage über die Unpünktlichkeit der Handwerker muß endlich verstummen. Das ist nur möglich, wenn jeder einzelne Handwerker in dem Bewußtsein, daß er mit seinen Geschäftsgepflogenheiten als Glied des Standes für den ganzen Stand verantwortlich ist, unbedingt pünktlich und zuverlässig ist, wie es der Stolz ehrsamer Kaufleute ist und war. Es ist besser, einen Auftrag abzulehnen, der nicht pünktlich erfüllt werden kann, als durch säumige Erfüllung den Kunden zu verärgern und vielleicht dadurch für immer als Kunden des Handwerks zu vertreiben. Jeder Meister muß so viel Überblick über seine Leistungsfähigkeit und die seiner Leute und des Betriebes haben, daß er nur vernünftige und einhaltbare Lieferungen zusagt. Wenn die Kundschaft bei der Bestellung eine unmögliche Frist verlangt, so ist diese höflich und bestimmt abzulehnen und die Kundschaft darüber aufzuklären, warum eine solche Frist von einem gewissenhaften Handwerker nicht übernommen werden kann. Einmal übernommene Verpflichtungen müssen mit allen Kräften peinlich genau und vor allem fristgemäß erfüllt werden. Ganz unerträglich und in Widerspruch zu handwerklicher Ehrauffassung ist die Unsitte, den Kunden bei nicht rechtzeitiger Erfüllung ohne Nachricht sitzen zu lassen.

Wenn unvorhergesehene Störungen zur Überschreitung einer übernommenen Lieferfrist zwingen, so ist der Kunde hiervon schnellstens zu benachrichtigen. Am besten ist mit ihm dann eine ausreichende neue Frist zu vereinbaren.

Reichswetterdienst

Luftamt Magdeburg, Wetterdienststelle Magdeburg.

vom 21. Juli 1935, morgens.

Die Annäherung eines kräftigen Tiefs vom Atlantik an die britischen Inseln hatte in Mitteldeutschland zunächst eine rasche Erwärmung am Sonnabend zur Folge. Mit südwestlichen bis westlichen Winden kamen milde Luftmassen heran, so daß die Temperaturen mittags allenthalben über 25 Grad anheben konnten. Dann drang aber die kühle Rückseitenströmung des Tiefs in unserem Bezirk ein, wobei es zu Gewittern und Regenschauern kam, die vielfach erhebliche Niederschlagsmengen brachten. Der starke Druckanstieg, der jetzt von Westeuropa ostwärts vorrückt, läßt erwarten, daß bald eine Beruhigung des Wetters eintritt, wobei auch die Temperaturen wieder etwas höher ansteigen werden. Längere Zeit beständiges Wetter ist aber keineswegs zu erwarten, es besteht auch weiterhin Neigung zu Niederschlägen.

Aussichten bis Dienstag abend: Bei wieder abnehmenden nordwestlichen bis westlichen Winden fortschreitende Weiterbesserung und wieder leichte Erwärmung.

Gemeinde Leuna

Um die Fußgängerbrücke über die Saale

× **Leuna.** Es ist schon vor Jahren mit Bedauern festgestellt worden, daß damals der Fußsteig an der Eisenbahnbrücke über die Saale eingezogen worden ist, der, wenn auch schmal und dürftig, doch immerhin eine bequeme Verbindung herüber und hinüber darstellte. Seitdem ist die Waldbaddrücke außer der Fähre **weit und breit die einzige Brücke nach der Aue.** Wie schon berichtet, wird in Kürze nun der zweite Abschnitt des Saalekanals von Leuna bis nach Meuschau in Angriff genommen werden. Durch diese Linienführung wird auch die letzte Möglichkeit, auf direktem Wege zum Beispiel von hier nach dem beliebten Ausflugsort Trebnitz zu gelangen, genommen werden. Die in Aussicht gestellte Verbindung über das „Werder" kann hier keine Entschädigung darstellen. Auch der Gang über die Fähre ist nur ein Notbehelf. Es wird deshalb höchste Zeit, daß die zweite Brücke über die Saale in unmittelbarer Nähe von Leuna wiederkommt. Leuna ist nicht gerade reich an Ausflugsmöglichkeiten und Wanderzielen. Wenn nun auch noch der Gang über die Saale erschwert wird, so wäre das doppelt bedauerlich. Die Bevölkerung darf deshalb erwarten, daß alles darangesetzt wird, um die umstrittene Brücke wiederzuerhalten. Allerdings ist daran gleich die zweite Bitte zu knüpfen, daß

diese Brücke dann etwas breiter und bequemer

hergerichtet wird, damit auch Radfahrer und Mütter mit ihren Kindermagen die Möglichkeit haben, ihr Rad bzw. ihren Wagen hinüberzutragen. In der früheren Ausführung war es auf der Brücke schon mit Schwierigkeiten verbunden, wenn sich zwei Fußgänger ausweichen wollten.

Aus der Kirchengemeinde.

× **Leuna.** Die Gottesdienstzeiten sind für die Friedenskirche und die Gnadenkirche regelmäßig auf 9.30 Uhr, für die Göhlitzscher und die Nikolaikirche auf 8 Uhr angesetzt worden. In den beiden letzteren Kirchen ist außer an den drei hohen Feiertagen monatlich nur einmal Gottesdienst. Während der Urlaubszeit der Pastoren wird der Gottesdienst von Fall zu Fall festgesetzt.

Die Frage der Anstellung eines hauptamtlichen Kirchendieners für die evangelische Gemeinde Leuna beschäftigt die kirchlichen Körperschaften. Man begründet das Verlangen damit, daß es in den vier Kirchen der Gemeinde sowie im Büro eine ganze Reihe von Arbeiten gibt, die zur Zeit nebenamtlich in verschiedene Hände gelegt sind, und die sehr wohl bei Zusammenlegung eine neue Existenzmöglichkeit schaffen würden.

Der Gemeindekirchenrat hat beschlossen, daß an den ersten Feiertagen der drei großen Feste Trauungen nur in ganz besonderen Fällen stattfinden dürfen.

Durch die Einführung des neuen Kirchengesangbuches werden vielfach ältere Gesangbücher überflüssig und nicht mehr gebraucht. Unter den Konfirmanden besteht aber ein großer Mangel an Gesangbüchern. Es wird daher gebeten, den Pfarrämtern solche älteren Gesangbücher zur Verfügung zu stellen. In Frage kommen aber nur die Provinzialgesangbücher der Provinz Sachsen.

Gemeinde Bad Dürrenberg.

Neue Kurliste erschienen.

* **Bad Dürrenberg.** Die Badeverwaltung hat jetzt die 7. Kurliste herausgegeben, die im Verkehrsbüro, an der Badekasse und beim Parkwächter gegen ein niedriges Entgelt erhältlich ist. Bis zum 16. Juli umfaßt die Liste 1285 Personen. Weiter ist in ihr vermerkt, daß am 31. Juli das große Kinderfest stattfindet, das mit einem Feuerwerk und mit einem Fackelzug abgeschlossen wird. Für den 4. August ist ein Abendkonzert vorgesehen, das die Kapelle der 26. SS.-Standarte Halle mit Spielmannszug ausführt. Auch hier ist neben der Parkbeleuchtung ein Feuerwerk vorgesehen.

Landkreis Merseburg

Schwester Maria beurlaubt.

§ **Schkopau.** Die Gemeindeschwester Maria ist für die Gemeinden Collenben, Korbetha und Schkopau bis zum 10. August beurlaubt.

Ein Hochdruckreifen platzte.

§ **Milzau.** Am Sonnabend passierte ein Lastzug die Straße in Richtung Merseburg. Am Milzauer Berg platzte plötzlich ein Vorderradreifen des Hauptwagens. Der Führer verlor die Gewalt über den Wagen, konnte aber noch auf einen Nebenweg abbiegen, so daß größerer Schaden verhütet wurde. Nach längerer Unterbrechung konnte die Fahrt fortgesetzt werden.

Schützenfest der Schützengesellschaft.

§ **Bad Lauchstädt.** Auf ihren Schießständen im „Deutschen Haus" veranstaltete die Schützengesellschaft ihr diesjähriges Königsschießen. Trotz der ungünstigen Witterung hatten sich immer noch eine gute Anzahl Gäste eingefunden. Umrahmt wurde das Schießen durch Kleinkaliber- und Luftgewehrschießen für Gäste. Die Königswürde errang Kamerad D. Roth. Ein geselliges Beisammensein schloß sich an.

Filmabend der NSDAP.

§ **Bad Lauchstädt.** Im Kursaal kam gestern durch die Gaufilmstelle der Film „Choral von Leuthen" zur Vorführung, der noch durch andere Vorführungen umrahmt wurde. Die Aufführung war erst als Freilichtfilmvorführung gedacht; wegen der ungünstigen Witterung mußte diese jedoch im Saale stattfinden.

Ferienkinder eingetroffen.

§ **Burgliebenau.** Vor einigen Tagen trafen hier 2 Knaben und 5 Mädchen aus Bielefeld ein und fanden bei den Bauern auf die Zeit von 6 Wochen freundliche Aufnahme.

Vom Strohboden gestürzt.

§ **Lähtz.** Die Frau des Arbeiters Sp. war im Begriff, vom Boden Stroh zu holen, als sie plötzlich durchbrach und in den darunterliegenden Stall fiel. Mit starken Quetschungen und einer schweren Rückenverletzung blieb sie liegen. Ein Arzt wurde sofort herbeigeholt.

Vom Wagen geschleudert.

§ **Lösen.** Kürzlich scheuten plötzlich vor einem entgegenkommenden größeren Lastauto auf dem Fürstendamm die Pferde eines mit Briketts beladenen Wagens, wobei der Geschirrführer vom Sitze geschleudert wurde. Er kam mit leichteren Verletzungen an Händen und Beinen davon.

Schwerer Autounfall.

§ **Raßnitz.** Auf der Straße Raßnitz—Wesenitz ereignete sich am Sonnabendvormittag ein folgenschwerer Autounfall. Ein hiesiger Einwohner, der sich kürzlich ein Personenauto zugelegt hatte, verlor infolge Versagens der Steuerung die Herrschaft über sein Fahrzeug, das an einen Baum geriet und stark beschädigt wurde. Es mußte abgeschleppt werden. Der Führer erlitt erhebliche Verletzungen am ganzen Körper und mußte sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Hochbetagt.

§ **Wölkau.** Frau verwitwete Pauline Langrock, die Mutter unseres Bürgermeisters, vollendet am 25. Juli ihr 85. Lebensjahr. Trotz ihres hohen Alters ist sie verhältnismäßig noch wohlauf. Auch unseren herzlichsten Glückwunsch!

Sommerfest.

§ **Schkölen.** Der Handwerkergesellenverein veranstaltete diesmal ein Sommerfest. Leider war das Wetter nicht allzu günstig. Besonders für die Kinder waren allerhand Belustigungen vorgesehen. Die Erwachsenen konnten wertvolle Preise gewinnen. Der Deutsche Tanz am Abend verlief in bester Stimmung und gab dem Sommerfest einen guten Abschluß.

Beinbruch durch scheuendes Pferd.

§ **Kösen.** Der Mühlenbesitzer Flechtner war mit Schleppen auf seinem Felde beschäftigt, als plötzlich das Pferd scheute, ihn vom Schleppharten herunterriß und mit ihm durchging. Bei dem Sturz erlitt er einen Beinbruch. Dr. Möllenberg leistete die erste Hilfe und brachte den Verunglückten in seine Wohnung. Das Pferd konnte im Dorfe wieder eingefangen werden.

Baggerarbeiten.

§ **Kirchfährendorf.** In der Nähe der König-Heinrich-Brücke wird der Flußlauf der Saale ausgebaggert, damit die Schiffahrt ungehindert durchgeführt werden kann. Unrat, Schlamm und Sand werden zentnerweise an die Ufer befördert und zur Ausgleichung der Ufermände verwendet.

Zusammenstoß.

§ **Kirchfährendorf.** Ein Unglücksfall ereignete sich am Sonnabend gegen 1 Uhr mittags. Ein Motorradfahrer fuhr gegen einen Personenwagen. Der Motorradfahrer erlitt leichte Verletzungen, während sein Motorrad beschädigt wurde. Die Schuld an dem Zusammenstoß trifft beide.

Aus dem Geiseltal.

Hartobstverpachtung.

= **Zscherben.** Die Hartobstverpachtung unserer Gemeinde brachte ein weniger günstiges Ergebnis. Es wurden 55 RM. gelöst. Pächter wurde Obster Klappach, Altendorf.

Aus der Gemeinde.

= **Blösien.** Die neuen Realsteuerzuschläge. Zwecks Deckung der Ausgaben, die der diesjährige Etat vorsieht, werden folgende Realsteuerzuschläge angeordnet: 180 Prozent Grundvermögensteuer, 300 Prozent Gewerbesteuer vom Ertrag und 450 Prozent Gewerbesteuer vom Kapital. — Wer hilft dem Jungvoltheim? Zur weiteren Ausstattung des hiesigen Jungvolkheims sind dringend Tische, Stühle und Bänke erforderlich. Man erwartet, daß freundliche Spender hier helfend eingreifen.

Das neue Gemeindeparlament.

= **Kelpisch.** Die neue Gemeindeverwaltung besteht auf Grund des neuen Gemeindeverfassungsgesetzes außer dem Bürgermeister aus zwei Beigeordneten und fünf Gemeinderäten.

Hartobstverpachtung.

= **Krumpa-Lützkendorf.** Die Verpachtung des Hartobstanhanges der Gemeinde Krumpa ergab in diesem Jahre einen Erlös von 1750 RM. Für das Obst der Gemeinde Lützkendorf wurden 300 RM. erzielt. Pächter wurde Obster Becker aus Lützkendorf.

Rund um Querfurt

Kinderlandverschickung im vollen Gange.

⊙ **Querfurt.** Die Kinderlandverschickung im Rahmen des Erholungswerkes des deutschen Volkes ist auch in diesem Jahre zur Durchführung gekommen und bereits in vollem Gange. Zunächst wurden mehrere Kindertransporte von auswärts aufgenommen und bei den Pflegeeltern untergebracht. Aus dem Gau Westfalen-Nord kamen Anfang Juni 20 Kinder, um sich für 4 Wochen in unserem Kreisgebiet zu erholen. 49 Kinder kamen Mitte Juni aus dem Gau Thüringen und fanden bei den Pflegeeltern gastliche Aufnahme. Weitere 28 Kinder kamen am 15. Juli aus dem Kreis Weißenfels und zur selben Zeit nochmals 15 Kinder aus dem Thüringer Wald. Schließlich trafen vor einigen Tagen nochmals 47 Kinder aus dem Gau Westfalen-Nord ein. Zwischen Pflegeeltern und Ferienkindern herrscht bestes Einvernehmen. Im Interesse des Erholungswerkes des deutschen Volkes wäre es sehr zu begrüßen, wenn von der Bevölkerung des Kreises weitere Pflegestellen für die Aufnahme von den Ferienkindern zur Verfügung gestellt würden. Die Ortswalter der NS.-Volkswohlfahrt nehmen jederzeit Anmeldungen entgegen.

Ein falscher „Bäckerlehrling".

Betrügereien bei Querfurter Geschäftsleuten.

⊙ **Querfurt.** In einem Wäschegeschäft und in einem Pelzmantelsalon kam kürzlich ein junger Mann, der sich als „Bäckerlehrling" ausgab, und verlangte in beiden Geschäften Oberhemden, Selbstbinder und Herrensocken. Das Gewünschte wurde ihm auch ausgehändigt, da er sich als Lehrling eines Querfurter Geschäftsmannes ausgab. Als man jedoch nachforschte, stellte sich heraus, daß man einem Betrüger in die Hände gefallen war. Der falsche Bäckerlehrling trug eine weiße Schürze und eine lange Hose, außerdem hatte er einen Tragkorb. Er ist etwa 1,70 Meter groß und besitzt schwarzes Haar. Die Polizeiverwaltung nimmt zweckdienliche Angaben entgegen.

Bauarbeiten.

⊙ **Ober- und Niederetschädt.** In unseren Orten ist weiter eine erfreuliche Bautätigkeit zu bemerken. Nachdem beim Landwirt Gäbler ein großer Gerätschuppen fertiggestellt wurde, ist man jetzt beim Gasthof Schumann mit einer größeren Hofregulierung beschäftigt. Die Einfassungsmauer wurde weggerissen und eine neue weiter einwärts gebaut, und zwar so, daß sie mit der Häuserfront in eine Linie kommt und nur bis an die Post. Der Hof wird also um die Hälfte kleiner und das übrige bildet nun einen freien Platz. Diese Veränderung wird sich auch günstig auf den Straßenverkehr auswirken, der an dieser Stelle etwas eingeengt war. Beim Fleischermeister Vorrath wird außerdem ein Autoschuppen gebaut.

Ferienkinder eingetroffen.

⊙ **Rohrbach (Schlacht).** Durch die Kinderlandverschickung der NSV. sind in diesen Tagen aus Westfalen Ferienkinder eingetroffen, die hier einige Wochen der Erholung verbringen werden. Aus unserem Ort werden etwa 15 Kinder in einem anderen Teil Deutschlands ihren Ferienaufenthalt nehmen.

Naumburg und Unstruttal

Naumburger Wochenmarkt.

Apfel 10—25, Birnen 15—25, Butter 72—79, Eier 10 Stück 90—95, Käse 3 Stück 25, Matz 22—25, Zwiebeln 18—20, neue Bund 10—15, Weißkohl 8 bis 10, Rotkohl 12—15, Blumenkohl 15—30, Wirsing 2 Pfd. 25, Spinat 10, Sellerie Stück 5—15, Kohlrüben 10, rote Rüben 2 Pfd. 25, Möhren Bund 10 und 15, Karotten 15—20, Rettiche 5—10, Porree 3 Stück 10, Kohlrabi 4—6, Meerrettich 10—30, Champignons 100, Morcheln 80, Kopfsalat 2 Stück 15, Pfifferlinge 85, Rhabarber 8—10, Radieschen 2 Bund 15, Tomaten 30—35, Stachelbeeren 15—20, Himbeeren 60—70, Johannisbeeren 15—20, Heidelbeeren 40, Schattenmorellen 35, Kirschen 40—50, saure Gurken 3 Stück 20, grüne Gurken 20—25, grüne Bohnen 25, Schoten 20, Spargel 40, Kartoffeln 10 Pfd. 85, Schellfisch 45, Filet 55, Seelachs 32, Kabeljau 35, Rotbarsch 35, grüne Heringe 23, Aal 135, Schleie 125, Weißfische 40, Karpfen 90—100, Schweinefleisch 80—100, Rindfleisch 90—110, Hammelfleisch 90—100, Kalbfleisch 90—120, Bockfleisch 70—75, Hauskaninchen Pfd. 55 bis 60, Tauben Paar 90—110, Hühner Pfd. 60, Hähnchen Stück 90—120, Enten Pfd. 80—85, Gänse Pfd. 80 bis 85 Pf.

Ein kleiner Lebensretter.

⊙ **Freyburg.** Der in der Mühlstraße wohnende Schüler Heinz Sitz badete in den Nachmittagsstunden unterhalb der Brücke seinen Hund in der Unstrut. Plötzlich hörte er in seiner Nähe ein Geräusch, als wenn ein Gegenstand ins Wasser fiel. Er begab sich sofort nach der Stelle des Ufers, bemgte sich nach dem Wasser hinunter — übrigens konnte er selbst nicht schwimmen — und bemerkte ein kleines Mädchen, das gerade wieder an die Oberfläche kam. Der Junge konnte das Mädchen erfassen und an das Ufer ziehen. Es handelt sich um die etwa 2jährige Thea Rühlemann, die am Unstrutufer ohne Aufsicht gespielt hatte. Der braven Tat des unerschrockenen und geistesgegenwärtigen Knaben ist es zu verdanken, daß das kleine Mädchen dem sicheren Wassertode entging.

Unfall bei der Arbeit.

⊙ **Freyburg.** Der Schuhmacher Hilse in der Brückenstraße wohnhaft, verunglückte auf seiner Arbeitsstelle in Naumburg. Seine Verletzungen erwiesen sich als so schwer, daß er in das Krankenhaus geschafft werden mußte.

Über 3000 Besucher in der Zahnstadt.

⊙ **Freyburg.** Wohl noch kein Sonntag im Verlaufe dieses Sommers sah so viele Fremde in unserer Stadt. Zwei Sonderzüge brachten rund 2000 Teilnehmer der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude". Weitere 1000 Menschen kamen im Laufe des Tages in großen Autobussen aus allen Himmelsrichtungen nach hier gefahren. Aus dem oberen Schwarzatal, dem Waldbad und Schwarzburg-Rudolstadt waren sie gekommen unsere lieben Thüringer Volksgenossen. — Auf dem Marktplatze hielt Ortsgruppenleiter Pg. Sitz eine kurze Begrüßungsansprache. Die fröhliche Natur der Thüringer fiel allenthalben auf, und die Sehenswürdigkeiten der Stadt, welche unter bewährter Führung gezeigt wurden, fanden bei den Fahrtteilnehmern großes Interesse und vollste Befriedigung. Es war eine Freude, zu beobachten, welch erfreuliche Entwicklung die Ziele der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" genommen haben. Möchte dieses Beispiel überall beste Nachahmung erfahren. Noch lange werden die Teilnehmer an diesen schönen Ausflug zurückdenken.

Deutsche Hausfrau, warum Milcheiweißbrot?

Von Wilh. Wendt, Halle.

Die Spitzenorganisationen der Bäckereien und Brotfabriken haben von sich aus die Verpflichtung übernommen, bestimmte Mengen Trockenmilch und Nährkasein zur Herstellung von Brot zu verwenden. Das so gewonnene Erzeugnis ist das „Milcheiweißbrot".

Das ist ein hochwertiges Brot, welches im Mehl 2½ Prozent Milchbestandteile aus entrahmter Milch oder 1¼ Prozent Milchbestandteile aus Milcheiweiß (Nährkasein) enthält. Die Verwendung der genannten Milcherzeugnisse an Stelle von Wasser ergibt einen vorzüglichen Geschmack, ferner einen hohen Verdauungsgrad, da das Milcheiweiß biologisch vollwertig ist, eine längere Frischhaltung, da das Brot weniger leicht austrocknet, frisches appetitliches Aussehen durch gleichmäßige mittlere Porung glatte elastische, schön gefärbte Rinde.

Während bei reinem Wasserbrot die darin enthaltenen Eiweißstoffe nur zu etwa 50 Prozent vom Körper ausgenutzt werden, bewirkt der Zusatz von Milcheiweiß neben dem eigenen hohen Nährwert eine Steigerung des Verdauungswertes des bereits im Brot vorhandenen pflanzlichen Eiweißes. Das ist besonders beim Roggenbrot der Fall. Sehr wichtig ist noch der in dem Milchpulver enthaltene hochwertige Milchzucker.

Dieses Brot ist also gegenüber dem üblichen Wasserbrot bedeutend höher im Nährwert und auch leichter verdaulich. Es ist nur 1 Pf. je Pfund teurer. Dieser geringe Mehrpreis ist bei dem höheren Werte des Milcheiweißbrotes ganz belanglos.

Warum ist nun die Verwendung des Milcheiweißbrotes für das deutsche Volk sehr wichtig? Die deutsche Landwirtschaft kann den Bedarf des deutschen Volkes an Eiweiß und Fett noch nicht voll decken. Sie müßte die Pflanzeneiweißernte noch um 18,67 Prozent steigern, um Deutschland von fremden Eiweißaufkuhren völlig unabhängig zu machen. Noch schlechter steht es auf dem Gebiet der Fettversorgung aus. Vor Machtübernahme der nationalsozialistischen Regierung hatten wir nur eine eigene Erzeugung von 48 Prozent des deutschen Fettbedarfes, durch die Wirtschaftspolitik der neuen Regierung ist es heute bereits gelungen, die heimische Erzeugung auf 60 Prozent zu steigern. Es bleibt aber immer noch eine große Menge Eiweiß und Fett übrig, die noch nicht durch die eigene Erzeugung in Deutschland gedeckt werden kann.

Um so mehr ist es notwendig, daß alle vorhandenen Nahrungsmittel in Deutschland auf das beste für die Volksernährung nutzbar gemacht werden. Trotz der schwierigen Versorgungslage in Eiweiß waren große Mengen besten hochwertigen Eiweißes zeitweise schwer verwertbar, die aber im Interesse der Volksernährung keineswegs verloren gehen dürfen. Das ist bei der Milch der Fall. Zu Zeiten der Milchschwemme gibt es in vielen Gegenden Deutschlands im Sommer so viel Magermilch aus der Butterherstellung (13 Liter Milch werden für die Herstellung von 1 Pfund Butter benötigt), daß diese nicht voll bei der Fütterung des Viehes verbraucht werden kann. Um die überschüssigen Mengen der entrahmten Milch für das Volk nutzbar machen zu können, wird in besonderen Anlagen die Magermilch getrocknet.

Ihr wird durch verschiedene Verfahren das Wasser entzogen, bis ein trockenes Pulver entsteht, das die nahrhaften Bestandteile der entrahmten Milch, nämlich Milcheiweiß und Milchzucker und Mineralstoffe, enthält.

Die Verwendung dieses Milchpulvers beim Backen ist ebenso gut wie die Verwendung von Milch. Es war ja auch früher in Deutschland schon üblich, um Brotbacken Magermilch statt Wasser zu verwenden. Auch heute noch wird auf dem Lande sehr häufig Milch, Magermilch, vielfach auch Buttermilch zum Brotbacken verwendet. Die Bauern hatten erkannt, wie gut dieses mit Milch gebackene Brot schmeckte und wieviel mehr es sättigte. Dieser alte Brauch muß in Stadt und Land wieder aufleben. Die Ernährungswissenschaft kommt uns dabei heute zu Hilfe und beweist uns, daß das Milcheiweiß und das Körnereiweiß im Mehl sich vortrefflich ergänzen.

Wir erreichen dadurch eine bessere Ausnutzung der in Deutschland vorhandenen Eiweißmengen für die Volksernährung und damit bessere Ablaufmöglichkeiten für die bei der Butterherstellung anfallende Magermilch. So bietet die Herstellung von Milcheiweißbrot für die Landwirtschaft so gut wie für die deutsche Hausfrau und darüber hinaus für die ganze deutsche Volkswirtschaft sehr große Vorteile. Sie hilft, die Ernährungswirtschaft des deutschen Volkes vom Ausland unabhängiger zu machen, und ist geeignet, gleichzeitig die Vermögenslage des deutschen Volkes zu bessern, indem die vorhandene Eiweißmenge besser ausgenutzt wird und dadurch Einfuhren erspart werden können. Das Milcheiweißbrot muß daher im Interesse des ganzen deutschen Volkes in Zukunft das wahre Volksbrot werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319350722-11/fragment/page=0004

Reisefieber in der Fischwelt

Geheimnisse um Hering, Salm und Aal. — Rekordwanderungen vom Alpensee bis zum Golf von Mexiko. Reise dauert drei Jahre.

In den Fischerdörfern an der Ostseeküste ist der Ruf: „Die Heringe kommen!“ ein Alarmsignal, das die Männer aus dem Haus und, wenn es sein muß, aus den Betten treibt. Jede Minute ist jetzt kostbar. Die Boote müssen schnell fertig gemacht werden, um zur Fangarbeit bereit zu sein. Wie ein silberner Schimmer glänzt der Heerzug der Heringe am Horizont, und alles kommt jetzt darauf an, daß die Fischer rasch zur Stelle sind, um mit ihren Netzen herauszuholen, was die Boote nur tragen können. Man sagt, daß die Heringszüge manchmal so dicht seien, daß die Boote von den Rücken der Fische emporgehoben werden. Sie lassen sich willig fangen, denn sie werden von einem dunklen, drängenden Instinkt vorwärtsgetrieben, und das Einzelindividuum geht völlig in der Massenpsychose unter.

Ist der Zug der Heringe vorbei, dann wäre es ein mühseliges und vergebliches Unterfangen, Einzelgänger, die vielleicht hie und da noch vorhanden sind, fangen zu wollen. Der Hering ist ein „Zugfisch“, ein Geschöpf, das zu gewissen Zeiten des Jahres ganze bestimmte Wege in den Weltmeeren zurücklegt und dessen riesige Kolonnen dann in der Zeit der großen Reise auch die engen Durchgänge, die aus der Nordsee und dem Kattegat zwischen den dänischen Inseln in die Ostsee hineinführen, kein Hindernis bilden. Sie zwängen sich hindurch, weil sie das Ziel ihrer Fahrt, das schicksalhaft in ihrem Unterbewußtsein lebt, eben erreichen müssen.

Solche „Zugfische“, die periodisch auf die Wanderschaft gehen, gibt es auch sonst noch. Entweder treibt sie die Nahrungssuche, oder sie reisen Hunderte und Tausende von Meilen weit, um die Laichplätze zu finden, die ihnen nach einem unerforschlichen Gesetz der Natur ein für allemal vorbestimmt sind.

Da ist z. B. der Salm. Er lebt normalerweise im Meere. Aber zum Geschäft des Laichens sucht er Süßwasser auf. Nichts kann ihn davon abhalten. Und dabei muß er wahre gymnastische Kunststücke vollführen, um nach der Ordnung seiner Gattung sich paaren und seine Eier ablegen zu können. Er muß Wasserfälle und Stromschnellen flußaufwärts überwinden, Sprung um Sprung, bis er endlich in den Hafen der Ehe und der Kinderstube einpassieren kann. Dabei sind die körperlichen Anstrengungen, denen der Salm sich bei seinen Reisen stromaufwärts unterziehen muß, um so bemerkenswerter, als er während der ganzen Zeit fastet. Er nimmt keine Nahrung zu sich. Auf seinen Wanderzügen ist er absolut unempfänglich für den Köder des Anglers. Niemand hat bisher dieses merkwürdige Verhalten des Salms zu erklären vermocht. Ist das Geschäft des Laichens glücklich erledigt, dann geht die Reise wieder stromab dem Meere zu und dann ist es auch mit der Entsagung vorbei. Er frißt, wo sein Geschmack auf seine Rechnung kommt.

An der Südküste von England kann man im Sommer große Scharen von Sardinen beobachten, die dort hinziehen, weil sie gute Futterplätze vorfinden. Ihr Laichgeschäft haben sie dann schon hinter sich. Sie haben es an der Westküste Frankreichs verrichtet, wo die jungen ausschlüpfenden Sardinen den Fischern zum Opfer fallen. Nur in diesem unreifen Zustande wird der Fisch genossen.

Die großen Wanderungen des Herings sind eine etwas komplizierte Angelegenheit. Es gibt Arten, die zweimal im Jahre auf die Wanderung gehen, im Sommer und im Winter. Alle aber drängen in der Zeit, in der sie ihre Eier ablegen wollen, gegen die Küsten, und nur hier im verhältnismäßig flachen Wasser sind sie zu fangen, denn sonst leben sie in Tiefen des Meeres, die für Fischnetze unerreichbar sind.

Auch der Thunfisch gehört zu den wandernden Fischen. Man kann ihn an englischen Küsten finden, aber das Ziel seiner großen jährlichen Laichreise ist das Mittelmeer, wo er dann in ungeheuren Schwärmen erscheint, die, von oben gesehen, das Meer schwarz färben. Es sind meist mächtige Tiere von 2 bis 3, gelegentlich auch bis zu 4 Meter Länge. Die Italiener namentlich betreiben ihren Fang. Mit großen Netzen werden sie aus dem Meere heraufgeholt und dann mit Speeren oder auch Holzkloben getötet.

Das größte Wanderungswunder in der Fischwelt liegt aber im Geheimnis des Aals beschlossen. Er macht es umgekehrt wie der Salm. Er lebt normalerweise im Süßwasser und geht zur Ablage seiner Eier ins Meer, und zwar dort in Tiefen, in denen man ihm bisher noch nicht nachspüren konnte. Auch er wandert nicht einzeln, sondern in dichten Schwärmen, und der Zwang zur Laichreise beherrscht die Tiere mit solcher Gewalt, daß man beobachtet hat, wie Aale, die in abgeschlossenen Teichen ohne jede Verbindung mit Flüssen lebten, bei Nacht über Land, durch feuchtes Gras und Felder zum nächsten fließenden Gewässer wandern. In Bächen und kleinen Flüssen finden sich Aalschwärme zur Zeit der Laichwanderung mitunter in solcher Mächtigkeit und Dichtheit zusammen, daß die kleineren Fische von den größeren aus dem Wasser herausgedrückt werden. Die Laichreise der Aale ist wohl die längste, die irgend ein Fisch unternimmt. Ihr Ziel ist der westliche Teil des Atlantischen Ozeans, südöstlich von den Bermuda-Inseln, etwa 3000 Meilen davon entfernt. Und hier, in einer Tiefe von 1800 bis 2000 Meter, legen sie ihre Eier ab und — sterben. Die Aallarven, die aus den Eiern ausschlüpfen, müssen dann den weiten Weg, den ihre Eltern machten, zu den Flüssen und Seen bis hoch oben in den Gebirgen, zurückfinden. Ihre Reise dauert über drei Jahre, und in ihrem Verlaufe erleben die Aallarven eine beträchtliche Veränderung. Winzig klein, durchsichtig, gefärbt etwa wie ein Weidenblatt, leben sie zunächst von mikroskopisch-winzigen Organismen. Wenn sie etwa 8 Zentimeter lang sind, wird das Wachstum unterbrochen. Ihr Maul ist dann geschlossen, sie können keine Nahrung zu sich nehmen und sie leben lediglich von der Substanz ihres Körpers. Genau in der Zeit aber, in der sie in die Mündungen unserer Flüsse geraten, sind ihnen Kinnbacken gewachsen, und nun erfolgt die Nahrungsaufnahme wieder auf normalem Wege.

Kein Mensch weiß zu sagen, was diese kleinen Fische treibt, aus dem Golf von Mexiko und aus den Gewässern des südlichen Atlantik die unendlich weite Reise zu den einstigen Brutstätten ihrer Eltern zurückzulegen. Es scheint, daß jeder einzelne von ihnen unter dem Zwang eines ganz bestimmten Zieles steht; denn auch diese aus dem Meere heraufkommenden und ihren Durst nach Süßwasser befriedigenden jungen Aale begnügen sich nicht damit, in die Flußmündungen einzudringen und nun stromaufwärts zu schwimmen, soweit dazu Gelegenheit ist. Immer wieder zweigen Schwärme ab, um nächtlicherweile den Weg über Land, der ihrer Fischnatur eigentlich ganz zuwider sein müßte, zurückzulegen, genau, wie es ihre Eltern einst taten, um sie in den Tiefen des Atlantischen Ozeans in die Wiege zu legen.

Gegen Aberglauben und Okkultismus

Trotz aller Aufklärung und aller Bemühungen, den Aberglauben auszurotten, der nicht nur, wie viele annehmen, auf dem flachen Lande und in den Kleinstädten herrscht, werden immer wieder Fälle bekannt, die beweisen, daß es noch sehr viel Zeitgenossen gibt, die in der Lage sind, von der Dummheit der Leute leben zu können. Okkultismus, Telepathie, so heißt das wissenschaftliche Mäntelchen, Kartenkunst und Kartenschlagen sind das Landläufige.

Kürzlich ging durch die Presse ein Artikel, der das Hellsehen auf Grund von Experimenten im Psychologischen Institut der Universität Bonn zum Gegenstand hatte. In diesem Zusammenhang wurde ein Dr. Bender genannt, der, wie er angab, an einer Studentin der Philosophie Hellseherscheinungen festgestellt haben wollte. Die Abteilung Schadenverhütung der NSV. des Gaues Kurmark, die auch auf den Gebieten des Okkultismus und der Hellseherei Aufklärungsarbeit leistet, hat diesen Fall aufgegriffen und in Zusammenarbeit mit der Landesstelle Brandenburg-Grenzmark des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda zahlreiche Vertreter der Berliner Presse zusammengerufen, da sie auf dem Standpunkt steht, daß es sich bei den vorgenannten Experimenten in Bonn um wissenschaftlich zumindest umstrittene Vorgänge handelt.

Der bekannte Experimentator Alfred Kistenmacher gab die Stellungnahme bedeutender Wissenschaftler, wie Professor Max Dessoir, Universitätsprofessor Dr. Kollmann, Leipzig, Landgerichtsdirektor Dr. Hellwig, Potsdam, und anderer, bekannt und betonte, daß die reale Wissenschaft den Okkultismus als bisher nicht erwiesen ablehnen müsse. Wenn hier und da immer wieder Verlautbarungen über wissenschaftlich festgestellte Hellseherei erscheinen, so handele es sich ausnahmslos um Aufbauschung von Einzelgängern. Die Abteilung Schadenverhütung der NSV. bemühe sich seit langem, hier aufklärend zu wirken, um die Öffentlichkeit davon zu überzeugen, daß es mit dem Wirken geheimnisvoller Kräfte bisher immer seine besondere Bewandtnis gehabt habe. Wahrsager, sogenannte Telepathen, und Jahrmarktsastrologen haben hier zum Schaden ihrer Mitmenschen sich die Tasche gefüllt. Es mag zugegeben werden, daß in einigen Fällen auch Gelehrte unbewußt das Opfer von Täuschungen geworden sind.

Der Vortragende hat bei einer Reihe von bekannten Wissenschaftlern, die sich ein Menschenalter hindurch mit der Frage des Okkultismus beschäftigt haben, Urteile über die Versuche in Bonn eingeholt. Einstimmig haben diese Wissenschaftler die Frage, ob ihnen in ihrer Praxis ein Fall einwandfreien Hellsehens bekanntgeworden sei, verneinen müssen. Mit der gleichen Übereinstimmung brachten diese Wissenschaftler auch zum Ausdruck, daß die Versuche Dr. Benders in Bonn stark umstritten seien.

Eine interessante Ergänzung der Ausführungen von Kistmacher waren eine Reihe von Experimenten, die er selbst veranstaltete. Bei dem Unbefangenen mußte trotz gespanntester Aufmerksamkeit der Eindruck entstehen, daß man es hier mit einem Phänomen zu tun habe. Der Experimentator wies jedoch anschließend nach, daß es sich bei all den hochinteressanten Experimenten um reine Täuschungsmanöver, um Taschenspielerkunststückchen, gehandelt hat.

Sein Vortrag und seine Erläuterungen bewiesen eindeutig, wie notwendig es ist, in der Öffentlichkeit immer wieder darauf hinzuweisen, daß es Hellseherei und ähnliche Dinge wissenschaftlich nachweisbar nicht gibt.

Kapitän Canol handelt mit Sklaven

Greuelvolle Berichte von afrikanischen Sklavenschiffen. — Die Großverdiener an der Menschenware leben wie Könige.

Von Dr. A. von Andreewsky.

Von der italienischen Regierung ist u. a. dem Kaiserreich Abessinien der Vorwurf gemacht worden, daß in dem Lande des Negus noch immer der Sklavenhandel in voller Blüte stehe. Es ist in diesem Zusammenhang interessant, die vor kurzem erschienenen Memoiren des berüchtigten Sklavenhändlers Kapitän Canot der Vergessenheit zu entreißen. In ihnen wird die Wirklichkeit des Sklavenhandels in den letzten Jahrzehnten in grellen Farben geschildert.

Kapitän Canot fing als zwölfjähriger Schiffsjunge auf einem Sklavensegler an. Zum erstenmal sah er in Afrika einen Sklavenmarkt. Als er älter wurde, entschloß er sich, dem lukrativen Geschäft nachzugehen. Er knüpfte Beziehungen mit Negerfürsten an, die ihre schwarzen Untertanen gern verkauften. Das Geschäft wurde stets reichlich begossen. Mehrere Tage lang dauerten die Feierlichkeiten. Dann wurde die Ware vom Käufer auf Herz und Nieren „geprüft“. Jeder Sklave wurde betastet und untersucht. Allerdings verstanden es die Verkäufer, schwache und kranke Subjekte zu „schminken“. Durch Einspritzungen von besonderen Kräutersäften wurden hoffnungslose Kreaturen zu einer Scheinrüstigkeit aufgepeitscht. Die Preise schwankten wie an der Börse. Sie hielten sich auf der durchschnittlichen Höhe von 18 Dollar für einen erwachsenen Mann. Frauen „notierten“ um 20 Prozent billiger. Der Profit des Sklavenhändlers konnte bis 250 Prozent betragen.

Zwischen der Goldküste Afrikas und Kuba waren stets große und kleine Segler unterwegs, in denen menschliche Ware zusammengepreßt lag und kaum atmen konnte. Der furchtbare Dunst der menschlichen Schmuggelwaren verbreitete sich auf weite Entfernung. Kam ein Kriegsschiff in Sicht, so war mancher Sklavenkapitän gezwungen, die verdächtige Fracht einfach zu versenken, um das Schiff und vor allem sich selbst zu retten.

Kurz vor der Ladung auf das Schiff wurden alle Neger glatt rasiert und mit einem brennenden Eisen abgestempelt. Vor der Abfahrt wurde ihnen zum letztenmal in der Heimat ein ziemlich opulentes Essen serviert. Erst auf dem Schiff fing die eigentliche Hölle an. Vollständig unbekleidet wurden die Unglücklichen in den Schiffsraum eingepackt, in dem eine Luft herrschte, die nicht zu beschreiben ist. Frauen und Männer wurden getrennt verladen. Am Tage wurden die unglücklichen Opfer auf Deck getrieben und durften zehn Minuten lang einander sprechen. Selbstverständlich nur in Anwesenheit von Aufsehern, die mit Peitschen bewaffnet waren. Die Nacht war eine einzige Qual. Die Leute wurden, um Raum zu sparen, wie Sardinen in einer Büchse eingepfercht. Jeder durfte nur auf der rechten Seite liegen, und es war unmöglich, sich umzudrehen. Die Schlafenden wurden nach der Größe geordnet, um auch keinen Quadratzentimeter vom kostbaren Raum zu verlieren. Die Sklaven schliefen auf rohen Brettern. Nur einige durften als Belohnung für gutes Verhalten ihren Kopf auf einen Holzklotz betten. Das war aber eine Ausnahme, denn man wollte den Leuten für den Fall eines Aufruhrs keine Wurfwaffen in die Hand geben. Männer wurden zu zweit zusammengekettet.

Es versteht sich von selbst, daß unter diesen Umständen furchtbare Seuchen unvermeidlich waren. Am schrecklichsten wüteten die Pocken. Beim Ausbruch einer epidemischen Krankheit verfuhr man gewöhnlich ganz rigoros — man gab den Kranken einfach Gift, um die Gefahr im Keime zu ersticken! Kapitän Canot erinnert sich an die tragische Fahrt des Schiffes „San Pablo“, auf dem nicht nur die Fracht, sondern auch die Besatzung von Pocken ergriffen wurde. Auch der Kapitän erkrankte, gab aber bis zum letzten Augenblick Befehle, um das Schiff vor einer evtl. Untersuchung durch englische Kriegsschiffe zu schützen. Er starb und wurde in eine der vielen Flaggen, die auf jeden Fall an Bord vorrätig waren, eingewickelt und im Meer versenkt. Manchmal brachen auf den Sklavenschiffen Aufstände aus, die gewöhnlich mit ungeheurer Grausamkeit niedergeschlagen wurden.

Canot erzählt noch von Leuten, die durch schwarzen Fleischhandel zu Krösussen geworden waren. Ein Mestize aus Rio de Janeiro namens Susa galt als ein König des Sklavenhandels. Er hatte seine Residenz in Dahome, bewohnte dort ein luxuriöses Schloß, bestellte sich die erlesensten Delikatessen in Paris, elegante Kleidung in London, unterhielt ein Spielhaus für Seeleute und empfing seine Klienten wie ein Souverän. Er besaß eine eigene Leibgarde und erschien stets in Begleitung von einer Suite und einer Militärkapelle. Ein anderer Matador des Sklavenhandels, ein gewisser Don Pedro, hatte sich auf einer Insel an der afrikanischen Küste eingerichtet. Er lebte von einer orientalischen Märchenpracht umgeben und war dabei ein außerordentlich intelligenter ud gebildeter Mann. Canot selbst hatte es nicht verstanden, es soweit zu bringen. Er verlor sein auf grausame Weise verdientes Geld in unglücklichen Spekulationen und starb in Baltimore als Vagabund.

Wenn man Bauchredner ist . . .

Bauchredner haben in der Tat manches vor anderen Sterblichen voraus. Besonders klar werden diese Vorzüge, wenn man folgende Geschichte vernimmt, die sich vor kurzem in einer italienischen Eisenbahn abgespielt hat.

Maestro Calderoni ist einer der geschicktesten Bauchredner Italiens. Vor kurzem reiste er wieder einmal von einem Engagement zum anderen. Zu seinem Gepäck, das er berufsmäßig von einer Stadt in die andere zu schleppen hatte, gehörte neben Puppen, Masken und Schminke auch ein kleiner Foxterrier, Calderonis liebster Reisegefährte. Da der Künstler aber trotz seiner hohen Einnahmen es mit dem Geld ziemlich genau nimmt, pflegte er sich auch in diesem Fall um die Entrichtung der Gebühr für die Hundefahrkarte zu drücken.

Herr und Hund saßen also im Abteil und warteten auf die Schicksalsstunde, in der der Kontrolleur nahte. Bereits war der Foxterrier mit einem Mantel bis zur Unkenntlichkeit vermummt worden. Geängstigt und schweigsam saß er in der Ecke des Abteils und wagte kaum mit dem Schwanz zu wedeln.

Mit einem Male ging die Tür auf. Der Schaffner erschien. „Wer ist bitte zugestiegen?“

Calderoni war zugestiegen. Mit dem liebenswürdigsten Lächeln der Welt (und mit der linken Hand) überreichte er dem Schaffner seine Fahrkarte. Mit der rechten Hand drückte er seinem Hund die Kehle zu. Wir wollen nicht untersuchen, warum der Hund sich das in diesem Augenblick nicht gefallen ließ. Mit einemmal nämlich erscholl unter dem Mantel ein heiseres, wütendes Gekläff.

Dem Bauchredner sträubten sich die Haare. Schon wollte er zu einer Erklärung ausholen. Da nahm der gute Zugbegleiter plötzlich seine Laterne — und leuchtete Calderoni sorgfältig unter den Schlapphut ins Gesicht. Ein breites Lächeln überzog seinen Mund. Und er sprach in aller Gemütsruhe:

„Sehr geschickt, Signor Calderoni! Mein Kompliment! Das haben Sie sehr geschickt gemacht. Aber, wissen Sie — mich können Sie nicht täuschen . . .“

Präsident Roosevelt — eine schwere Filmkonkurrenz.

Die amerikanischen Filmtheater-Besitzer haben verlautbart, daß sie den Präsidenten Roosevelt als eine schwere Konkurrenz empfinden. Der Präsident, so erklären sie, hat in diesen schweren Zeiten öfter das Bedürfnis, über den Rundfunk zum amerikanischen Volk zu sprechen. Und in jedem dieser Fälle sinkt der Besuch der Filmtheater fast auf den Nullpunkt. Präsident Roosevelt, so sagte einer der führenden Filmtheaterbesitzer vom Broadway, ist der einzige Radio-Darsteller in den Staaten, der es fertig bringt, die Bevölkerung aus dem sonst so unentbehrlichen Kino herauszuhalten. Es sei daher anzunehmen, daß jedenfalls die Kinobesitzer dem Präsidenten bei der nächsten Wahl ihre Stimme nicht geben werden, zumal sie der Ansicht seien, daß gerade wichtige Botschaften des Präsidenten durch die Presse übermittelt werden müßten und nicht unbedingt zu einer Geschäftsschädigung zu führen brauchten.

Die braune Kerze

Von J. L. Hecker, der deutsche Wallace.

Urheberrecht Herold-Verlag, Homburg-Saar.

25] (Nachdruck verboten.)

Dieses Pulver schickte er ihr unter einem falschen Absender zu. Ich vernahm gestern abend den Briefträger des betreffenden Bezirkes. Der Man konnte sich genau erinnern, einen ziemlich umfangreichen Brief in Marneys Briefkasten geschoben zu haben. Marney fand den Kasten aber leer, also hat jemand, der Unheil verhüten wollte, den Kasten vor ihr entleert. Sie hätte das vermeintliche Adstringens sicher benützt, und die Wirkung wäre eine sehr unerwartete und überraschende gewesen. Daß Lacey die Sendung an sie aufgab, geht aus all dem Vorangegangenen klar und eindeutig hervor. Deshalb lief er gestern früh auch unter irgendeinem nichtigen Vorwand in die Fleet-Street, um sich das Wunder anzuschauen. Ich gönne ihm die Enttäuschung.“

„Wer hat den bewußten Brief aus Miß Parsons Briefkasten genommen?“ fragte Septimus.

„Vermutlich der Mann, den ich vorläufig immer noch den Chief nenne“, lautete Arnolds Erwiderung.

„Denkst du denn, der Chief sei allgegenwärtig?“

„Ich denke nur, daß er sehr geschickt ist, und daß ich ihm viel Dank schuldig bin“, versetzte der Inspektor. „Seit wie lange weißt du übrigens, daß Marney Parson mit der vielgesuchten Tochter des Reeders Burns identisch ist?“

Septimus spielte mit seiner Uhrkette.

„Du stellst da eine Behauptung auf, die du nicht beweisen kannst. Weshalb soll Miß Parson mit jener verschollenen Erbin identisch sein? Ich gebe zu, daß die Haargeschichte gewisse Schlüsse ziehen läßt, aber es ist doch eben nur ein sehr kärglicher Stützpunkt, der an sich nichts beweist.“

„Ich habe dir doch Marneys Lebensgeschichte berichtet, so weit sie mir selbst bekant ist“, warf Arnold ein.

„Das ist wahr, und es ist wieder eine Sache, die sich mit der anderen wohl in Verbindung bringen läßt. Wenn du nachweisen könntest, daß Marney nicht die leibliche Tochter jener Leute ist, die sie für ihre Eltern hielt . . .“

„Dieser Beweis wird sich unschwer führen lassen“, erwiderte Arnold. „Ich fahre heute noch nach Parkfield. Dort wird sich wohl feststellen lassen, ob das Ehepaar Parson ein dreijähriges Mädchen adoptierte oder nicht. Das ist dann zusammen mit dem Mal, das Marney unbedingt haben muß, das fehlende Glied der Kette. Im übrigen vertrete ich die Ansicht, daß der Chief in allen diesen Dingen längst Bescheid weiß. Es ist nicht einmal ausgeschlossen, daß er Marney schon in Parkfield beobachtete. Aus welchen Gründen dies etwa geschehen sein könnte, vermag ich mir im Augenblick nicht zu denken. Daß er ihr aber zur Zeit Wohlwollen entgegenbringt, steht auf jeden Fall fest. Und sogar ich kann mich seiner Sympathie rühmen, weil er meine Verlobung in alle Welt posaunte.“

Septimus zuckte die Schultern.

„Mir scheint, du steckst in einem derartigen Chaos von Vermutungen und Ansichten, daß Tatsachen überhaupt nicht mehr herauszuschälen sind“, bemerkte er.

„Es ist bei weitem nicht so schlimm“, kam die gelassene Erwiderung. „Ich habe mir die Dinge so ziemlich zusammengereimt und eine gute Lösung gefunden. Es gilt jetzt nur noch, Marneys Personalien endgültig festzustellen und in Erfahrung zu bringen, welche Rolle dein ehrenwerter Freund Parker mit seiner Haushälterin in der ganzen Sache spielt. Hinter dem Mann steckt viel, und wenn ich den Chief kennenlernen will, muß ich mich sicher näher mit Parker befassen.“

Zehn Minuten später stand Conny vor Parkers Haus in Fenchurch-Street und klingelte. Er wiederholte das Glockensignal verschiedene Male, und als ihm niemand öffnete, kam er zur Ansicht, daß entweder niemand zu Hause war oder daß man ihn nicht einlassen wollte. Er trat auf die Straße zurück, als eben die Tür des anstoßenden Gebäudes aufging. Eine alte Frau kam zum Vorschein.

„Mr. Parker ist nicht daheim“, erklärte sie auf die Frage des Inspektors. „Ich kenne ihn zufällig. Er hat vor Jahresfrist ein Kind von mir kuriert und ist klüger als ein Doktor. Ich habe ihn in der Frühe fortgehen sehen.“

„Und seine Haushälterin?“ forschte Arnold.

„Die Baby-Lila?“ sagte die Frau. „Die ist ebenfalls fortgegangen. Das war ungefähr vor einer halben Stunde.“

„Warum sagen Sie Baby-Lila?“ erkundigte sich Conny interessiert.

„In der ganzen Nachbarschaft wird sie so genannt“, versetzte die Alte. „Sie war nämlich früher Schwester in einem Säuglingsheim . . . was haben Sie denn?“

Sie starrte entgeistert hinter dem Inspektor her, der, ohne auch nur ein Wort zu sprechen, gedankenschnell auf die Straße gestürmt war und sich in ein gemütlich vorüberfahrendes offenes Taxi geschwungen hatte. „Scottland Yard!“ rief er dem Wagenführer zu. „Tempo!“ Wie der Blitz entschwand das Auto aus dem Gesichtsbereich der verblüfften Frau.

26.

Zur Mittagszeit langte Arnold in Heerse an, wo er sofort dem städtischen Säuglingsheim einen Besuch abstattete. Eine Schwester geleitete ihn in das Privatzimmer der Oberin, die den ganzen Betrieb unter sich hatte. Er wies sich aus und kam unverzüglich auf die Dinge, die ihn so sehr beschäftigten, zu sprechen. Die Oberin hörte ihm aufmerksam zu.

„Ich erinnere mich des Falles, da er uns selbst schon verschiedene Male beschäftigte“, erwiderte sie, als der Inspektor geendet hatte. „Vor etwa 21 Jahren erschien eine gewisse Catherine Long im Hause, die einen Säugling in Pflege nehmen wollte. Man war in früheren Zeiten in diesen Dingen etwas freizügiger. Die Frau machte einen guten Eindruck, und wir überließen ihr einen Säugling. Es war ein Mädchen, das erst wenige Tage zählte, sich aber einer vortrefflichen Gesundheit erfreute. Die Frau nahm das Kind unter der Bedingung, daß sie es wieder zurückbringen dürfe, falls ihr ihr Gatte Schwierigkeiten machen sollte. Dieser Fall schien denn auch tatsächlich eingetreten zu sein, denn drei Tage später erschien Catherine Long wieder bei uns, um das Mädchen zurückzugeben. Die Frau hatte sich kaum entfernt, als Schwester Lila die Feststellung machte, daß das zurückgebrachte Mädchen mit dem abgeholten nicht identisch war. Vom übrigen Personal konnte dies niemand genau sagen, aber Lila bestand auf ihrer Behauptung. Sie versteifte sich darauf, daß das abgeholte Mädchen kein Mal am linken Bein gehabt hätte. Wir überzeugten uns alle, daß der abgelieferte Säugling ein sehr auffälliges Mal am linken Bein trug, das einem lateinischen T ähnelte. Daraufhin versuchten wir, jene Catherine Long ausfindig zu machen, aber die Frau war wie vom Erdboden verschwunden, und wir konnten weiter nichts unternehmen. Das Mädchen, dem wir auf Wunsch jener Catherine Long den Namen Ermengarde beilegten, wuchs heran und war der Liebling sämtlicher Pflegerinnen. Als sie drei Jahre zählte, erschienen ein Paar Bauersleute im Haus, die ein Mädchen zu adoptieren wünschten, da sie selbst kinderlos waren. Ihre Wahl fiel auf Ermengarde. Wir trennten uns alle nur schwer von dem lieben Kindchen. Die Leute, die ein sicheres Einkommen nachweisen konnten, zogen mit der Kleinen ab. Von diesem Tage an verloren wir Ermengarde für immer aus den Augen. Ein Vierteljahr nach Ermengardes Abschied brach in der Registratur Feuer aus, und dabei gingen auch die Akten in Flammen auf, in denen Ermengardes Adoption und der Name ihrer Pflegeeltern niedergelegt war. Damals gab uns das weniger zu denken, aber ein Jahr nach jenem verhängnisvollen Brand sprach ein Herr bei mir vor, der sich nach Ermengarde erkundigte, das heißt, er fragte nach einem kleinen bewußten Mal am linken Bein. Ich dachte sofort an Ermengarde, aber die Fragen des Mannes nach dem Namen von Ermengardes Pflegeeltern und deren Wohnort konnte ich nicht beantworten. Später erschien nochmals ein Herr in ganz derselben Angelegenheit, und Sie sind nun der dritte, der unverrichteter Dinge abziehen muß.“

„Ich werde durchaus nicht unverrichteter Dinge abziehen“, erwiderte Arnold mit einem leisen Lächeln.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319350722-11/fragment/page=0005

Aus Mitteldeutschland

Eine Scheune stürzt ein.

† Rösa (Kreis Bitterfeld). Auf dem Rittergut Rösa stürzte eine 80 Meter lange Scheune zur Hälfte ein. Sie war durch die letzten Gewitterstürme so stark im Gebälk beschädigt worden, daß das durch die Hitze stark eingetrocknete Holzwerk nicht mehr genügend Halt hatte. Die Scheune war bereits für die auf dem Rittergute Beschäftigten gesperrt worden, so daß niemand zu Schaden gekommen ist.

Ein seltsamer Autounfall

† Heldrungen. Eine seltsame Ursache hatte ein Autounfall, der zum Glück noch recht glimpflich verlief. Als ein Autoführer den Reinsdorfer Berg hinabfuhr, sprang plötzlich ein Hund, der sich hinter dem Führersitz im Wagen befand, auf das Steuerrad. Der Wagenlenker vermochte die Steuerung nicht mehr zu bewältigen und fuhr gegen einen Baum. Das Auto wurde stark beschädigt. Der Fahrer blieb unverletzt.

Diamanten-Jubelpaar.

† Helbra. Die diamantene Hochzeit beging hier der Berginvalide Wilhelm Bauersfeld mit seiner Ehefrau Emilie geb. Wetzel.

Im Kornfeld

wird Diebesgut aufgefunden.

† Düben. Autodiebe hatten vor einiger Zeit in Düben einen Einbruch verübt und waren danach von der Polizei verfolgt worden. Sie hatten dabei auch zwei Aktentaschen gestohlen. Jetzt fand man diese mit zwei wertvollen Photoapparaten in einem Kornfeld. Außerdem wurde auch Diebeswerkzeug gefunden. Man vermutet, daß die Diebe dies alles auf der Flucht vor der Polizei weggeworfen haben.

Wieder Fischsterben in der Mulde.

† Jeßnitz (Anhalt). In der Obermulde wurden auch jetzt wieder Tausende von toten Fischen angetrieben. Dieses Fischsterben kann in jedem Jahre beobachtet werden. Um der Ursache des Fischsterbens auf den Grund zu kommen, wurden einige tote Fische nebst Wasserproben dem zuständigen Untersuchungsamt zugesandt. Die durch das Fischsterben entstandenen Schäden sind ganz erheblich.

Ein gefährlicher Beilhieb

† Auleben (Kr. Sangerhausen). Der 16jährige Enkel des Landwirts Friedrich Rumpf hackte sich beim Holzzerkleinern derart in den linken Unterarm, daß Schlagader und zwei Sehnen durchschnitten wurden. Die Gemeindeschwester und die Gruppenführerin vom Roten Kreuz leisteten die erste Hilfe. Der Unfall ereignete sich ausgerechnet am Geburtstag des Großvaters, der am Unglückstage gerade 80 Jahre alt geworden war.

Durch zurückschlagenden Zweig das Auge verloren.

† Leipzig. Nach Schluß eines Radrennens auf der Radrennbahn in Leipzig-Lindenau herrschte auf den Fußwegen nach den Ausgängen zu starkes Gedränge. Beim Hinausdrängen bog ein Mann etwa 25 Meter vor der Kassensperre im Vorbeigehen den Zweig eines dort stehenden Gebüsches zur Seite. Durch das Zurückschlagen des Zweiges wurde ein 15jähriger Lehrling ins Gesicht getroffen und dabei sein linkes Auge verletzt. Zwei Tage später mußte das Auge durch Operation entfernt werden.

Leipzigerin

in den Bergen tödlich abgestürzt.

† Leipzig. Wie die Alpine Rettungsstelle Garmisch mitteilt, ist vom Gipfel des Kramer die 58 Jahre alte Kaufmannsgattin Martha Vorsatz aus Leipzig abgestürzt. Die Frau konnte nur mehr tot geborgen werden. — Frau Vorsatz hatte mit ihrem Mann und ihren beiden erwachsenen Kindern einen Ausflug auf den Kramer gemacht. Auf dem Gipfel betrachtete sie die schöne Aussicht. Dabei trat sie nahe an die Felswand heran, die gegen Garmisch-Partenkirchen zu steil abstürzt. Anscheinend erlitt die Frau einen Schwindelanfall und stürzte etwa 200 Meter in die Tiefe. Sie wurde so schwer verletzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Die Danziger Studenten in Dessau.

† Dessau. Nach ihrem Besuch in Leuna trafen die auf einer Deutschlandreise befindlichen Danziger Studenten in Dessau ein. Hier wurden sie von der Ortsgruppe des DDAC. empfangen und durch den Ortsgruppenführer in den Rathaussaal geleitet, wo Oberbürgermeister Sander die Gäste zu ihrem zweitägigen Besuch herzlich willkommen hieß. Es folgten eine Besichtigung der Junkerswerke und eine Rundfahrt durch die Stadt. Den Abschluß des ersten Besuchstages bildete ein Kameradschaftsabend, zu dem sich überraschend der Präsident des DDAC., Freiherr von Egloffstein, München, einstellte. Staatsminister a. D. Dr. Rammelt überbrachte die Grüße des anhaltischen Staatsministeriums.

Gegen die Betriebsgemeinschaft vergangen.

† Schönebeck. Am 17. Juli 1935 hat das Amtsgericht Schönebeck Haftbefehl gegen Henry Müller aus Schönebeck wegen erschwerter Untreue erlassen. Müller, der Betriebszellenobmann bei der Gummifabrik Willop in Schönebeck und Ortsgruppenwalter der DAF. war, hat zugegeben, rund 700 RM. der von ihm verwalteten Arbeitsfrontbeiträge der Belegschaft veruntreut zu haben. Ferner hat er zugestanden, etwa 1500 RM. Gelder, die er von seinen Arbeitskameraden zur Bezahlung von Kohlenschulden erhalten hatte, nicht abgeführt, sondern für sich verbraucht zu haben. Gegen Müller wird deshalb Anklage erhoben werden, so daß schon in allernächster Zeit mit seiner Aburteilung zu rechnen ist.

Waldbrand durch Funkenflug

Die Gefahr aber schnell beseitigt.

† Rübeland (Harz). Durch Funkenflug aus der Lokomotive eines Güterzuges entstand im Kreuztal bei Rübeland, in der Nähe des Sägewerkes der „Bema", ein Waldbrand. Zunächst war trockenes Gras in Brand geraten, die Flammen gingen dann in eine Tannenschonung über. Durch das sofortige Eingreifen vorüberkommender Personen und der Belegschaft des Sägewerkes konnte das Feuer erstickt werden, ehe größerer Schaden angerichtet wurde.

Gewitter über dem Südharz

Blitzschlag setzt zwei Gebäude in Brand.

† Herzberg (a. Harz). Abends entlud sich über dem Südharz ein heftiges Gewitter. Dabei schlug ein Blitz in die Scheune des Landwirts Vollmer im benachbarten Scharzfeld ein und setzte sie in Brand. Innerhalb weniger Minuten standen die Scheune und das angrenzende Wohnhaus in hellen Flammen. Das Feuer griff auch auf das Nachbargebäude des Barons von Benzingerode über und setzte den Dachstuhl des Hauses in Brand. Das Feuer wurde von der Scharzfelder Feuerwehr mit Unterstützung durch eine Werkfeuerwehr und durch die Motorspritze von Herzberg bekämpft. Den Bemühungen der Wehren gelang es, das Vieh und den größten Teil des Inventars aus dem Haus des Landwirts Vollmer zu retten, während die Gebäude bis auf die Grundmauern niederbrannten. Am Gebäude des Barons von Benzingerode wurde der Dachstuhl zerstört. Bei den Löscharbeiten zog sich eine Person leichte Verletzungen zu.

Einer, der auf die Arbeit pfeift.

† Freiberg i. Sa. Während die Reichsregierung mit allen Kräften die Zahl der Arbeitslosen zu verringern bemüht ist, war der Arbeitslose Michael Adelhardt aus Wolkenburg damit in keiner Weise einverstanden. Er erklärte vor Zeugen, daß er auf jede Beschäftigung pfiffe, weil es ihm gar nicht einfiele, den „Großen" die Tasche zu füllen. Das Sondergericht für das Land Sachsen nahm sich diesen eigenartigen Zeitgenossen gründlich vor und verurteilte ihn zu neun Monaten Gefängnis, damit er sich dort an Arbeit gewöhnt.

Aus Halle und Umgebung

Betriebsführer verurteilt.

† Halle. Das Amtsgericht Halle verurteilte den Fleischermeister S. aus Halle zu einer Geldstrafe von 30 RM. oder 10 Tagen Haft wegen Vergehens gegen die Verordnung über die Verteilung von Arbeitskräften vom 10. 8. 1934.

S. hatte einen Fleischergesellen unter 25 Jahren eingestellt, ohne vorher im Besitze der Genehmigung des Arbeitsamtes zu sein. Wiederholten Aufforderungen seitens des Arbeitsamtes, den zu Unrecht Eingestellten zu entlassen und dafür einen Arbeitspaßinhaber, die bevorzugt zu vermitteln sind, einzustellen, leistete er keine Folge. Ein gegen ihn eingeleitetes Strafverfahren führte zu seiner Verurteilung.

In diesem Zusammenhang sei nochmals darauf hingewiesen, daß ein Betriebsführer Jugendliche unter 25 Jahren nicht einstellen darf, bevor das zuständige Arbeitsamt die Zustimmung erteilt hat. Die Zustimmung ist auch dann einzuholen, wenn es sich um verheiratete Jugendliche, Arbeitspaß- oder Landhelferbriefinhaber usw. handelt. Antragsvordrucke sind im Papierhandel erhältlich.

Aus aller Welt

17 Opfer des Grubenunglückes auf der Hansemann-Zeche.

Die Zahl der Todesopfer des Grubenunglückes auf der Zeche Adolf von Hansemann bei Dortmund hat sich am Sonntag auf 17 erhöht. Im Brüderkrankenhaus ist der Hauer Karler seinen schweren Verletzungen erlegen.

Bootsunglück auf dem Inn

3 Tote.

Aus Ried im Oberinntal wird uns berichtet: Am Freitag wollten an der Schweizer Grenze bei Martinsbruck ein Schweizer Ingenieur und zwei Arbeiter bei Vermessungsarbeiten den Inn mit einem Boot überqueren, das durch ein Seil am Flußufer befestigt war. Infolge des Hochwassers kenterte das Boot. Die Insassen fielen in den Fluß. Die Namen der drei ertrunkenen Schweizer sind noch nicht bekannt.

Selbstmordversuch am Grabe des Opfers

Auf dem Friedhof in Rybnik in Oberschlesien ereignete sich ein aufsehenerregender Vorfall. Der Wärter beobachtete einen Mann, der, nur mit einem Badeanzug bekleidet, zwischen den Gräberreihen stand. Als er sich ihm näherte, brachte sich der Fremde mit einer Pistole einen Schuß in der Herzgegend bei. Er wurde in das Krankenhaus gebracht, wo festgestellt werden konnte, daß es sich um den 29jährigen Waclaw Jellinik handelte, der vor wenigen Tagen seine 19jährige Geliebte durch drei Revolverschüsse getötet hatte.

Jellinik war damals in die Wälder von Czerwionka geflüchtet, die tagelang abgesucht worden sind. Nachdem er im Krankenhaus wieder zum Bewußtsein kam, gab er an, daß er das Mädchen aus Eifersucht erschossen habe. Nach der Tat habe er aber keine Ruhe mehr gefunden. Er hatte sich auf der Flucht seines Anzugs entledigt, um einen Selbstmord vorzutäuschen, und war so gezwungen, im Badeanzug herumzulaufen. Er gestand weiter, daß er die letzten Nächte auf dem Friedhof verbracht habe. Er wird sich nach seiner Genesung wegen Mordes zu verantworten haben.

Am Schnuller erstickt.

Auf tragische Weise ist in Uggerby bei Hjörring das fünf Monate alte Töchterchen eines Ehepaares ums Leben gekommen. Die fünfjährige Schwester holte die Mutter aus dem Nebenzimmer, weil die Kleine so sonderbar aussehe. Die Mutter fand das Kind als Leiche vor. Das Mädchen hatte den Schnuller verschluckt und war daran erstickt.

Der Mord an dem Arbeitsdienstmann Koch

8 Jahre Zuchthaus für den Täter.

Im Mordprozeß Sasse, dem die Ermordung des Arbeitsdienstmannes Koch zugrunde liegt, verkündete das Siegener Schwurgericht am Sonnabend das Urteil. Der Angeklagte Sasse wurde wegen Totschlages zu 8 Jahren Zuchthaus verurteilt. In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende aus, daß nach Auffassung des Gerichts die Tat vorsätzlich begangen worden sei. Dagegen habe sich nicht mit hinreichender Sicherheit feststellen lassen, ob der Angeklagte auch mit Überlegung gehandelt habe. Infolgedessen mußte im Zweifel zugunsten des Angeklagten entschieden werden. Das Gericht ist den Gutachten der Sachverständigen gefolgt und hat die Schutzbestimmung des § 51 in Anwendung gebracht. Von Notwehr könne keine Rede sein.

Die Justizpressestelle des Oberlandesgerichtsbezirkes Hamm in Dortmund teilt mit, daß der Generalstaatsanwalt in Hamm gegen das Urteil im Prozeß Sasse Revision einlegen wird.

Wegen Betätigung in einem andern Beruf bestraft.

Wegen Vergehens gegen das Gesetz zur Regelung des Arbeitseinsatzes, das Landarbeiter mit Strafe bedroht, wenn sie ohne Genehmigung des Arbeitsamtes in einem anderen Beruf tätig sind, wurde zum erstenmal in einer Strafkammersitzung in Osnabrück verhandelt. Die beiden angeklagten Landarbeiter, von denen der eine bei einer Baufirma Beschäftigung gefunden hatte, während der andere bei einem Eisenbahnbau arbeitete, erklärten, daß ihnen das Gesetz ganz unbekannt gewesen sei.

Die beiden Landarbeiter wurden zu einer Geldstrafe verurteilt. Der Betriebsführer erhielt eine Strafe von 100 RM. oder 20 Tagen Gefängnis, weil er die Leute unter Umgehung des Arbeitsamtes eingestellt hatte.

Firmpatin ermordet ihr Dienstmädchen

Die Leiche fünf Tage vor Mann und Kindern verheimlicht.

Wien, im Juli.

Wien hat wieder einmal eine Sensation. In dem Hause eines Klavierfabrikanten namens Edmund Luner wurde die Leiche der 15jährigen Hausgehilfin Anna Augustin aufgefunden. Gleichzeitig war die Gattin Luners, die 42jährige Josefine, Mutter zweier Kinder, spurlos verschwunden. Aus schriftlichen Aufzeichnungen reichlich konfuser Art schien hervorzugehen, daß sie mit dem Tode des Mädchens in irgendeinem Zusammenhang stand. Bevor ihr Gatte etwas von dem Tode des Mädchens in seinem Hause wußte, hatte sie ihn zu einer dringenden Verabredung bestellt, zu der sie aber nicht erschien. Durch zwei Telephongespräche mit der Klavierfabrik ihres Mannes wurde mit Hilfe der Telephonzentrale festgestellt, daß sie sich in dem Vorort Mauer bei Wien befinden müsse. Bei einem dritten Anruf von der gleichen Stelle aus wurde sie verhaftet.

Eigenartige Verdachtsgründe.

Obwohl gegen Frau Josefine Luner stärkste Verdachtsgründe dafür sprechen, daß sie an dem Tode ihrer Hausgehilfin beteiligt ist, bestreitet sie jeden Zusammenhang. Die gerichtliche Obduktion der Leiche hat ergeben, daß das Mädchen wiederholt mißhandelt worden sein muß. Nun ist aber Frau Luner bereits im Juli 1929 wegen Mißhandlung ihrer damaligen Hausgehilfin zu 6 Monaten schweren Kerkers verurteilt worden. Auch erst im letzten Jahre war sie wegen schlechter Behandlung von Hausgehilfinnen von den Polizeibehörden vernommen worden.

Merkwürdige Erziehungsmethoden der Firmpatin.

Die verstorbene Hausgehilfin stand übrigens zu Frau Luner in einem besonderen Verhältnis. Diese hatte nämlich das damals 14jährige Mädchen selber zur Firmung geführt. Wahrscheinlich hatte sich daraus bei ihr die Vorstellung entwickelt, daß sie die Erziehung des Mädchens selbst in die Hand nehmen müsse. Das unerfahrene Ding, eine Häuslerstochter aus dem Burgenland, ließ sich natürlich eine Reihe von kleinen Verfehlungen und Ungeschicklichkeiten zuschulden kommen. Frau Luner rügte diese aber nicht nur mit Worten, sondern bestrafte sie auch mit körperlichen Züchtigungen. Hierbei muß es nun zu irgendeiner bisher noch nicht aufgeklärten Katastrophe gekommen sein, die den Tod der Hausgehilfin herbeiführte. Frau Luner hat offensichtlich den Kopf verloren, vielleicht befürchtete sie auch, infolge ihrer früheren Bestrafung in eine Skandalaffäre verwickelt zu werden. Jedenfalls gelang es ihr, fünf Tage hindurch den Tod des Mädchens vor ihrem Mann und ihren Kindern zu verheimlichen, obwohl sich die Leiche in der Wohnung befand. Aus den schriftlichen Aufzeichnungen und Mitteilungen an ihren Mann geht nicht hervor, um was es sich eigentlich gehandelt hat. Sie spricht von den Möglichkeiten des Todes durch galoppierende Schwindsucht oder Aussatz, deutet auf einen Selbstmord durch Pillen an, die sie selber dem Mädchen gegeben habe, und andere unkontrollierbare Angaben mehr. Ihr ganzes Verhalten deutet darauf hin, daß es sich um

eine schwere Psychopathin

handelt, die durch den wahrscheinlich nicht beabsichtigten, aber auf ihre Einwirkung zurückzuführenden Tod des Mädchens vollkommen verwirrt worden ist. Nunmehr haben Ärzte und Richter das Wort, um das geheimnisvolle Dunkel aufzuklären.

Zu kostspielig. Sie: „Wenn sich die Männer nach der Hochzeit ebenso benehmen würden, wie während der Verlobungszeit, dann würde es nur halb so viele Scheidungen geben!" — Er: „Ja, und doppelt so viele Konkurse!"

„Wenn Sie die soeben gemachten Aussagen durch Dokumente und andere Schriftstücke beweisen können, so habe ich schon zur Hälfte gewonnen."

Die Oberin drückte auf einen Klingelknopf, und eine Schwester trat ins Direktorium.

„Angelice", sagte die Oberin, „bitte die Personallisten unserer Pfleglinge aus dem Jahre 1909."

Drei Minuten später lag das gewünschte Buch auf dem Tisch vor der Dame. Sie blätterte darin, deutete mit dem Finger auf eine Eintragung, und Arnold las:

25. November 1909: Elisabeth Borah geboren; Mutter Elisabeth Borah, obdachlose Straßensängerin, starb bei der Geburt; Baby kräftig entwickelt.

28. November 1909: Elisabeth Borah zu treuen Händen von Mrs. Catharine Long gegeben (Catherine Long, Seafield, Grafschaft Devonshire, Lincoln-Street 48).

1. Dezember 1909: Rückgabe von Elisabeth Borah durch Mrs. Catherine Long. Nach Weggang der Frau wurde festgestellt, daß sie anstelle des abgeholten Kindes ein anderes zurückgab. Nach den bestimmtesten Aussagen von Schwester Lila Holm hatte das abgeholte Kind keinerlei Mal am Körper, während der von Mrs. C. Long abgelieferte Säugling am linken Bein ein Mal trägt, das große Ähnlichkeit mit einem lateinischen T hat. Nachforschungen nach Mrs. C. Long blieben erfolglos. Sie hatte eine unrichtige Adresse angegeben. Siehe oben. Das Kind erhielt den Namen Ermengarde Holm. Ermengarde, weil Mrs. C. Long dies wünschte, und Holm, weil Schwester Lila, die das Kind mit besonderer Liebe ins Herz geschlossen hat, diesen Familiennamen trägt.

„Das ist alles, was schriftlich vorliegt", erklärte die Oberin.

„Es genügt mir", versetzte der Inspektor. „Es wäre freilich von größtem Wert gewesen, zu erfahren, wer die kleine Ermengarde adoptierte, aber nachdem die diesbezüglichen Akten vernichtet sind, gebe ich mich auch mit dem Vorliegenden zufrieden. Darf ich um eine wortgetreue Abschrift dieser drei Eintragungen bitten?"

„Es steht alles zu Ihren Diensten", beeilte sich die Oberin zu versichern.

„Vielleicht haben Sie die Güte, die Sache im Laufe des Nachmittags abschreiben zu lassen. Ferner möchte ich Sie ersuchen, die Abschrift zu unterzeichnen. Vielleicht ist es auch möglich, daß noch eine zweite repräsentative Persönlichkeit ihren Namen daruntersetzt. Ich werde mir gestatten, das Schriftstück im Laufe des Nachmittags abzuholen. Jetzt muß ich meine Forschungsreise fortsetzen."

Damit verabschiedete sich Conny von der Vorsteherin, und sein Wagen trug ihn in sausender Fahrt nach Parkfield. Irgendeine weiche Regung überkam ihn, als er das Dörfchen erreichte, über dem ein leuchtender Sonnenhimmel lag. Freundliche kleine Häuser und gepflegte Gärten grüßten ihn. Hier hatte Marney, seine Marney, ihre Mädchenjahre verbracht. Es war ihm, als müßte sie in einer der winkligen Dorfgassen auftauchen, barfuß und mit Hängezöpfen vielleicht, und ein munteres Lied auf den Lippen.

Er hielt den Wagen vor der Bürgermeisterei an. Ein würdiger, weißhaariger Mann empfing ihn und nötigte ihn freundlich, Platz zu nehmen. Arnold steuerte ohne Umschweife auf sein Ziel los.

„Die Parsons, Gott hab' sie selig, ja, die haben hier gelebt", nickte der Bürgermeister. „Ich hab' auch die Marney gekannt. Das war ein liebes Ding, Herr, und ich möchte sie wohl gern wiedersehen."

Auf die Bitte des Inspektors holte er das Personalienbuch seiner Dorfschäflein herbei und schlug die Seite auf, die die Parsons betraf.

„Hier steht nichts davon, daß Marney nicht die leibliche Tochter der Parsons sei", bemerkte er. „Die Leute sind erst zugezogen, als das Mädchen bereits drei Jahre zählte. Sie haben sie als Tochter eintragen lassen, und das wird wohl auch stimmen. Bis jetzt hat wenigstens noch niemand Zweifel erhoben."

Er zeigte Arnold die betreffende Eintragung, und Arnold las, daß die Parsons im Jahre 1912 mit einer dreijährigen Tochter von Plymoore nach Parkfield übergesiedelt seien.

„Wo liegt Plymoore?" erkundigte sich der Inspektor, dessen Entschluß feststand. „Wie lange brauche ich mit dem Auto?"

Der Mann überlegte eine kleine Weile.

„Feraufens Tom braucht immer vier Stunden, wenn er von hier nach Plymoore fährt", entgegnete er.

„Welchen Wagen fährt der Mann?"

„Er fährt mit einem Ochsengespann."

„Dann werde ich vermutlich etwas weniger als vier Stunden brauchen", erwiderte Arnold lächelnd. Er ließ sich vom Bürgermeister den Weg beschreiben, dann fragte er: „In Parkfield wirkte doch früher ein Lehrer namens James Perkins?"

„Stimmt", lautete die Erwiderung. „Der Mann starb vor etwa eineinhalb Jahren."

„Hatte der Lehrer einen Bruder?"

Der Bürgermeister machte ein verblüfftes Gesicht. „Diese Frage stellte schon einmal jemand an mich", sagte er und zog seine Stirn in nachdenkliche Falten.

„Marney Parson?" warf Conny ein, und der andere machte eine freudige Handbewegung.

„Die Marney fragte darnach, ja", nickte er lebhaft. „Sie war bei der Beerdigung des Lehrers hier und wunderte sich, daß dessen Bruder nicht zugegen war. Ich weiß aber absolut nichts von einem Bruder des Verstorbenen. James Perkins lebte über dreißig Jahre im Dorf, und ich kannte seine familiären Verhältnisse wie meine eigenen. Ganz bestimmt hatte er keinen Bruder."

Nach Erhalt dieser Auskunft verabschiedete sich Arnold von dem biederen Dorfschulzen und setzte sich wieder ans Steuer seines Wagens.

Plymoore, das er nach einer knappen Stunde erreichte, war etwas kleiner als Parkfield. Außerdem lag es ziemlich abgelegen, und ein Auto schien dort noch eine Seltenheit zu sein, denn als er auf dem Dorfplatz stoppte, erschien ein Rudel Kinder, das lärmend und schreiend um den Wagen herumtanzte.

Der Inspektor ließ sich von einem kleinen Mädchen zum Haus des Bürgermeisters führen, und dieser legte dieselbe Biederkeit an den Tag, wie sein Kollege in Parkfield.

„Ich erinnere mich an die Parsons", nickte er, als Arnold sein Anliegen vorgebracht hatte. „Sie zogen im Jahre 1912 von hier weg. Es waren zwei vortreffliche Leute, die ich nur ungern scheiden sah. Das ist freilich lange her, aber ich erinnere mich an alles, so gut, weil gestern nachmittag ein Herr bei mir erschien, der sich ebenfalls nach den Parsons erkundigte. Das frischte mein Gedächtnis auf."

Eine Falte grub sich zwischen die Brauen des Inspektors.

„Der Herr stellte dieselbe Frage an mich wie Sie", fuhr der Bürgermeister fort. „Sein Interesse galt jenem Kinde, das die Parsons adoptiert hatten, bevor sie von hier wegzogen."

„Das Mädchen wurde also tatsächlich adoptiert?" fragte Arnold und fühlte sein Herz schlagen.

Der Ortsvorsteher nickte gleichmütig.

„Die Parsons blieben kinderlos, und sie kamen oft zu mir und klagten mir ihre Not. Und ich war es auch, der ihnen den Rat gab, ein fremdes Kind in Pflege zu nehmen und als eigenes aufzuziehen. Der Vorschlag kam ihnen auch gelegen, aber aus dem Dorf selbst wollten sie kein Kind übernehmen, da jedermann gewußt hätte, daß es nicht ihr eigenes sei. Das wollten sie vermeiden, und so fuhren sie nach Heerse, wo sich bekantlich ein großes Säuglingsheim befindet. Von dort kamen sie mit einem dreijährigen Mädchen zurück, und daraufhin verließen sie Plymoore für immer, um sich anderswo anzusiedeln. Als sie sich verabschiedeten, sagten sie mir, daß sie das Kind als ihr eigenes ausgeben und nie wieder aus den Händen lassen wollten."

(Fortsetzung folgt.)

„Na, hast du nach deiner Heimkehr daheim wieder alles so vorgefunden wie bei der Abreise?" — „Ja, vollkommen — sogar das elektrische Licht brannte noch in der Diele."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319350722-11/fragment/page=0006
DFG

TURNEN-SPORT-SPIEL

Die DT. ist die Garde des Reichsbundes!

Der große Tag des TuSpV. 1885 Merseburg, der 50. Stiftungsfest feierte und eine neue Fahne weihte

Merseburg, 22. Juli.

TuSpV. 1885 Merseburg 50 Jahre alt! Ein Pionier der Sache der Leibesübungen, ein Verfechter echt deutschen Turnens, deutschen Spielens und damit deutschen Volkstums, ein Gründer der Ideen des Turnvaters Jahn, ein Verein, der sich vor allem auch unserer Jugendpflege in erfolgreicher Weise angenommen hat, beging die Feier seines 50jährigen Bestehens. Und es war ein Fest, das dem TuSpV. in jeder Weise würdig war. Es war ein Abend, der das Ergebnis war der größten Liebe und Sorgfalt in der Vereinsleitung, dem unerschöpflichen Einsatz von Arbeit und Hingebung eines jeden 1885er Mitgliedes. Das 50. Stiftungsfest des Vereins wird die Grundlage zu einem weiteren erfolgreichen Ausbau sein und der „M. K.", der ihm herzlich Glück dazu wünscht, hofft mit allen Merseburgern, daß der mit so großem Erfolg beschrittene Weg in gleicher Art weiter begangen wird.

Ein eindrucksvolles Fest!

Im Mittelpunkt eines großen Programms stand die Fahnenweihe.

Der große, lichte Saal des „Kasino" war übervoll, als Musiker des Granzau-Orchesters den Abend mit Konzertdarbietungen einleiteten. Festlich war die Stimmung. Zahlreiche Ehrengäste waren anwesend. Fast alle Turn- und Sportvereine hatten Abordnungen entsandt, u. a. Merseburger Turnerschaft (durch Hoffmann, Ramtklub), MTV. Merseburg, ATV. Merseburg, TVg. Merseburg, SSV. Merseburg, TuSpV. Leuna, Preußen Merseburg, SpV. 1899 Merseburg, Turnerschaft Bad Dürrenberg. Dabei sah man altvertraute Gesichter. Für Turner ist eben die Feier des Stiftungsfestes eines Nachbarvereins etwas, was sie selbst mit feiern in echt turnbrüderlicher Kameradschaft. Von den Ehrenmitgliedern des Zubelvereins waren anwesend: Kreisführer Meyer, Diemitz, und der „Alte aus Weißenfels", Bachmann.

Feierlich erfolgte das Einbringen der Fahnen in den Saal, und nach einem sehr hübsch und eindrucksvoll dargebotenen Vorspruch einer Turnerin erfolgte

die Begrüßung durch Vereinsführer Wehnemann,

der neben den Ehrenmitgliedern auch den anwesenden Vereinsgründer August Schliephake mit warmen Worten begrüßte, ferner Stadtrat Erich Schmidt als Vertreter des Oberbürgermeisters. Wehnemann wies auf die Vergangenheit des Vereins hin, und bei den letzten Klängen des Liedes vom guten alten Kameraden wurde der Verstorbenen und Gefallenen gedacht. „Deutschland über alles" und das Horst-Wessel-Lied brausten dann auf und leiteten über zur

Festansprache

des Kreisführers Georg Meyer, Diemitz.

Der DT.-Kreisführer schien in ausgezeichneter Stimmung zu sein. Er fand schöne Worte für den Jubelverein und für die Aufgaben der Turnvereine im Rahmen des großen Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen. Er pries das 50jährige Stiftungsfest des 1885er Vereins als ein Ereignis und als einen Freudentag, der welt aus dem Alltag herausgerissen werden müsse, denn der TuSpV. 1885 sei ein blühendes Reis am großen Baume der Deutschen Turnerschaft. Frohe und ernste Stunden habe der Jubelverein durchgemacht und sein Fest solle in eine Zeit gewaltigen völkischen Erlebens auf allen Gebieten, der Wissenschaft, der Wirtschaft, der Kunst und der Erziehung. An dieser Umwandlung seien gerade die Turnvereine nicht vorbeigegangen. Und Max Schwartze, der Turnerphilosoph, wäre es, der noch vor seinem Tode sagte: „Wenn Geschlechter vergehen und Geschlechter kommen, dann müssen Formen zerspringen und Fassungen verzehren. Was aber nicht zerspringen und verzehren darf, das ist der Geist des deutschen Turnens, den die DT. geboren hat." Koburg war die machtvolle Kundgebung der DT., und auch Dessau zeigte, daß die DT. die Kerntruppe des Reichsbundes für Leibesübungen ist und bleiben wird. Die deutschen Turner sind, wie DT.-Führer von Tschammer und Osten erklärte, die Garde des Reichsbundes! Das ist eine hohe Anerkennung für die Turner, die verpflichtet. Dieser Geist Jahns und des neuen Reiches soll in die 66 Millionen deutscher Volksgenossen hineingetragen werden. Dazu muß jeder deutsche Turner mithelfen. Darum heraus mit der Jugend auf die Turn- und Sportplätze, damit sie zu einem Strom werde, der die entschwundene Volkskraft wieder heben soll. Redner schloß mit dem Wunsche an den Jubelverein: Strebt unverdrossen diesem Ziele zu, seid eingedenk, stets deutsche Männer und deutsche Frauen zu sein, die berufen sind, deutsche Art, deutsche Sitte und deutsches Leben zu hegen und pflegen. Wir wollen stolz sein, Jünger Jahns zu sein und mithelfen zu können am Aufbau unseres Dritten Reiches, dem Werke unseres großen Führers Adolf Hitler. Mit einem begeistert aufgenommenen „Gut Heil!" auf die DT. als treue Dienerin des deutschen Vaterlandes, schloß Meyer seine mit jubelndem Beifall aufgenommenen Ausführungen. Es folgte die

Weihe der neuen Fahne

die vom Kreisführer Meyer vorgenommen wurde.

Auf der Bühne waren in sinnvoller Weise unter den Klängen des Turnerliedes „Turner, auf zum Streite" und mit der Büste des Turnvaters Jahn die Fahnen des neuen Deutschen Reiches aufgebaut. Ein von Turnerinnen vorgeführter Fahnenreigen erhöhte die Weihestimmung, als die neue Fahne von Turnerinnen hereingetragen wurde. Markante Worte fand Meyer. Es hieße Abschied nehmen von dem 1885er Symbol der alten Fahne, die jahrzehntelang in guten und ernsten Zeiten dem Verein vorgeschwebt hatte. Die neue Fahne aber solle unbefleckt und mit dem Zeichen des Dritten Reiches, getreu dem Führer unseres Vaterlandes, dem 1885er Turn- und Sportverein bei weiteren Erfolgen in seiner Arbeit voranweisen und den neuen Geist einer neuen Zeit verkünden. Frisch, fromm, fröhlich und frei! Die wertvolle Fahne wurde entrollt und erstmalig flatterte. Vereinsführer Wehnemann nahm die so vom Kreisführer geweihte Fahne in Empfang und übergab sie dem Turnbruder Mackles als Fahnenträger.

Es folgten die Glückwünsche von Nachbarvereinen. Leunas Vereinsführer Kupper überreichte mit Glückwünschen ein herrliches Rosenbukett, ein wertvolles Bild unseres Führers übergab der ATV.-Vereinsführer Mehler im Namen der Merseburger Turnerschaft. Fahnennägel übergaben Flemming für Turnerschaft Dürrenberg, und Kops für BC. Preußen.

Noch einmal ergriff Rektor Meyer das Wort. Für 25jährige treue Mitgliedschaft wurde Vereinsführer Wehnemann und Friedrich August mit Urkunden geehrt. Otto Trautmann, der Oberturnwart des Vereins, einer der stillen und treuen Mitarbeiter des Vereins, erhielt ebenfalls eine Urkunde verliehen, die beiden Erstgenannten erhielten außerdem die Nadel für die 25jährige Zugehörigkeit zum Jubelverein.

Damit hatte der erste Teil des Programms sein Ende gefunden. Es folgte der zweite, turnerische. Mit dem Turnen am Reck begannen diese Vorführungen, die viel Interesse bei den Hunderten von Zuschauern hatten. Und man muß gestehen, nach dem, was am Sonnabend der TuSpV. 1885 in diesem kleinen Ausschnitt aus einem Bühnenturnen zeigte, kann er getrost in die erste Reihe unserer Vereine gestellt werden. Die Sechser-Riege am Reck turnte ausgezeichnet und auch die Schwierigkeitsgrade waren durchaus beachtlich. Die Tanzaufführungen „An der schönen blauen Donau" fanden außerordentlich warmen Beifall. Es zeigte sich Furterische Schule. Das war ein Wogen und Wiegen schlanker Mädchenleiber, und gern hätte man diese herrliche Tanzvorführung noch einmal gesehen. Seinen Höhepunkt im Programm bildete auch das Bodenturnen. Diese vom 35jährigen Turner Mühlmann geschulte Gruppe zeigte Leistungen, die zum Teil Artistik bedeuteten. Vier große und vier kleine Turner — es gab riesige Beifallsstürme, die sich diese acht auch wirklich verdient hatten.

Daß sich nach diesem gelungene Festabend die 1885er und ihre zahlreichen Gäste und Freunde auch im Tanze als Meister erwiesen, sei nur nebenbei erwähnt.

*

Das 1885er Jubelfest ist vorbei! Es geht nun dem zweiten Halbjahrhundert entgegen. Mögen dem rührigen Verein in seiner wertvollen Arbeit weiterhin große und schöne Erfolge beschieden sein!

Vorbildliche Turnerarbeit auf dem Lande

Das 29. Stiftungsfest des TV. Germania Großkayna nahm einen großartigen Verlauf.

Was der Turnverein Germania in Kayna zu seinem 29. Stiftungsfest zeigte als einen Ausschnitt aus seiner Vereinsarbeit, seinem Vereinsbetriebe, das kann man nicht nur mit der Bezeichnung glänzend bezeichnen. Das verdient das Prädikat „Vorbildlich"! Kaum ein anderer Landverein hat bisher ein Stiftungsfest in solch eindrucksvoller Weise aufgezogen, wie Germania.

Davon konnten sich auch zahlreiche Merseburger Turner überzeugen, die, wie TuSpV. 1885, am Jubelfest in Kayna teilnahmen. Alles ragt weit über den Rahmen des sonst auf dem Lande Gebotenen heraus. Drei Stunden lang bot der Verein ein Programm, das in jeder Hinsicht erstklassig zu nennen war. Die Zuschauer (der Saal des Gasthofes May war überfüllt) kargten daher auch nicht mit Beifall.

Weißenfelser Turnerstinger schmückten den Abend mit Gesängen aus. Dann begrüßte Vereinsführer Panhet die Versammelten und ehrte vor allem die gefallenen Turnbrüder. Nach der Führerehrung folgten die übrigen Darbietungen. Hervorragendes Können wurde am Barren und am Reck gezeigt. Auch die Turnerinnen bewiesen vortreffliche Schulung. Besonders muß ein ganz vorzüglich vorgeführter Faltertanz erwähnt werden, der der wahre Beifallsstürme hervorrief.

Man weiß nicht, was man als Schönstes an diesem Abend, den Germania bot, bezeichnen soll. Alles war wundervoll gemacht. Hinzu kam, daß auch zwischen den beiden Kaynaer Vereinen

ein Art herzlicher Sportkameradschaft

geschlossen wurde. Bekanntlich war in den Beziehungen zueinander eine Lockerung eingetreten. Der Vertreter des SpV. 1922 Großkayna, Scheller, überbrachte unter herzlichen Glückwünschen dem Bruderverein ein Bild unseres Führers und Vereinsführer Panhei von Germania dankte für diesen Beweis guter nachbarlicher Kameradschaft mit herzlichen Worten. Es solle ein Beweis dafür sein, daß künftig nicht neben- oder vor gegeneinander, sondern miteinander gearbeitet werden solle. Panhei schloß mit einem „Gut Heil!" auf den SpV. Großkayna, was auf die Sportler sichtlich einen ausgezeichneten Eindruck machte.

Germania darf mit dem Verlauf seines 29. Stiftungsfestes vollauf zufrieden sein. Weiter so, Germanen, zum 30. Vereinsjubiläum! Der Weg ist frei und vorgezeichnet. Im gleichen Geiste weiter!

Tennis

Amerika führt 1:0

Das Davispokal-Interzonenfinale wird heute fortgesetzt.

Am Sonnabend fand im Davispokalspiel zwischen Amerika und Deutschland in Wimbledon lediglich das Einzelspiel zwischen Budge und Heinrich Henkel statt. Der Amerikaner hatte größte Mühe, den Deutschen mit 7:5, 11:9, 6:8, 6:1 zu bezwingen. Einsetzender Regen machte das zweite Einzelspiel (von Cramm—Allison) unmöglich. Es wird am Montag ausgetragen.

Drei Läufer im toten Rennen!

Leichtathletik auf dem Lande!

Im Vereinszweikampf siegte TV. Kötzschen-Beuna über den FC. 1926 Beuna. Der Anfang ist gemacht. Weiter so!

Beiden Vereinsleitungen, dem TV. Kötzschen-Beuna und dem FC. 1926 Beuna muß Dank und Anerkennung dafür gezollt werden, daß sie auch auf dem Lande bestrebt sind, die Gedanken des olympischen Sports zu verbreiten und zu vertiefen. Der gestrige Klubwettkampf war der Anfang dieser systematischen Arbeit. Weitere werden folgen.

Die Kämpfe wurden auf dem Fußballfelde des FC. 1926 Beuna ausgetragen, das zwar etwas hohes Gras aufwies, im übrigen aber für die Kämpfe gut hergerichtet worden war. Die Abwicklung der Veranstaltung war ausgezeichnet. Es ging flott und reibungslos alles vor sich, nachdem Beunas Vereinsführer Kral den Zweikampf mit einer Begrüßung und einem „Sieg Heil!" auf unseren Führer eröffnet hatte. Der zeitweise einsetzende Regen konnte die Teilnehmer und auch die zahlreichen Zuschauer nicht hindern, den sehr interessanten Darbietungen bis zuletzt beizuwohnen.

Der Kampf wurde nicht nur bei den Männern, sondern auch für die Jugend- und Knabenklasse ausgetragen. Es erwies sich, daß die im Training weiter vorgeschrittenen Turner aus Kötzschen-Beuna dem Gegner meist überlegen waren.

Die Turner haben ausgezeichnete Kräfte in ihren Reihen, denen man nur Gelegenheit zum Kämpfen geben müßte. Sie gewannen alle Zweikämpfe und belegten, mit wenigen Ausnahmen, auch die ersten Plätze. Die frühere Breitenarbeit wirkte sich vorteilhaft aus. Daß sich Beunas Fußballer diesem starken Gegner stellten, obwohl den meisten der Kämpfer das notwendige Training fehlte, verdient Anerkennung. Aller Anfang ist schwer! Aber man sollte nun auf dem begonnenen Wege fortschreiten. Die Früchte dieser Arbeit werden sich schon bemerkbar machen. Wenn man weiß, wie schwer es ist, in Fußballvereine Leichtathletik hineinzubringen, so ist das Unternehmen des FC. Beuna 1926 besonders lobenswert.

Besonders talentierte Kräfte sind die Beunaer Turner Hoffmann und Moths, die bekannten Handballspieler. Aber am interessantesten war

der 100-Meter-Lauf der Alten Herren. Hier trat der sehr seltene Fall ein, daß die ersten drei Läufer im toten Rennen endeten: zwei Turner und ein Sportler!

Ein Beweis dafür, mit welcher Zähigkeit gerade auch die alten Turner und Sportler kämpften. In den längeren Laufstrecken machte sich der starke Wind nachteilig bemerkbar.

Im ganzen war es eine Veranstaltung, zu der man beiden Vereinen gratulieren kann. Weiter so!

Die Ergebnisliste.

Schüler (Jahrgang 1923/jp.):

Vierkampf (100 Meter, Weitsprung, Hochsprung, Ballwettwurf): **100 Meter:** 1. Warnecke (TV. Kö.) 15,6 Sek.; 2. Essen (SpV. 26) 15,8 Sek.; 3. H. Matheja (TV. Kö.); 4. Naumann (TV. Kö.). **Weitsprung:** 1. Pluschek (TV. Kö.) 4 Meter; 2. Rantzsch (TV. Kö.) 3,70 Meter; 3. Warnecke; (TV. Kö.); 4. Konrad (SpV. 26). **Hochsprung:** 1. W. Matheja (TV. Kö.) 1,20 Meter; 2. Pluschek (TV. Kö.) 1,10 Meter; 3. H. Matheja (TV. Kö.); 4. Busch (SpV. 26). **Ballwettwurf:** 1. H. Matheja (TV. Kö.) 60 Meter; 2. Busch (SpV. 26) 62 Meter); 3. Essen (SpV. 26); 4. W. Matheja (TV. Kö.).

Schüler (Jahrgang 1921/22):

100 Meter: 1 Kalisch (SpV. 26) 14,5 Sek.; 2. Mitternacht (TV. Kö.) 14,7 Sek.; 3. Stief; 4. Pfündner (beide SpV. 26). **Weitsprung:** 1. Kalisch (SpV. 26) 4,56 Meter; 2. Mitternacht (TV. Kö.) 4,36 Meter; 3. Stief (SpV. 26); 4. Weichelt (TV. Kö.). **Hochsprung.** 1. Kalisch (SpV. 26) 1,25 Meter; 2. Mitternacht (TV. Kö.) 1,25 Meter; 3. Pfündner; 4. Stief (beide SpV. 26). **Kugelstoßen:** 1. Kalisch (SpV. 26)

(Atlantic, M.)

Montage einer soeben eingetroffenen Maschine, deren Transportwagen dahinter zu sehen ist.

Auftakt zur „16. Rhön"

über 30 Starts am ersten Tage.

Der 16. Rhön-Segelflugwettbewerb, der 14 Tage dauern wird und die besten deutschen Segelflieger wieder am Start sieht, nahm auf der großen Fliegeranlage auf der Wasserkuppe am Sonntag seinen Anfang. Unter den 59 abgenommenen Flugzeugen befinden sich 21 Rhön-Adler, je 9 Rhön-Bussarde und Rhön-Sperber, 12 Kondore und 8 Sonderkonstruktionen. Es wurden am ersten Tage 30 Wettbewerbsflüge ausgeführt. Spilger (Darmstadt) flog 125 Kilometer und Hafenjoß 180 Kilometer weit, er landete nahe Bad Brambach, des bekannten tschechischen Radiumbades.

Kaynas Jugend-Leichtathleten

siegten mit 67,5 : 40,5 P. in Zeitz.

Die Jugendleichtathleten des SpV. 1922 Großkayna starteten am Sonnabend in Zeitz gegen die gleichen Kameraden der Sportvereinigung Zeitz. Erwartungsgemäß siegte die Kaynaer Mannschaft mit obigem Punktverhältnis. Wir werden noch über die Veranstaltung berichten, verzeichnen heute lediglich die besten Leistungen: Hahn (Kayna) lief über 100 Meter 11,5 und Anderssion (Kayna) 11,7 Sekunden, Anderssion sprang 6,25 Meter weit und Penndorf (Kayna) stieß die Kugel 11,76 Meter. In der Staffel erreichte Kayna 47,4 Sekunden auf schlechter Bahn.

Versprechender Nachwuchs

zeigte sich bei den Deutschen Juniorenmeisterschaften.

Die ersten Deutschen Juniorenmeisterschaften in Kassel übertrafen die ziemlich hoch gespannten Erwartungen erheblich. Die Leistungen waren ausgezeichnet. Bemerkenswert ist der Sieg des Hallensers Glaw (96) im 200-Meter-Hürdenlauf in 25,4 Sek. über 800 Meter siegte der Körner Dilger in 1:55,7, über 3000 Meter Schinge (Kassel) in 8:52,2. Duve (Leipzig) gewann über 110 Meter Hürden in 15,7 Sek. Im Dreisprung war mit 14,53 Meter der Wünsdorfer Joch nicht zu schlagen. Loesch (Berlin) sprang 1,85 Meter hoch.

*

Frl. Kaun springt 1,60 Meter hoch!

Neuer Rekord im Hochsprung der Frauen.

Bei den Olympia-Prüfungen der Leichtathletinnen in Wuppertal stellte Frl. Kaun (Kiel) einen neuen deutschen Rekord im Hochprung auf. Sie erreichte 1,60 Meter, nachdem sie am Vorlage in dieser Höhe knapp gerissen hatte. Käte Krauß (Dresden) lief 100 Meter in 12 Sekunden und gewann leicht.

*

Woellke erreicht 16,11 Meter im Kugelstoßen!

Aber die Kugel war einige Gramm zu leicht.

Der deutsche Meister und Kampfspielsieger im Kugelstoßen, Woellke, Berlin, konnte in den letzten Wochen hervorragende Leistungen vollbringen. Wartete er anfängs erst mit einem Stoß von 16,04 Meter auf, so konnte er am Sonntag bei einer Veranstaltung des VfR. Mannheim sogar mit 16,11 Meter den bisherigen Rekord von Hirschfeld beträchtlich überbieten. Leider stellte sich später heraus, daß die Kugel um wenige Gramm zu leicht war; eine Anerkennung des Rekords ist also nicht möglich.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319350722-11/fragment/page=0007

8,85 Meter; 2. Mitternacht (TV. Kö.) 8,85 Meter; 3. Pfündner; 4. Stief (beide SpV. 26).

Punktwertung beider Schülergruppen: 86 : 82 für TV. Kötzschen-Beuna.

Jugend-Vierkampf (100 Meter, Hochsprung, Weitsprung, Kugelstoßen): **100 Meter:** 1. Bauer (TV. Kö.); 2. Wittstock (SpV. 26); 3. Heinold (SpV. 26); 4. Rackwitz (TV. Kö.). **Hochsprung:** 1. Bauer (TV. Kö.) 1,35 Meter; 2. Zätzsch (TV. Kö.) 1,30 Meter; 3. Wittstock; 4. Heinold (SpV. 26). **Weitsprung:** 1. Zätzsch (TV. Kö.) 4,85 Meter; 2. Wittstock (SpV. 26) 4,44 Meter; 3. Bauer (TV. Kö.); Heinold (SpV. 26). **Kugelstoßen:** 1. Liebing (TV. Kö.) 8,45 Meter; 2. Rackwitz (TV. Kö.) 8,35 Meter; 3. Zätzsch (TV. Kö.); 4. Wittstock (SpV. 26).

Punktwertung der Jugend: 45 : 30 für TV. Kötzschen-Beuna.

Herren:

Fünfkampf (100 Meter, Weitsprung, Hochsprung, Kugelstoßen, 3000-Meter-Lauf): **100 Meter:** 1. Hoffmann (TV. Kö.) 11,9 Sek.); 2. Moths (TV. Kö.) 12 Sek.; 3. Dechant (TV. Kö.); 4. Plaul (SpV. 26). **Weitsprung:** 1. Moths (TV. Kö.) 5,38 Meter; 2. Hoffmann (TV. Kö.) 5,25 Meter; 3. Keck (TV. Kö.); 4. Plaul (SpV. 26). **Hochsprung:** 1. Rißland (TV. Kö.) 1,45 Meter; 2. v. Rhein (SpV. 26) 1,40 Meter; 3. Hoffmann; 4. Dechant (beide TV. Kö.). **Kugelstoßen:** 1. Hoffmann (TV. Kö.) 8,79 Meter; 2. Sachse (SpV. 26) 8,68 Meter; 3. Müller (SpV. 26); 4. Dechant (TV. Kö.). **3000 Meter:** 1. Dietze (SpV. 26) 11:31,9 Min.; 2. v. Rhein (SpV. 26) 11:54,5 Min.; 3. Fritsche (TV. Kö.); 4. Heinold (SpV. 26).

Punktwertung bei den Herren: 61 : 44 für TV. Kötzschen-Beuna.

Alte Herren:

Dreikampf (100 Meter, Weitsprung, Kugelstoßen): **100 Meter:** 1.–3. von Rhein (SpV. 26); Büttner (TV. Kö.); Hauck (TV. Kö.) [totes Rennen zwischen den drei Ersten]; 4. Scheibel (SpV. 26). **Weitsprung:** 1. Büttner (TV. Kö.) 4,60 Meter; 2. Hauck (TV. Kö.) 4,50 Meter; 3. v. Rhein (SpV. 26); 4. Krautheim (TV. Kö.). **Kugelstoßen:** 1. Büttner (TV. Kö.) 8,42 Meter; 2. Hauck (TV. Kö.) 7,05 Meter; 3. Krautheim (TV. Kö.); 4. Scheibel (SpV. 26).

Punktwertung bei den Alten Herren: 41 : 22 für TV. Kötzschen-Beuna.

Staffeln (4 × 100 Meter):

Schüler (Jahrgang 1923/jp.): 1. TV. Kö. 67 Sek.; 2. SpV. 26 67,2 Sek.

Schüler (Jahrgang 1921/22): 1. SpV. 26 61,2 Sek.; 2. TV. Kö. 63,2 Sek.

Jugend: 1. TV. Kö. 57 Sek.; 2. SpV. 26 59,3 Sek.

Herren: 1. TV. Kö. 52 Sek.; 2. SpV. 26 56,2 Sek.

Punktwertung der Staffeln: 21 : 15 für TV. Kötzschen-Beuna.

Gesamtübersicht:

TV. Kötzschen-Beuna—SpV. 1926 Beuna:

Schüler (TV. Kö.) 86 P.; **Schüler** (SpV. 26) 82 P.
Jugend (TV. Kö.) 45 P.; **Jugend** (SpV. 26) 30 P.
Herren (TV. Kö.) 61 P.; **Herren:** (SpV. 26) 44 P.
Alte Herren (TV. Kö.) 41 P.; **Alte Herren** (SpV. 26) 22 P.
Staffeln (TV. Kö.) 21 P.; **Staffeln** (SpV. 26) 15 P.
Gesamtpunktzahl: TV. Kö. 254 P.; SpV. 26 193 P.

Radsport

Glanzleistung von Thierbach

in der Radrundfahrt durch Frankreich.

Bei der Radrundfahrt durch Frankreich, die diesmal durch die gefürchteten Pyrenäen führte, vollbrachte der Deutsche Thierbach eine Glanzleistung. Er fuhr hinter dem Etappensieger R. Maes und Verwaecke als Dritter ein. Auch Umbenhauer hielt sich glänzend, so daß beide Fahrer im Gesamtklassement auf den 10. bzw. 11. Platz vorrückten.

*

Toni Merkens fand auch im **Radländerkampf Deutschland—Holland,** der im Haag mit 26 : 14 von Deutschland gewonnen wurde, keinen ebenbürtigen Gegner. — Bei den Radrennen in Paris siegte Severgnini (Italien) vor dem Deutschen Krewer.

„Es ladet zum Bade . . .!"

Harmonischer Verlauf des MTV.-Schwimmfestes. — Trotz ungünstigen Wetters guter Besuch. — Spannende Kämpfe. — Merseburger Schwimmerschaft war erfolgreichster Verein.

Anläßlich ihres 11. Gründungsjahres veranstaltete die Schwimmabteilung des MTV. Merseburg im Sternberg-Bad ein Schwimmfest, dessen Verlauf recht interessant und deshalb auch werbend für den Wassersport war. Erwartungsgemäß belegte in den Hauptkämpfen die Merseburger Schwimmerschaft die ersten Plätze und zwei Staffelsiege. Auch der Sieg im Wasserball-Turnier zeugt von der ausgezeichneten Form unserer MSS. Erfreulich waren aber auch die Leistungen von Schwimmverein Leuna, Schwimmverein Dürrenberg und den Schwimmern des MTV. Alle Beteiligten haben „Material" in ihren Reihen, das bei systematischem Training noch viel Gutes für die Zukunft erhoffen läßt.

Beinahe wäre diese Wassersportveranstaltung buchstäblich „ins Wasser" gefallen, denn das trübe Wetter mit abwechselnden Regenschauern machte eine Abhaltung selbst zur Mittagszeit doch noch recht fraglich. Aber trotz dieser Wetterunbilden ging man frisch ans Werk, ein paar Regenspritzer nahm man ohne mit der „Wimper zu zucken" mit in Kauf (in allem Kampfeifer merkte man sie kaum!), unseren Schwimmern kann ja der Regen überhaupt nichts anhaben, diese „Wasserratten" verstehen mit Wasser umzugehen! — — —

Der gute Besuch war gottlob bezeichnend dafür, wie tief der Gedanke des Schwimmsports schon Wurzeln geschlagen hat Es lohnt sich aber auch, z. B. unsere kleinen Jungens und Mädels in ihren Kämpfen zu beobachten, eine Begeisterung und „Bei-der-Sache-sein" zeigten unsere Jüngsten, die dem der „Großen" in nichts nachstanden. Jeder Deutsche ein Schwimmer, so heißt das Motto, hier konnte man feststellen, daß selbst der kleinste „Knirps" schon davon durchdrungen ist. Um diese Jugend braucht uns nicht bange zu sein!

*

Nachdem der Leiter der MTV.-Schwimmabteilung, S. Neutzsch, mit kurzen Begrüßungsworten den Kampftag eröffnete, gab er nach der Führerehrung sofort das Wasserbecken zum Wettkampf frei, dessen ritterliche und anständige Durchführung bei allen Zuschauern wärmsten Beifall fand.

Der Verlauf der Kämpfe

3 × 80-Meter-Lagenstaffel für Herren: Sieger: Merseburger Schwimmerschaft 3:16,7 Min., 2. Schwimmverein Leuna, 3. Schwimmverein Dürrenberg, 4. MTV. Merseburg. Schön und spannend dieses Eröffnungsrennen, Pfeiffer (Rückenlage) holt für MSS. einen kleinen Vorsprung heraus, welcher für den 2. und 3. Mann genügt, einen sicheren Sieg gegen Leuna herauszuschwimmen.

Vorrundenspiele im Wasserball:

Schwimmverein Leuna—MTV. Merseburg 5 : 3 (1 : 2).

MTV. machte in diesem Spiel ausgezeichnete Figur, die Leunaer mußten voll aus sich herausgehen, um den Veranstalter niederzuhalten. 2 : 1 führte MTV. zur Halbzeit durch zwei schöne Tore von Schneider, dem Leuna durch Schmidt nur eins entgegensetzen konnte, alle noch so guten Angriffe zerschellten an Sternberg im Tor, er hielt die tollsten Sachen". Erst gegen (!) Strom schwimmend kamen die Leunaer mehr auf Touren, genauer wurde das Zuspiel, was durch 2 Tore von Schmidt und Zimmer zum Ausdruck kommt. Braune gleicht zwar aus, aber im Endspurt erringt Leuna durch zwei weitere Treffer von Zimmer und Bott einen schwer erkämpften Sieg. W. Beyer (MSS.) als Mann mit der Pfeife korrekt und sicher.

MSS.—Schwimmverein Dürrenberg 12 : 1 (4 : 1).

Die schwere Niederlage der Dürrenberger wird etwas verständlicher, wenn man bedenkt, daß zwei der besten Leute (Peter und Breitung) fehlten, aber trotzdem wären sie auch mit voller Mannschaft um eine Niederlage nicht herumgekommen.

Unsere MSS.-Sieben befindet sich z. Z. in ganz hervorragender Form, ausgezeichnet das Verständnis untereinander, schwimmerisch jeder einzelne auf der Höhe, dazu kommt noch ein Torwurf, der sich sehen lassen kann.

Das Spielgeschehen war zu einseitig, so daß es sich erübrigt, jedes Tor einzeln zu registrieren. Krentscher erzielte 4, Werner Beyer 3 (davon ein Prachtweitschuß), Pfeiffer 3, Degenhardt 1 und Kämmer 1 Tor. Für Dürrenberg war Hagemann erfolgreich. Der Siegermannschaft ein Gesamtlob, sie spielte wie aus einem Guß. Bott (Leuna) hatte leichtes Amtieren.

*

4 × 40-Meter-Bruststaffel für Mädchen, Sieger: Schwimmverein Leuna 2:31,4, 2. MTV. Merseburg, 3. MSS., 4. Schwimmverein Dürrenberg.

Äußerst erbitterter Kampf zwischen Leuna und MTV., Kopf an Kopf ging es über alle 4 Bahnen. Mit Handschlag gewann Leuna ganz knapp vor den braven MTV.ern.

In der **4 × 40 - Meter - Bruststaffel für Knaben** ging MTV. allein über die Strecke. Hier machten sich die Schulferien bemerkbar.

4 × 40 - Meter - Bruststaffel für Damen: Sieger: MTV. Merseburg 2:32,4, 2. MSS., 3. Schwimmv. Dürrenberg.

Der erste Wechsel sieht MTV. und MSS. auf gleicher Höhe, beim zweiten liegt MTV. vorn, was die zwei Schlußkämpferinnen bis ins Ziel halten können.

4 × 80 - Meter - Bruststaffel für Herren: Sieger: MSS. 4:45,2, 2. Schwimmv. Dürrenberg, 3. Leuna. (MTV. wegen Krankheit eines Schwimmers nicht angetreten.)

Ausgezeichnete Schwimmer hatte hier MSS. zur Stelle; überlegen gewann sie ihr Rennen. Schon Baschin kann einen kleinen Vorsprung herausholen, den Kramps auf 4 Meter erweitert, Degenhardt sogar bis auf 5 Meter erhöht, Pfeiffer als Schlußmann bringt demzufolge einen vielbejubelten Sieg „nach Hause".

Im **Wasserballspiel der Unterlegenen** tritt Dürrenberg nicht an, so daß MTV. kampflos gewinnt.

*

MSS. siegt im Endspiel!

Einwandfrei muß sich Schwimmv. Leuna 5 : 2 (1 : 0) beugen.

Obwohl es das Hauptspiel des Tages war, hatte es doch nicht den Schneid und das Tempo der Vorspiele. Ermüdungserscheinungen machten sich, da verschiedene Spieler an den Staffeln teilgenommen hatten, bemerkbar. Zudem wurde recht vorsichtig operiert. Hauptsache war: Tor sichern! Lediglich Kämmer konnte MSS. bis zum Wechsel 1 : 0 in Front bringen. Etwas lebhafter dann die zweite Hälfte. Werner Beyer, der „Allgewaltige", erhöht nach Alleingang auf 2 : 0, immer mehr wird Leuna durch genaues Zuspiel in die Defensive gedrängt, Kämmer nimmt eine Vorlage gut auf und knallt zum 3 : 0 ein, sofort macht Pfeiffer dasselbe: 4 : 0! Damit ist das Spiel entschieden; Schöne und Grönke (Weitschuß) erzielen für Leuna wohl 2 Erfolge, doch prasselt der quecksilbrige Krentscher im 5. Tor ins Gehäuse. Braune (MTV.) zur Abwechslung mal ein Mann ohne Pfeife, sicher in allen Entscheidungen.

*

7 × 40 - Meter - Kraulstaffel für Wasserballer: Leuna im Alleingang in der guten Zeit von 3:28,8. (Wegen Überanstrengung blieben hier MSS., MTV. und Dürrenberg dem Start fern.

Anschließend fand die Siegerehrung und Preisverteilung statt; MSS. erhielt neben den Diplomen noch ein Bild des Führers.

Abteilungsleiter Siegfried Neutzsch kann mit seinen Mannen die Gewißheit hinnehmen, daß diese Veranstaltung des MTV. voll und ganz seinen Zweck, werbend für den schönen Schwimmsport gewesen zu sein, erfüllt hat. — „Gut Naß!"

Start zur Mädchen-Brust-Staffel. („M. K."-Bilderdienst.)

Kegelsport

„Fortuna" Teuditz gewinnt

in Merseburg gegen „Treu-Deutsch".

Einen anregenden Kampf gab es am Sonntag im Merseburger Keglerheim. Hier standen sich „Treu-Deutsch" Merseburg und „Fortuna" Teuditz im Freundschaftskampf gegenüber. Obgleich die „Treu-Deutschen" gute Resultate herausholten, konnten sie gegen die Teuditzer nicht aufkommen.

„Fortuna" Teuditz hat schon öfter von sich reden gemacht. Erst kürzlich beim Jubiläumskampf in Markranstädt konnte sie gegen schwere Konkurrenz zwei gute Plätze belegen. Die beste Tagesleistung erzielte Hößler, Teuditz, mit 570 Holz.

Der Kampf, der über 100 Kugeln mit Bahnwechsel ging und bei dem die 6 Besten jeden Klubs gewertet wurden, ist von „Fortuna" Teuditz mit einem Plus von 109 Holz gewonnen worden. Die Resultate sind:

„Fortuna" Teuditz: 1. Hößler 570; 2. A. Peter 549; 3. H. Peter 544; 4. Harnisch 537; 5. Bärenß 535; 6. Herrmann 529 = 3264 Holz. — **„Treu-Deutsch" Merseburg:** 1. Sassen 545; 2. Täubert 536; 3. Klappach 535; 4. Gimpel 522; 5. Bruch 511; 6. Zimmermann 506 = 3155 Holz.

Der Rückkampf findet bereits am nächsten Sonnabend in Dürrenberg statt. Hier ist den „Treu-Deutschen" Gelegenheit gegeben, ihr Minus etwas zu mildern; zum Siege dürfte es aber gegen einen solch spielstarken Gegner nicht langen.

400-Kilometer-Zuverlässigkeitsfahrt

am 4. August 1935.

Am 4. August 1935 findet die zweite große Sportveranstaltung des Gaues 18 (Mitte) im DDAC. statt, die sich würdig der Mitteldeutschen Zuverlässigkeitsfahrt und den Sportveranstaltungen des Vorjahres anschließen wird. Die Veranstaltung führt den Namen 400-Kilometer-Zuverlässigkeitsfahrt mit Start und Ziel in Dessau.

Der Deutsche Automobil-Club ruft seine sportbegeisterten Klubkameraden, die Kameraden vom NSKK., von der Polizei und Reichswehr sowie von der Motor SS. auf, sich an dieser auf das beste durchorganisierten Leistungsprüfung zu beteiligen. Es werden diesmal keinerlei Geländeschwierigkeiten drohen. Die Strecke führt auf ebener guter Straße. Es soll diesmal die Fahrkunst, Kurventechnik und Ausdauer des Teilnehmers und seiner Maschine geprüft werden, eine erhebliche Durchschnittsgeschwindigkeit muß daher für die Erlangung der goldenen Medaille verlangt werden.

Dank der Absperrung der NSKK.-Männer wird es den Fahrern auch möglich sein, auf möglichst verkehrsfreien Straßen die verlangten Geschwindigkeiten, die in der Spitzenleistung bis zu 82 Stundenkilometer gehen, herauszuholen. Hier muß der Sportsmann einmal zeigen, daß er 400 Kilometer bei diesem Tempo durchstehen kann, ohne daß er schlapp macht und die Maschine sauer wird. Allerdings macht die Sportleitung die Einschränkung, daß bei schlechtem Wetter oder unvorhergesehenen Ereignissen die Bestleistung der Klasse als Ausgangsberechnung für alle Teilnehmer derselben gilt.

Die Strecke führt von Dessau durch Anhalt und die gesamte Altmark bis hinauf nach Arendsee, zurück über Genthin und Magdeburg wieder nach Dessau.

Die Abnahme der Fahrzeuge findet bereits am Sonnabend, den 3. August 1935, auf dem Askanischen Platz in Dessau statt, wo auch die Fahrer am anderen Morgen starten werden. Die Fahrerbesprechung ist im Saale des Alten Theaters, die Preisverteilung im Saale des Kristallpalastes in Dessau.

Die schon jetzt eingehenden Nennungen beweisen, daß auch diese Zuverlässigkeitsfahrt des Gaues 18 (Mitte) wieder über eine Teilnehmerzahl verfügen wird, die in die Hunderte geht.

Der DDAC. bittet die Sportfahrer, die noch keine Ausschreibung erhalten haben, dieselben sofort in der Gaugeschäftsstelle des DDAC., Halle, Universitätsring 3, anzufordern.

*

DKW.-Rekord im „Großen Preis von Belgien"

Der „Große Preis von Belgien" brachte nach dem eindrucksvollen Sieg von Mercedes bei den Wagen auch für die Krafträder den Beweis, daß Deutschland in seiner Viertelliter-DKW. eine Maschine gebaut hat, die alle anderen Fabrikate ihrer Klasse überragt. Artur Geiß belegte in der 250-ccm-Klasse mit einem Stundenmittel von 125,734 Kilometer in neuer Rekordzeit den ersten Platz vor seinem Stallgenossen F. Kluge.

Kurz vor Beginn des Trainings zum Großen Preis von Belgien befand sich Auto-Union in einer seltsamen Lage. Man sah sich gezwungen, Artur Geiß einzusetzen. Aber Geiß war nicht zu finden. Da griff der Rundfunk ein und übernahm die Suche nach dem Urlauber. Geiß mag nicht wenig erstaunt gewesen sein, als er hörte, er solle sich sofort nach Belgien begeben. Geiß traf noch rechtzeitig ein, um nach kurzem Training seine Maschine zum Sieg steuern zu können.

*

Merseburger Sieg!

In der „Sächsischen Nachtorientierungsfahrt" errang die von uns am Sonnabend schon gemeldete „Zündapp"-Mannschaft Horst Schneider, Gerhard Kleindienst und Herbert Schneider einen großen Erfolg. Sie brachten es zur „Goldenen Medaille" bzw. zum Mannschaftspreis. (Bericht folgt.)

4000 Kraftdroschken müssen verschwinden

Das Reich zahlt 12 Millionen für Abfindungszwecke. — Alle Konzessionen laufen am 1. Oktober ab.

In den nächsten Tagen erscheint eine für das ganze Reich gültige Verordnung zur Bekämpfung der Notlage des Kraftdroschkengewerbes; am 1. Oktober laufen sämtliche Konzessionen im Reich ab.

Der Aufschwung der deutschen Autoindustrie, der aus unzähligen Gründen überaus zu begrüßen ist, hat für die berufsmäßige Beförderung mit Kraftdroschken naturgemäß den Nachteil im Gefolge gehabt, daß die Kraftdroschken in zunehmendem Maße weniger benutzt werden. Die daraus entstehenden Mißstände sind dadurch noch besonders fühlbar geworden, als zur Zeit der wirtschaftlichen Hochkonjunktur, also in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre, die bis dahin für den normalen Bedarf ausreichende Zahl von Kraftdroschken außerordentlich übersetzt wurde. Während es beispielsweise in Berlin bis zum Jahre 1924 nur etwa 2500 Kraftdroschken gab, hat sich ihre Zahl bis zum Jahre 1930 fast vervierfacht. Von dem gleichen Zeitpunkt ab hat aber auch die Benutzung der Kraftdroschken außerordentlich nachgelassen, da die Tarife der öffentlichen Verkehrsmittel, im besonderen der Straßenbahnen und Omnibusse, einen verstärkten Anreiz boten, wieder zu ihnen zurückzukehren.

Der gegenwärtige Bestand an Kraftdroschken im ganzen Reich beläuft sich auf 21 500. Schon seit geraumer Zeit hat es sich herausgestellt, daß die Kraftdroschkenbesitzer angesichts ihrer ziemlich beträchtlichen Unkosten nicht länger bestehen konnten, wenn die übermäßig große Zahl nicht herabgesetzt wird. Man hat sich zeitweilig damit zu helfen versucht, daß man Feierschichten einlegte und die Betriebszeiten begrenzte. In fast allen deutschen Großstädten ist die Betriebszeit auf 12 Stunden täglich festgelegt worden. In Berlin hat man Tag- und Nachtschichten eingeführt. Aber alle diese Behelfsmittel waren nicht imstande, den Niedergang des Kraftdroschkengewerbes aufzuhalten.

Um dem schlimmsten Elend vorzubeugen hat das Reich eine Zeitlang Beihilfen gezahlt, die für manche Unternehmen die letzte Rettung bedeutet haben. Sie betrugen bei Einwagenbetrieben 640 RM. jährlich, wenn der Wagen mindestens 30 000 Kilometer gefahren war, bei Mehrwagenbetrieben insgesamt 960 RM. bei einer Mindestleistung aller Wagen von 40 000 Kilometer. Das Reich ist natürlich nicht in der Lage, diese Zubußen fortlaufend zu gewähren. Die neuere Gesetzgebung vom Dezember 1934 und die in den nächsten Tagen erscheinende Verordnung zur Bekämpfung der Notlage des Kraftdroschkengewerbes bieten nun eine Handhabe zur grundsätzlichen und endgültigen Regelung.

Durch die neue Verordnung wird das Kraftfahrwesen aus dem Bereiche der Ortspolizeibehörden genommen und dem Reich unterstellt. Am 1. Oktober dieses Jahres laufen alle Konzessionen der Kraftdroschken ab.

Von diesem Tage ab wird der Verkehr im ganzen Reich einheitlich geregelt und genehmigungspflichtig gemacht. Da 4000 Kraftdroschken überflüssig geworden sind, wird das Reich etwa 12 Millionen zu Sanierungszwecken aufwenden. Wer freiwillig bis zu einem bestimmten Zeitpunkt aus dem Kraftdroschkengewerbe ausscheidet, erhält je Wagen etwa 3000 RM. Dafür muß sich der Unternehmer verpflichten, seinen Betrieb nicht wieder vor Ablauf von 10 Jahren aufzunehmen. Wird die Konzession nicht erneuert, beträgt die Abfindungssumme nur 1500 RM. je Wagen.

Bemerkenswert ist, daß gegenwärtig 13 200 Wagen in den Großstädten laufen, davon allein 6300 in Berlin. 850 sind in Mittelstädten von 50 000 bis 100 000 Einwohner in Betrieb, die übrigen 7500 verteilen sich auf Kleinstädte. In den Großstädten muß ein Drittel, in den Mittelstädten etwa 12 Prozent und in den Kleinstädten 8 Prozent der jetzt laufenden Wagen verschwinden. Erst dann wird es möglich sein, daß ein Kraftwagenbesitzer wirklich so viel verdient, wie er zum Betrieb und zum Leben braucht.

Kraftsport

Japans Ringer in Halle besiegt

Die japanischen Amateurringer statteten auch Halle einen Besuch ab, wo sie gegen Mitglieder des Mitteldeutschen Meisters Germania Felsenfest antraten. Die Hallenser errangen durchweg entscheidende Siege. Am schnellsten wurde der Weltergewichtler Kurt Gausik mit dem Japaner Kikuma fertig, der schon nach 42 Sekunden bezwungen war. Im Leichtgewicht siegte Max Hausik in 4:10 gegen Kodama, im Federgewicht Hedel gegen Tamba.

(Schluß des sportlichen Teils.)

Bekanntmachungen der Turn- und Sportvereine

Aufnahmen in dieser Rubrik zu ermäßigten Preisen lt. Preisliste

MTV. 1861 Dienstag sämtliche aktiven Turner und Jugendturner (Geräte- und Volksturner) auf der Kampfbahn erscheinen. Wettkämpfer für Steuden Meldegeld mitbringen.

Rückgang der Selbstmordziffer in Deutschland. Die gegenüber dem Vorjahr niedrigere deutsche Selbstmordziffer (0,29) wurde von Danzig (0,31), Oslo (0,42), Wien (0,51) und Budapest (0,56) übertroffen, von den übrigen Großstädten des Auslandes jedoch nicht erreicht. Die im Inland auf 0,31 angestiegene Unfallziffer wurde, soweit hierfür die Angaben vorliegen, nur durch London überschritten, während die der übrigen Großstädte teils auf gleicher Höhe (Budapest und Stockholm), teils unter ihr lagen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319350722-11/fragment/page=0008

Weißenfels und Umgebung

Brand in der Schlosserei von Oettler.

△ **Weißenfels.** In dem Vorratslager der Schlosserei der Brauerei Oettler brannten Putzlappen und Putzwolle. Als die Werkfeuerwehr eintraf, war bereits ein Teil der hölzernen Inneneinrichtung von dem Feuer ergriffen worden. Im Verein mit der Freiwilligen Feuerwehr gelang es nach etwa einer Stunde, des Feuers Herr zu werden. Sicherheitshalber wurde bis zum nächsten Morgen eine Brandwache zurückgelassen.

Getreidebrand noch rechtzeitig verhütet.

△ **Weißenfels.** In der Nähe von den „Drei Wegen" bemerkte der Flurschutzbeamte mehrere Kinder mit einer selbstangefertigten Brandfackel, die gerade im Begriff waren, Getreidegarben anzuzünden. Er konnte den Brand noch rechtzeitig löschen und beachtlichen Schaden verhüten. Bei dem günstigen Winde hätte leicht der 12 Morgen große Plan vernichtet werden können.

Weißenfelser Gurkenmarkt.

△ **Weißenfels.** Auf dem am Sonnabend in der Großen Kalandstraße abgehaltenen Gurkenmarkt waren rund 100 Schock Landgurken angefahren. Diese wurden von Händlern, je nach Qualität und Größe, das Schock mit 2—3 M. aufgekauft. Im Kleinhandel wurden Einlegegurken das Stück mit 5 Pf. abgegeben, während größere Salatgurken das Stück 8—10 Pf. kosteten. Auch hier sträuben sich die Erzeuger, ihre Gurken nach Gewicht abzugeben, wie das von den Händlern seit Jahren erstrebt wird.

Weißenfelser Wochenmarkt.

Butter 75—80, Eier 9—11, Käse 6—10, Matz 20—25, Zwiebeln neue Bd. 10, Weißkohl 15, Rotkohl 25—28, Blumenkohl 15—35, Wirsing 10—13, Spinat 10, Sellerie 10—20, Kohlrüben 10, rote Rüben 10—15, Möhren 10, Karotten 10, Rettiche 8—10, Porree 3 Stck. 10, Kohlrabi 4—6, Meerrettich 20—30, Champignons 75, Pfifferlinge 60, Kopfsalat 5, Rhabarber 3 Pfd. 25, Radieschen 5, Tomaten 35—40, Stachelbeeren 20, Himbeeren 60, Aprikosen 60, Pfirsiche 50—60, Heidelbeeren 38—45, Kirschen 35—45, grüne Gurken 3 Stck. 20, grüne Bohnen 20, Schoten 2 Pfd. 25, Kartoffeln 10 Pfd. 85, Schellfisch 28, Seelachs 25, Rotbarsch 30, Aal 140, Schleie 130, Karpfen 90, Schweinefleisch 80—110, Rindfleisch 80—100, Hammelfleisch 70—110, Kalbfleisch 80 bis 100, Bockfleisch 60—80, Hauskaninchen 45—55, Tauben Paar 70—80, Hühner Pfd. 50—60, Hähnchen Stück 100—120 Pf.

Tragischer Ausgang einer Ferienfahrt.

△ **Hohenmölsen.** Vor einigen Tagen hatten mehrere Motorradfahrer eine Ferienfahrt nach dem Süden Deutschlands unternommen. Auf der am Sonnabend erfolgten Rückfahrt in der Nähe von Neumark in der Oberpfalz wurden die Motorradfahrer K. T. und sein Sozius, der Gastwirt K. L. von einem schweren Unfall ereilt. Während T. noch einigermaßen glimpflich davonkam, mußte der Sozius mit schweren inneren und äußeren Verletzungen in das Krankenhaus eingeliefert werden. Über die Ursache des Unfalles ist Näheres noch nicht bekannt.

Prüfung des Wasserleitungsnetzes.

△ **Jaucha.** Bei der vorgenommenen Prüfung des Wasserleitungsnetzes vom Wasserturm Hohenmölsen nach hier machten sich verschiedene Instandsetzungen notwendig, die gleich ausgeführt wurden.

Abnahme der Ortsfeuerwehr.

△ **Jaucha.** In Anwesenheit von Ortsvorsteher Bitz, Mutschau, erfolgte durch Amtswehrführer Margraf die Abnahme der Feuerwehr. Eine kurze Übung fand Anerkennung. Der Amtswehrführer richtete dann einige ermahnende Worte an die junge Wehr. Zum Schluß wies er auf die „vorsintflutliche" Spritze hin, über die die Wehr noch verfügt, und sprach die Hoffnung aus, daß diese bald durch eine moderne ersetzt würde. Zum Löschmeister wurde Kam. Paul Kalkofen ernannt.

Versammlung der Freiwilligen Feuerwehr.

△ **Zembschen.** In der letzten Versammlung der Feuerwehr wurde besonders über den Besuch der Dresdner Ausstellung gesprochen. Im weiteren Verlauf wurden von Wehrführer Grünzig verschiedene wertvolle Anregungen auf dem Gebiet des Feuerlöschwesens gegeben.

Den Arm gebrochen.

△ **Köttichau.** Während mehrere Jungen sich auf der Straße Köttichau—Jaucha belustigten, kletterte einer auf einen Baum. Hierbei stürzte der Junge plötzlich ab und zog sich einen Armbruch zu.

Unfall einer Greisin.

△ **Köttichau.** Die alte Mutter Geißler in der Schmiede hatte sich auf dem Hofe beschäftigt und war im Begriff, aus der Scheune etwas zu holen. Hierbei glitt sie aus und zog sich durch den Fall einen Schenkelbruch zu. Erst als der Bauer R. an der Scheune vorbeiging, bemerkte er die Verunglückte an der Unfallstelle. Die alte Frau, die in den siebziger Jahren steht, wurde in das Knappschaftskrankenhaus Hohenmölsen gebracht.

Ururgroßmutter geworden.

△ **Wildschütz.** Ein nicht alltägliches Ereignis ist von hier zu berichten: Die Einwohnerin Frau Enke, die bereits Urgroßmutter war, und kürzlich ihren 85. Geburtstag feiern konnte, ist Ururgroßmutter geworden.

Mütter fahren in Erholung.

△ **Gröben.** In diesem Monat werden durch die Ortsgruppe der NS.-Volkswohlfahrt fünf Mütter in Erholung geschickt. Zwei sind in diesen Tagen nach dem Harz gefahren und die übrigen werden in Kürze in Hummelshain einige Wochen der Ruhe und Ausspannung verbringen können.

Abbruch einer Ziegelei.

△ **Teuchern.** Die am Bahnhof Teuchern befindliche Ziegelei ist dem Abbruch verfallen und Mauersteine, Schamottesteine, Bretter, Bohlen und anderes Material wird von einer Firma aus Halle zum Verkauf angeboten.

Den Dorfberg hinuntergerast und gestürzt.

△ **Schortau.** Nach Eintritt der Dunkelheit kam ein auswärtiger Radfahrer aus Richtung Osterfeld den steilen Dorfberg hinuntergefahren und verlor die Gewalt über sein Fahrrad. Durch das schlechte Pflaster brach die Achse des Vorderrades und der Radfahrer kam ziemlich unsanft zu Fall, wobei er sich stark blutende Wunden an den Händen und an den Knien zuzog. Bis nach Teuchern, wo er Verwandte besuchen wollte, mußte er sein demoliertes Fahrrad tragen.

Durch einen Dachziegel verletzt.

△ **Schelkau.** Bei dem heftigen Sturme am Sonntag wurde eine Frau von einem Dachziegel am Arme verletzt und ihr ein tiefer, stark blutender Schnitt beigebracht.

Zwei Autos zusammengefahren.

△ **Kröffuln.** In der scharfen Kurve am Eingang unseres Dorfes von Krauschwitz stießen zwei Personenkraftwagen zusammen. Personen wurden nicht verletzt. Schuld sind wahrscheinlich beide Fahrer, denn nach den festgestellten Spuren dürften beide die Kurve nicht richtig ausgefahren haben.

Die jungen Störche sind wohlauf.

△ **Leißling.** Die jungen Störche haben sich gut eingelebt und unternehmen bereits Rundflüge an der Saale. Einer blieb etwas zurück und wurde beim Bademeister Beyer untergebracht, und scheint sich durch die Leckerbissen der Badegäste ganz gut zu erholen. Hoffentlich vergessen die Störche im nächsten Jahre ihre neue Heimat nicht.

Zeitz und Umgebung

Zwei tödliche Verkehrsunfälle

z Zeitz. In der Sonntagnacht, gegen 1 Uhr, fuhr ein Motorrad mit rasendem Tempo die Rahnestraße hinab. An der Kurve, bei Panitzsch, brachte der Fahrer sein Rad nicht mehr herum und sauste über den Bordstein. Die Schaufensterscheibe ging in Trümmer. Das Rad flog in einem großen Bogen nach vorn und wurde vollständig zertrümmert. In schwerverletztem Zustande mußten der Fahrer und seine Begleiterin ins Krankenhaus gebracht werden. Der Fahrer ist inzwischen seinen Verletzungen erlegen, die Beifahrerin schwebt noch in Lebensgefahr. Die Personalien der beiden sind noch unbekannt, da keine Papiere vorgefunden wurden. Der Tote hatte lediglich eine Lohntüte bei sich, die auf Paul König lautet. Das Motorrad trug die Nummer I M 99 022.

Am Freitagnachmittag ereignete sich wiederum an der Droßdorfer Kurve ein tödlicher Unfall. Eine im 53. Lebensjahre stehende Frau Margarete Feustel aus Rasberg kam vom Pilzesammeln aus der Ossiger Richtung und wollte mit ihrem Rade auf die Geraer Landstraße einbiegen. Im gleichen Augenblick kam aus dieser Richtung ein hallischer Personenwagen. Der Fahrer erkannte sofort die gefährliche Situation und versuchte, seinen Wagen durch scharfes Bremsen zum Halten zu bringen. Es war jedoch zu spät. Frau F. wurde von dem einen Vorderrad erfaßt und so heftig zur Erde geschleudert, daß sie tot liegenblieb. Der herbeigerufene Arzt Dr. Schuster von Zeitz stellte einen Bruch der Schädelbasis fest. Den Kraftfahrer dürfte wohl die Schuld nicht treffen, denn er soll vorschriftsmäßig gefahren sein.

Verkehrsunfall durch Unachtsamkeit.

z **Zeitz.** Am Sonnabend lief ein etwa 7jähriger Junge in der Kalkstraße, Ecke Voigtsmauer, einem Radfahrer ins Rad. Beide kamen zu Fall und zogen sich leichte Verletzungen zu. Den Radfahrer trifft keine Schuld.

Ferientransport eingetroffen.

z **Zeitz.** Aus Oberschlesien ist heute wieder ein Transport Ferienkinder in einer Stärke von 26 eingetroffen. Die kleinen Gäste wollen sich im Stadt- und Landkreis Zeitz für einige Wochen aufhalten und sich gründlich erholen.

Dienststunden der DAF.

z **Zeitz.** Für die Kreisdienststelle, Verwaltungsstelle mit Kasse, Markendepot, Unterstützungsabteilung und Kartei, wo alle Um-, An- und Abmeldungen entgegengenommen werden, sind die Geschäftszeiten von 8 bis 12 und von 14 bis 18 Uhr bestimmt. Mittwochs und Sonnabends von 8 bis 13 Uhr. Die Geschäftszeit der Rechtsabteilung ist von 8 bis 13 und von 15 bis 18.30 Uhr. Nach Möglichkeit wolle die Öffentlichkeit zur Erledigung ordnungsmäßiger Geschäfte die Rechtsabteilung in den Nachmittagsstunden in Anspruch nehmen. Mittwochs und Sonnabends allerdings in den Stunden von 8 bis 13 Uhr.

Aufführung eines Thingspieles.

z **Zeitz.** Im Rahmen des Kreisparteitages, der am 17. und 18. August hier stattfindet, ist auch ein Thingspiel, worüber wir bereits vor einiger Zeit kurz berichteten, vorgesehen. Die Aufführung soll in der neuen „Jahnkampfbahn" an der Geußnitzer Straße vor sich gehen. In diesem Spiel werden kaleidoskopartig die Geschehnisse von 1914 bis zur Übernahme der Regierungsgeschäfte durch den Führer sich abwickeln.

Glucke mit 8 Küken verschwunden.

z **Zeitz.** In der „Wilhelmshöhe" ist seit einigen Tagen eine Glucke mit 8 Küken verschwunden. Es besteht die Möglichkeit, daß sich die Glucke in einen Nachbargarten begeben hat. Andererseits liegt aber auch die Vermutung nahe, daß die Glucke samt den Küken einem Diebstahl zum Opfer gefallen ist. Es handelt sich um eine schwarze Glucke mit weißen Flügelfedern und 5 rebhuhnfarbige und 3 schwarze Küken. Zweckdienliche Angaben erbittet das 8. Kriminalkommissariat in Zeitz, Altmarkt 16.

Zwei goldene Jubelpaare.

z **Zipsendorf.** Der Einwohner Gustav Eberhardt konnte mit seiner Ehefrau Henriette geb. Tepper bei verhältnismäßig guter Gesundheit das goldene Ehejubiläum feiern. Das Ehepaar steht im 78. bzw. 75. Lebensjahr. Von ihren Kindern sind leider nur noch vier am Leben.

z **Langendorf.** Am selben Tage konnte der Einwohner Eduard Scheffel mit seiner Ehefrau Henriette geb. Albrecht in bester geistiger und körperlicher Frische auf ein 50jähriges Ehejubiläum zurückblicken.

Frau als Todesopfer der Landstraße.

z Droßdorf. Eine 54jährige Frau aus Rasberg, die mit dem Fahrrad von Ossig kam, wurde an der Kreuzung der Straße nach Gera von einem Kraftwagen überfahren. Die Verunglückte war sofort tot.

Motorradunfall.

z **Sabissa.** Während der Fahrt löste sich der Vorderreifen bei einem Motorrad. Der Fahrer und sein Sozius kamen ins Rutschen, gelangten auf den Sommerweg und stürzten. Der Fahrer zog sich eine Gehirnerschütterung zu, der Sozius erlitt einen Bruch des Armes.

Weiße Wand.

z **Zeitz.** Das Kapitol bringt ab heute bis zum Mittwoch den Film „Maskerade".

Industrie - Handel - Börse

Börsen, Devisen, Märkte

Berliner Börse vom Vortage

(Mitgeteilt von der Commerz- und Privatbank Merseburg.)

	20. 7.	19. 7.
Deutsche Anl.		
Dt. Anl.-Ausl.-Rechte einschl. 1/5 Abl.-Anl. Nr. 1—90 000	112.25	112.50
8% Prov.-Sächs Pfandbriefe	94.—	94.—
8% Berl. Hyp.-Bank Gpfdbr. Em 17	96.—	96.—
4½% do. Liqu. Gpfdbr. Ser. 8	102.—	102.—
8% Mein. Hyp.-Bk. Gpf. Em. 3	96.50	96.50
8% Pr. Bod.-Kr. Goldpf. Em. 21	95.75	95.75
4,5% Pr. Centr.-Bod.-Kr. Liqu Goldpfdbr.	101.—	101.20
8% Ndd. Gr. 24	95.50	95.50
4½% do. Liqu. Goldpfdbr.	101.75	102.—
8% Pr. Ldpfdbr Anst. GM.Pfd R 19	—.—	97.—
7% Pr. Ldpfdbr. Anst. GM.Pfd. R 21	—.—	97.—
Bankaktien		
Adca	82.—	82.—
Commerz-Bank	90.25	90.50
Dedi Bank	92.50	92.50
Hall. Bankv.	—.—	—.—

	20. 7.	19. 7.
Industrieaktien		
Ammend Papier	89.50	89.—
Anh. Kohlen	91.—	91.—
I. P. Bemberg	115.—	116.—
Buderus Eisenw	104.50	104.37
Chem. Buckau	—.—	—.—
Chem Gelsenk.	—.—	—.—
Cröllw. Papier	—.—	—.—
Daimler Motor	94.25	94.25
Engelhardt-Br.	99.75	99.75
Hall Maschinen	98.75	99.—
Hildebr. Mühlen	90.—	90.—
Hoesch-Stahlw.	103.25	104.25
Ilse Bergbau	—.—	164.—
Ilse Genuß	131.—	128.50
Mansf. Bergb.	116.—	116.50
Masch. Buckau	114.—	115.50
Phönix Braunk	—.—	—.—
Riebeck Montan	105.—	—.—
Rositzer Zucker	93.50	94.75
Sangerh. Masch.	—.—	—.—
Wandererwerke	140.—	141.—
Wegel. & Hübn.	—.—	—.—
Wersch.-Weiß.	92.50	93.—
Steuergutsch. II		
fällig 1. 4. 1934	103.80	103.80
„ 1. 4. 1935	107.80	107.80
„ 1. 4. 1936	109.—	109.—
„ 1. 4. 1937	—.—	106.50
„ 1. 4. 1938	—.—	107.75
Steuergutsch. I		
1934—1938	107.30	107.30
1935—1938	108.25	108.25
1936—1938	108.40	108.40

Leipziger Börse vom 20. Juli.

(Drahtbericht der Commerz- und Privatbank, Filiale Merseburg.)

	20. 7.	19. 7.		20. 7.	19. 7.
Cassel Jutesp.	—.—	—.—	Leipz. Landkr	109.—	109.—
Chromo Najork	—.—	—.—	Polyphon	—.—	—.—
Falkenst. Gard.	95.—	95.—	Riquet & Co.	91.75	91.50
Kirchner & Co	66.50	66.50	Rudelsb. Zement	101.—	101.—
Kraftw. Sa.-Th.	60.—	60.—	Thür. Gas	133.—	133.50
Leipz. B.-Rieb.	93.25	93.—	Zuckerraff. Halle	—.—	—.—

Amtliche Devisenkurse.

Ohne Gewähr. (In Reichsmark.) Ohne Gewähr.

	20. 7.	19. 7.		20. 7.	19. 7.
Lond. 1 Pfd. St.	12.265	12.265	Kopenh. 100 K.	54.77	54.77
Neuyork 1 Doll.	2.475	2.477	Oslo 100 K.	61.65	61.65
Amsterd. 100 G.	168.59	168.73	Paris 100 Frk.	16.415	16.41
Brüss. 100 Belg.	41.885	41.885	Prag	10.30	10.31
Danz. 100 Guld.	46.92	46.91	Schweiz 100 Frk	81.12	81.12
Hels. 100 f. M.	5.41	5.41	Stockh. 100 Kr.	63.24	63.25
Italien 100 Lire	20.41	20.41	Budapest 100 P.	—.—	—.—
Jugosl. 100 D.	5.684	5.684	Wien 100 Schill	48.95	48.95

Zuckernotierungen.

Magdeburg, 20. Juli. Rohzucker nicht notiert. Tendenz: Ruhig.

Preis für Weißzucker (einschl. Sack und Verbrauchssteuer) für 50 kg brutto für netto ab Verladestelle Magdeburg und Umgegend bei Mengen von mindestens 200 Ztr. Gemahlene Melis bei prompter Lieferung innerhalb 10 Tagen 32,55, bei Lieferung Juli 32,45, 32,50, 32,55. Tendenz: Stetig.

Die Notierungen verstehen sich für 50 kg brutto für netto einschl. 10,50 RM. Steuer und einschl. 0,50 RM. für Sack.

Terminpreise für Weißzucker einschl. Sack frei Seeschiffseite Hamburg. Juli 3,40 Br., 3,20 G., August 3,45 Br., 3,30 G., September 3,50 Br., 3,40 G., Oktober 3,60 Br., 3,50 G., November 3,60 Br., 3,50 G., Dezember 3,70 Br., 3,60 G. Tendenz: Ruhig.

Der mitteldeutsche Braunkohlenbergbau

im Monat Juni.

Im Gebiete des mitteldeutschen Braunkohlenbergbaus betrug im Monat Juni die Rohkohlenförderung 7 527 249 t (Vormonat: 7 820 343 t), die Brikettherstellung 1 881 914 t (Vormonat: 1 868 915 t) und die Kokserzeugung 60 204 t (Vormonat: 63 124 t). Es machten sich demnach im Berichtsmonat gegen den Vormonat Rückgänge geltend von 3,7 Prozent bei Rohkohle und 4,6 Prozent beim Koks. In der Brikettherstellung zeigte sich eine Zunahme von 0,7 Prozent.

Der Mai hatte 31 Kalender- und 25 Arbeitstage, der Juni 30 Kalender- und 24 Arbeitstage. Es betrug demnach die arbeitstägliche bzw. kalendertägliche Produktion an Rohkohle im Monat Juni 313 635 t (Vormonat: 312 814 t), an Briketts 78 413 t (Vormonat: 74 757 t) und an Koks 2007 t (Vormonat: 2036 t). Gemessen an der arbeitstäglichen bzw. kalendertäglichen Produktion machte sich demnach im Berichtsmonat gegen den Vormonat eine Steigerung geltend von 0,3 Prozent bei Rohkohle und 4.9 Prozent bei Briketts. Beim Koks zeigte sich ein Rückgang von 1,4 Prozent.

Der Monat Juni des Vorjahres hatte eine Rohkohlenförderung von 7 635 976 t, eine Brikettherstellung von 2 039 529 t und eine Kokserzeugung von 57 509 t. Gegenüber dem Monat Juni des Vorjahres zeigt sich demnach im Berichtsmonat in der Rohkohlenförderung ein Rückgang von 1,4 Prozent und in der Brikettherstellung ein solcher von 7,7 Prozent. Beim Koks ist eine Steigerung von 4,7 Prozent festzustellen. Der Monat Juni des Vorjahres hatte 30 Kalender- und 26 Arbeitstage. Die arbeitstägliche bzw. kalendertägliche Produktion dieses Monats belief sich deshalb auf 293 691 t Rohkohle, 78 443 t Briketts und 1917 t Koks. Gemessen an der arbeitstäglichen bzw. kalendertäglichen Produktion dieses Monats ist im Berichtsmonat eine Steigerung festzustellen von 6,8 Prozent bei Rohkohle und 4,7 Prozent beim Koks. Die Brikettherstellung zeigte einen Rückgang von 0,04 Prozent.

Im Gebiete des Mitteldeutschen Braunkohlensyndikats zeigte sich im Laufe des Berichtsmonats eine Belebung des Hausbrandbrikettgeschäfts. Diese war darauf zurückzuführen, daß mit Wirkung vom 1. Juli die Sommerpreisabschläge in Fortfall kamen. Auch die Stapelbestände gingen erheblich zurück. Die Abrufe auf dem Rohkohlenmarkt ließen weiter nach. Der Bedarf an Naßpreßsteinen wurde zum Teil vom Stapel, zum Teil in frischer Produktion gedeckt.

Im Gebiete des Ostelbischen Braunkohlensyndikats hielten die erhöhten Abrufe von Hausbrandbriketts, die im Monat Mai zu verzeichnen waren, auch in der ersten Hälfte des Monats Juni an; dann ließen die Anforderungen nach, weil die Landwirtschaft mit der Heuernte stark beschäftigt war.

Die Wagengestellung war in beiden Syndikatsbezirken befriedigend.

Arbeitsbeschaffungskredite der Sparkassen.

Von den deutschen Spar- und Girokassen sind im Jahre 1934 632 450 Einzelkredite im Gesamtbetrage von 745,4 Mill. RM. für Arbeitsbeschaffungszwecke in Form von Wechseln, Kontokorrentkrediten, festen Darlehen und Hypotheken bewilligt worden. Für Gebäudeinstandsetzungskredite haben die Sparkassen 232,3 Mill. und für sonstige Arbeitsbeschaffungskredite 513,1 Mill. RM. zur Verfügung gestellt. Von den festen Darlehen und Hypotheken konnten allein 174 756 Kredite im Betrage von 302,7 Mill. RM. ausgezahlt werden. — An festen Darlehen wurden 106,4 Mill. bewilligt und 88,0 Mill. ausgezahlt. 38 Prozent der ausgezahlten Darlehen stellen eine Vergrößerung des Kreditvolumens dar, während der Rest auf Kreditumschlag (Neuausleihungen von im Laufe des Jahres zurückströmenden Kreditmitteln) zurückzuführen ist. An Hypothekendarlehen wurden 285,9 Mill. bewilligt und 214,7 Mill. ausgezahlt. Von den ausgezahlten Hypothekendarlehen entfallen rund 150 Mill. oder rund 70 Prozent auf zusätzliche Hypothekengewährung und 65 Mill. oder rund 30 Prozent auf Hypotheken, die aus Kreditrückflüssen finanziert wurden. Betragsgemäß entfällt über die Hälfte der bewilligten Kredite (52 Prozent) auf feste Darlehen und Hypotheken. Der Durchschnittsbetrag der im Jahre 1934 insgesamt für Arbeitsbeschaffungszwecke ausgezahlten Hypotheken betrug rund 2617 RM.

Die Sparkassen im mitteldeutschen Bezirk (Provinz Sachsen, Thüringen und Anhalt)

haben 44 449 Arbeitsbeschaffungskredite im Gesamtbetrage von 62,7 Mill. RM. im Jahre 1934 bewilligt. Diese Kredite setzen sich aus Wechseln (12,8 Prozent), Kontokorrentkrediten (24,2 Prozent), festen Darlehen (12,0 Prozent) und Hypotheken (51,0 Prozent) zusammen. An festen Darlehen wurden 6,592 Mill. RM. und an Hypotheken 24,936 Mill. RM. ausgezahlt. Der Durchschnittsbetrag einer für Arbeitsbeschaffungszwecke gegebenen Hypothek liegt mit 2517 RM. etwas unter dem Reichsdurchschnitt. Die ausgezahlten längerfristigen Arbeitsbeschaffungskredite (Darlehen und Hypotheken) betragen 46 Prozent des Spareinlagenzuganges. Nach der Anzahl der bewilligten Arbeitsbeschaffungskredite und dem Betrage nach stehen die mitteldeutschen Sparkassen unter den Sparkassen im Reich mit an führender Stelle.

Gliederung und räumliche Verteilung

des privaten Kreditnetzes.

Angesichts der hohen Aufgabe, die den Kreditinstituten als Sachwalter und Treuhänder großer Teile unseres Volksvermögens zufällt, ist es interessant festzustellen, wie sich das Netz der Kreditinstitute über das ganze Land verbreitet und welche Organisationsformen in den einzelnen Bezirken vorwiegend zu Hause sind. Die nachfolgende Untersuchung umfaßt die Firmen und Einzelpersonen, die in der Wirtschaftsgruppe Privates Bankgewerbe — Zentralverband des Deutschen Bank- und Bankiersgewerbes mit ihren fünf Fachgruppen: Aktienbanken, Hypothekenbanken, Privatbankiers, amtliche Kursmakler und freie Börsenmakler — zusammengefaßt sind, also u. a. nicht die Sparkassen und sogenannten öffentlichen Banken, d. h. solche, die von staatlichen und kommunalen Stellen geführt werden. Wenn man die amtlichen Kursmakler und die freien Börsenmakler außer Betracht läßt, so ergibt sich folgende Bestandsaufnahme zu Anfang Juni 1935:

In Deutschland gibt es an 1108 Orten 2998 Bank- und Bankierfirmen einschließlich ihrer Niederlassungen, die 66 800 Menschen beschäftigen und an Eigen- und Fremdkapital über 22 Milliarden Reichsmark verwalten. Diese rd. 3000 Bankstellen gliedern sich in 1369 Stammhäuser und 1629 Niederlassungen. Von den Stammhäusern entfallen 294 Firmen auf Aktiengesellschaften, Kommanditgesellschaften auf Aktien und Gesellschaften mit beschränkter Haftung, 1075 Stammhäuser sind Einzelfirmen, offene Handelsgesellschaften und Kommanditgesellschaften. Es gibt also ungefähr viermal soviel Bankiers wie Banken. Umgekehrt verhält es sich naturgemäß bei den Niederlassungen. Hier stehen den 1479 Niederlassungen der Banken nur 150 Zweigstellen der Bankiers gegenüber.

Recht interessant ist die Verteilung der Banken in bezug auf die Größe der Städte. Gliedert man die 1108 Orte, an denen das Private Bankgewerbe vertreten ist, in drei Gruppen, so ergibt sich folgendes Bild:

	Banken			Bankiers		
	Stammsitz	Niederl.	Zus.:	Stammsitz	Niederl.	Zus.:
Gruppe I, 99 Orte über 50 000 Einwohner	226	426	652	783	15	798
Gruppe II, 151 Orte von 20 000—50 000 Einwohner .	20	296	316	68	15	83
Gruppe III, 858 Orte unter 20 000 Einwohner . .	48	757	805	224	120	344
	294	1479	1773	1075	150	1225

Eine Aufgliederung nach Wirtschaftsgebieten zeigt ferner, daß die höchsten Ziffern der Bankniederlassungen auf die Nordmark (222) und Bayern (216) kommen, während im geringen Abstand Mitteldeutschland (180), Sachsen (173) und Westfalen (160) folgen. Die Domänen der Bankiers sind außer Berlin (207), Hamburg (193), Bayern (161), Hessen (89), Süddeutschland (83) und Niedersachsen (79); hier sticht besonders die hohe Zahl der Niederlassungen der Bankiers in Bayern hervor.

Kennziffer der Großhandelspreise.

Die Kennziffer der Großhandelspreise stellt sich für den 17. Juli auf 101,9 (1913 = 100); sie ist gegenüber der Vorwoche (101,8) wenig verändert. Die Kennziffern der Hauptgruppen lauten: Agrarstoffe 108,3 (plus 0,3 v. H.), industrielle Rohstoffe und Halbwaren 91,1 (plus 0,2 v. H.) und industrielle Fertigwaren 119,2 (minus 0,1 v. H.).

Herausgeber: Franz Rößner.
Hauptschriftleiter: Franz Gomm (z. Z. in Urlaub). Stellvertreter: Otto Georgi.
Politik und Lokales: J. V. Otto Georgi; Feuilleton, Volkswirtschaft u. nichtpolit. Teil: Otto Georgi; Kreisnachrichten: Werner Rößner; Anzeigen- und Reklameteil: Paul Kehlitz, sämtlich in Merseburg.
DA. 6./1935: 11 008; Sonnabends: 13 960.
Einsendungen nur an die Schriftleitung, nicht an Personen; Rückporto ist beizufügen; für unverlangt eingesandte Manuskripte keine Gewähr. — Gerichtsstand für beide Teile: Merseburg. Zur Zeit ist Preisliste 5 gültig.
Druck und Verlag der Firma Th. Rößner in Merseburg

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319350722-11/fragment/page=0009

Wieder 11 Kommunisten verurteilt

Der V. Strafsenat des Berliner Kammergerichts, das in Naumburg tagt, fällte nach Verhandlung am 19. und 20. Juli gegen 11 Weißenfelser Kommunisten wegen eines Unternehmens der Vorbereitung zum Hochverrat folgendes Urteil:

Wegen eines Unternehmens der Vorbereitung zum Hochverrat wurde auf folgende Strafen erkannt:

1. **Otto Gorbauch aus Weißenfels 4 Jahre Zuchthaus mit 5 Jahren Ehrenrechtsverlust;**
2. **Otto Albrecht aus Weißenfels 5 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrenrechtsverlust;**
3. **Hugo Kampf aus Weißenfels 1 Jahr 9 Monate Gefängnis;**
4. **Max Brunn aus Weißenfels 1 Jahr 9 Monate Zuchthaus;**
5. **Alfred Wolter aus Weißenfels 2 Jahre Zuchthaus;**
6. **Willi Göring aus Weißenfels 1 Jahr 9 Monate Zuchthaus;**
7. **Otto Kahl aus Weißenfels 2 Jahre Zuchthaus;**
8. **Emil Vogel aus Weißenfels 2 Jahre Zuchthaus;**
9. **Walter Wartbold aus Langendorf bei Weißenfels 2 Jahre 6 Monate Zuchthaus;**
10. **Emil Bechstedt aus Weißenfels 1 Jahr 6 Monate Gefängnis;**
11. **Wilhelm Gebhardt aus Weißenfels 2 Jahre Zuchthaus.**

Bei allen Angeklagten, mit Ausnahme von Bechstedt, ist die Polizeiaufsicht zulässig.

Mit Ausnahme von Gorbauch, wurde allen Angeklagten die Untersuchungshaft angerechnet, und zwar Bechstedt mit 4 Monaten 2 Wochen, den anderen mit 4 Monaten 3 Wochen. Die Kosten haben die Angeklagten zu tragen. Die beschlagnahmten Gegenstände werden eingezogen.

In der Urteilsbegründung

konnte der Vorsitzende des Senats vom Kammergericht nur wiederholen, was er in den vorigen Verhandlungen schon gesagt hatte, nämlich, daß von Halle die „Rote Fahne" nach Weißenfels zum Ortsleiter, dem bereits verurteilten Katulla, gebracht und in Weißenfels der „Bolschewist" gedruckt, ferner auf photographischem Wege Propagandamarken — 3000 Stück Thälmann-Marken — hergestellt wurden, von denen 1000 Stück nach Halle gingen. Der Angeklagte Gorbauch war Zellenkassierer und Stadtteilleiter. Durch ihn gingen die Schriften und Marken an die übrigen Angeklagten, die ihm das Geld für Mitgliedsbeiträge und den Erlös aus den Schriften ablieferten, welches dann von Kotulla nach Halle geschickt wurde. Er hat in der Verhandlung vieles abgestritten, ist aber von Kotulla belastet worden. Wegen seines Leugnens ist ihm auch die Untersuchungshaft nicht angerechnet worden. Albrecht war im Fabrikarbeiterverband organisiert. Er war von Schellbach, dem technischen Leiter der Druckerei, eingefangen und hat diesen, als er in Leipzig und Bitterfeld war, auch vertreten. Kampf war im Arbeitersportverein, er hat 2- bis 3mal Schriften von Gorbauch erhalten, die er auch bezahlt hat. Brunn hat 3mal die Hetzschrift „Bolschewist" erhalten. Wolter war Mitglied der KPD. Ein Zusammenhang mit Gorbauch ist nicht gefunden, aber Kotulla hat ihm den „Bolschewist", die „Rote Fahne" und Thälmann-Marken gebracht. Göring war Abnehmer von Gorbauch. Kahl war nicht Kommunist. Er hat der NS.-Arbeitsfront angehört, er hat aber 2mal illegale Schriften von Gorbauch gekauft. Er hat nicht alles zugegeben, was dieser ihm auf den Kopf zugesagt hat. Vogel war früher Sozialdemokrat, er war aber dann kommunistischer Stadtverordneter. Wartbold war Ortsleiter in Langendorf. Er hat 7mal Zeitungen verkauft und der KPD. Beiträge zur Stärkung zugeführt. Bechstedt hat 3 Wochen lang Schriften von Albrecht erhalten. Gebhardt hat 1mal Marken gekauft.

Der Senat hat Vorbereitung zum Hochverrat annehmen müssen, weil alle kommunistischen Zeitungen den Hochverrat predigen. Einen minderschweren Fall hat er nur beim Angeklagten Kampf angenommen.

*

Montag, den 22. Juli,

läuft nun der letzte Prozeß gegen angeklagte Kommunisten aus Weißenfels, den man in einem Tage glaubt zu Ende führen zu können. Dann tritt bis 30. Juli eine Pause ein. In 4 Einzelverhandlungen sind dann noch 53 Angeklagte abzuurteilen, darunter auch Frauen, und zwar: am 30. und 31. Juli: 15 Angeklagte aus den Ortschaften Kreischau, Wählitz, Hohenmölsen, Jaucha, Mutschau, Zembschen, Köttichau; am 2. und 3. August: 16 Angeklagte aus Teuchern, Kreischau, Deuben, Naundorf; am 5. und 6. August: 11 Angeklagte aus Theißen und Teuchern; am 7. und 8. August: 11 Angeklagte aus Hohenmölsen, Dehlitz und Lösau.

Amtsgericht Lützen.

War die Magermilch nicht genügend erhitzt?

Der Molkereiverwalter K. B. aus Rampitz hatte Anfang 1935 eine Strafverfügung über 50 M. erhalten, da er beschuldigt wurde, Ende 1934 nicht genügend erhitzte Magermilch an einen seiner Milchlieferanten zurückgegeben zu haben. Der von dem Angeklagten erhobene Einspruch hatte den Erfolg, daß das Amtsgericht die Strafverfügung aufhob und auf Freispruch erkannte. Gegen das Urteil legte die Staatsanwaltschaft jedoch Revision ein, so daß sich das Amtsgericht jetzt abermals mit der Angelegenheit zu befassen hatte. Von dem Angeklagten und seinem Rechtsbeistand wurde auch jetzt wieder geltend gemacht, daß sich in der Molkerei Rampitz die üblichen Vorrichtungen befinden, die eine Erhitzung der Milch garantierten und daß die Zersetzung der Milch auf andere Umstände zurückgeführt werden könnte. Der Staatsanwalt beantragte wiederum eine Geldstrafe von 50 M., hilfsweise 10 Tage Haft. Das Gericht setzte die Urteilsverkündung auf den 26. Juli fest.

Die weltberühmte Maus

Walt Disney, der Vater der Mickey Mouse, erzählt . . .

Walt Disney, der Schöpfer der weltberühmten Mickey Mouse, des groteskesten kleinen Filmstars, besucht zum erstenmal nach dem Kriege Europa und ist zur Zeit in London eingetroffen.

Jung und alt hat sie bereits in ein paar hundert Filmen begeistert, Mickey — man möchte fast sagen: die göttliche Maus! Mit ihrer piepsenden Stimme hat sie die Menschen der ganzen Welt begeistert, tanzend und springend, weinend und lachend hat sie den Menschen ein herzliches Lachen auch in den trübsten Zeiten entrissen. Jetzt ist der Vater der Mickey Mouse, Walt Disney, in London eingetroffen. Ein Mann von 34 Jahren, eine jungenhaft schlanke Erscheinung, ein Gesicht mit fröhlichen, lachenden Augen und leuchtenden Zähnen, ein Mensch, der die Heiterkeit und den Frohsinn ausstrahlt, die er seiner Tochter Mickey Mouse einzuhauchen wußte.

Walt Disney, der geniale Zeichner, hat Mickey, die Heldin unzähliger Trickfilme, erdacht.

Man hat ihn gefragt, weshalb er gerade eine Maus wählte? Warum nicht ebensogut einen Hund oder ein Pferd? Walt Disney lächelt. Weil bei der Maus, erklärt er dann, auch gleich der Gegenpart, das böse Prinzip gegeben war: die Katze! Schon daraus allein ergab sich eine Fülle von Konfliktstoff, die Maus hatte ihren natürlichen Gegenspieler.

Die Welt hat sich viel den Kopf zerbrochen, worin wohl das Geheimnis des Riesenerfolges der Mickey-Mouse-Filme liegen könne. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß es gerade das kindlich-Unkomplizierte der Handlung ist, die völlige Harmlosigkeit des Themas, das die Menschen unwiderstehlich anzieht. Filmbesucher, die, selbst von Sorgen und Problemen aller Art erfüllt, im Kino Zerstreuung suchen, sind dankbar für diese Art der harmlos heiteren Zerstreuung. Walt Disney selbst ist die Erklärung für den wirtschaftlichen Erfolg seiner Filme. Denn gerade er hat sich niemals den Kopf darüber zerbrochen, wie er den Erfolg herbeiziehen könnte,

er hat nicht wie die Filmgewaltigen aller Länder über die Psyche des Filmbesuchers nachgegrübelt,

sondern aus seiner ursprünglichen Heiterkeit heraus Bilder geschaffen, wie sie einen unkomplizierten kindhaften Menschen lachen machen. Und er ist so eng verwachsen mit seinem kleinen selbstgeschaffenen Filmstar, daß er ihm auch selbst die Stimme gibt.

Gerade diese Tatsache allerdings möchte der Vater der Mickey Mouse vor allem vor der Kinderwelt geheimhalten. Nicht zuletzt die Jugend selbst bildet ja ein begeistertes Publikum seiner Filme. „Sehen Sie", erklärte Disney letzthin einem Reporter, „weshalb soll man einem Kinde die Illusion nehmen, daß die Mickey Mouse höchst persönlich diese piepsenden quarrenden Laute von sich gibt? In vieler Beziehung sind unsere Kinder heute noch genau so märchengläubig wie in früheren Zeiten, und deshalb soll man ihnen auch den Kinderglauben nicht nehmen!"

Also, Walt Disney persönlich piepst den Sprech- bezw. Pieps-Part seines Stars, und zwar in sämtlichen Filmen.

Er kann seine Freunde gar nicht mehr erheitern, als wenn er mitten im ernsten Gespräch ganz plötzlich in den Piepston seiner Mickey Mouse verfällt . . .

Walt Disney hat gerade jetzt wieder große Pläne. Er will einen abendfüllenden farbigen Zeichenfilm, „Schneewittchen und die sieben Zwerge", drehen. Eine schwere Aufgabe, da alle Darsteller menschliche oder doch menschenähnliche Wesen wie Zwerge usw. sind, die sprechen und singen und auch charakterlich gut gezeichnet werden müssen. Walt Disney erzählt, daß man ihm einmal nahegelegt habe, politische Trickfilme zu machen, etwa eine Völkerbundsversammlung mit Mickey-Mäusen als Delegierten. Er hält aber nichts von der Idee. Fast möchte man sagen: leider — leider!

Am 20. Juli, morgens 5½ Uhr, entschlief an den Folgen eines Herzschlages mein lieber, guter Vater, Schwieger- und Großvater, der

Werkmeister a. D.

Gustav Gerstler

im noch nicht vollendeten 66. Lebensjahre.

Um stilles Beileid bitten

Ottilie Noll geb. Gerstler
Rudolf Noll und Kind
Anna Hartwich nebst Angehörigen

Merseburg, den 22. Juli 1935.

Beerdigung Dienstag, 16 Uhr, von der Leichenhalle des Altenburger Friedhofs aus.

Für die vielen Glückwünsche u. Geschenke anläßlich unserer Vermählung sagen wir hierdurch unseren herzlichsten Dank

Jakob Ehmer u. Frau
Gertrud geb. Steinhäuser

Merseburg, den 20. Juli 1935

Anzeigen. Für d. Aufnahme der Anzeigen an bestimmt vorgeschriebenen Tagen od. Plätz. können wir keine Verantwortg. übernehm., doch werden die Wünsche der Auftragg. nach Möglichk. berücksichtigt

---

Am Sonntag, d. 21. 7. 35, entschlief nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel,

der Rentner

Hermann Schröter

im fast vollendeten 78. Lebensjahre.

Im tiefsten Schmerz:
Die trauernden Hinterbliebenen.
Leuna, den 21. 7. 1935.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, d. 24. 7., 15 Uhr, von der Kapelle des Gemeindefriedhofes aus statt.

Alt. Ehepaar sucht **3-4-Zi.-Wohng.** mit Bad zum 1.10. oder früher. Nähe der Post. Angeb. unt. 4202 a. d. Gst.

Groß. leer. Zimm. an berufstät. Pers. sof. zu vermieten. Zu erfr. in d. Gst.

Einz. pensionierte Frau ohne Anh. s. **2-2½-Zi.-Wohn.** m. Zb. b. 30 M. M. Ang. u. 224 a. d. G.

Zu verkaufen: **2 Bettstellen** mit Matratze, **1 Waschtisch, 1 Sofa, 1 Korbtisch, 1 Hocker.** Weißenf. Str. 3, III

Bäckerei-Grundstück mit **Materialwarengeschäft** i. Dorfe des Krs. Merseb., sichere Existenz, zu günst. Beding. bei mind. 12 taus. Mk. Anzhlg. z. verkauf. durch Fa. Albert Franke, Merseb., Lindenstraße 11, Fernsprecher 2635

Polizei-Verordnung für Friseure als Aushang vorrätig Buchdr. Th. Rößner Merseburg Kl. Ritterstr. 3.

Hunde-Amme sofort gesucht. Bauersachs, Clobicauer Str. 28

Aufpolstern u. Modernisieren v. Polstermöbeln fertigt billigst **Bätzig,** Sand 22, II Etg.

Anzeigen werben erfolgreich neue Kunden!

Moor hilft Dir! Rheuma, Gicht, Ischias. **Johannisbad, Merseburg,** Johannisstr. 10 1 Min. v. Rathaus. Ruf 2576 - Prosp.

Geg. Schuppen und Haarausf.: Birk.-Wasser ¼ l 1.25, Franzbranntwein ¼ l 1.10. 3. h. Fris. **Sommer, Markt 16** neb. Hot. „Sonne" Flasch. bitte mitbr.

Sichere und unschädliche **Dauerheilung** von **Krampfadern** und **Hämorrhoiden** von Dr. med. Hope **Preis 1.80 RM.** Durch die neuesten Forschungsergebnisse auf diesem Gebiete ist es endlich möglich, daß sich jeder von diesen beiden Krankheiten, die oft unerträgliche Schmerzen bereiten und schon vielen Menschen das Leben bis zum Ueberdruß vergällt haben, vollständig gefahrlos, ohne Operation befreien kann. Das Buch ist für jedem verständlich und enthält genaue Angaben über die Heilung. Vorrätig: **Th. Rößner, Leuna,** Industrietor 1, Fernruf 2323

Hohenzollern Jeden Montag **Schlachtefest.** Heute frisches Gehacktes und frische Bratwurst, morg. früh Wellfleisch u. nachm. alle Sort. frische Wurst, auch außer dem Hause.

28j. Dame, hier frd., sucht feinsinnigen, gesellsch. Anschluß. Zschr. u. 223 a. d. Gst

Mehrere **Garten-Arbeiterinnen** zur Aushilfe sof. gesucht. Richard Schumann, Obstbau, **Lauchst. Str. 21**

Dienstmädchen gesucht. Kötzschen Nr. 27

Aelter., erf., ehrl. Mädchen, 20—24 Jahre alt, als **Aufwartung** f. d. gz. Tag gesucht. 3. erfr. i. d. G. d. Bl.

21jährig. Mädel, sehr kinderlieb, im Haush. erf., sucht **Stellung** Ang. an Frl. Helene Lucke in Weißenfels, **Freih.-v.-Steinstr. 2**

Lichtspielhaus Sonne Täglich bis einschließlich Mittwoch: **Das volkstümliche Lustspiel** nach **Gottfried Kellers Meisternovelle** **Hermine u. die sieben Aufrechten** Jugendliche haben Zutritt. Anfang 5.30 u. 8.10.

Für **Kleine Anzeigen** gewähren wir einen ermäßigten Grundpreis von **5 Pfg. pro Millimeter**

Auf meinem Bauplatz zwischen Feldschlößchenweg und Naumburger Straße sowie in Leuna, Adolf-Hitler-Straße sollen je **5 und 3 Wohnhäuser** gebaut werden, die als **Einfamilienhäuser** oder auch mit je 3 Wohnungen zu je 3 Zimmer mit Zubehör eingerichtet werden können. Der Kaufpreis stellt sich auf **zirka 14 bis 16000 RM.** Evtl. Liebhaber wollen sich unter 4197 an die Geschäftsstelle dieses Blattes wenden.

Kötzschen Annahmestelle f. Inserate, Drucksachen, Zeitungsbestellungen, Beschwerd. usw. bei **Kohse, Ludwig-Jahn-Str. 27.**

Aufpolstern Nach wie v. billigst nur bei O. Müller, Tapezierer, Vor d. Gotthardtor 4, dir. am Park-Café

Morgen Dienstag Schlachtefest Blankhöfer. Breite Straße 7

Wein-Meier Bowlenweine Tischweine Süßmoste **Schmale Str. 8**

Verloren! **Wappenring,** golden. mit geschnittenem Stein auf dem Vorgelände d. Parkbads. Abzug. geg. g. Bel. b. **Dr. Goeschen, Burgstr. 7, II**

Beerdigungs-Anstalt vereinigt. Tischlermeister A. d. Geisel 3 Ruf 3091

Kirchliche Nachrichten

Dom. Getauft: Franz Klaus, S. d. Sozietäts-Beamt. Heinemann; Johanna Lore, T. d. Reg.-Inspekt. Müller. — Getraut: der Büroangestellte Herbert Löwe und Frau Johanna geb. Salza; der Bauer Otto Schlegel und Frau Anna geb. Berthold, Blösien.

Altenburg. Getauft: Hans Joachim, S. d. Postschaffners Naß. — Getraut: der L.-Ob.-Inspektor Karl Mäder mit Frau Amanda geb. Dübel; der Drogist Werner Dies mit Frau Erna geb. Kraft. — Beerdigt: die Witwe Helene Meckert geb. Prüfer.

Neumarkt. Beerdigt: der Elektr. Walter Blume; die Tochter des Arb. Kuhnert.

Familien-Nachrichten

(Aus anderen Blättern entnommen).

Geboren:

Weißenfels. Herrn Dr. med. Gentsch und Frau Suse geb. Lange 1 S.

Gestorben:

Weißenfels. Herr Friedrich Letsch, 65 J.

Zeitz. Frau Clara verw. Burkhardt geb. Friedrich. Frau Anna Hentscher verw. Gerisch geb. Heinrich, 78 J.

Mietverträge hält vorrätig **Buchdruckerei Th. Rößner** Merseburg, Kleine Ritterstraße 3 Leuna, Industrietor 1 Fernruf 2323.

Beratung über die **Finanzierung ihres Eigenheims** durch **Gebr. Fehse,** Architekt u. Maurermeister, **Johannisstraße 16.** Entwurf und Ausführung von Neubauten aller Art.

Lest den „M. K."!

Frische Bücklinge	1 ℔	27 ₰
Feste Tomaten	1 ℔	35 ₰
Heidelbeeren	1 ℔	38 ₰
Kartoffeln	5 ℔	38 ₰
Wirsingkohl	1 ℔	8 ₰
Kohlrabi	3 Stück	10 ₰
Möhren	Bd.	5 ₰
Neue Zwiebeln	1 ℔	9 ₰
Neue saure Gurken	3 St.	10 ₰
Neues Sauerkraut	℔	16 ₰
Neue Fettheringe	Stück	5 ₰
Matjesheringe	Stück	8 ₰

Paul Niedermeier Burgstraße 13

Schmücke Dein Heim!

Ein schönes und bleibendes Geschenk ist eine Federzeichnung von Franz Stoebe: „Aus unserer alten Kaiser- u. Bischofsstadt"

Es sind folgende Zeichnungen unter Glas und Rahmen vorrätig:
1. Winterlicher Wochenmarkt. 2. Kaiserallee im Schloßgarten. 3. Merseburg, Schloß. 4. Schloß in Lützen. 5. Kirche in Weßmar. 6. Stadtbild von der Saale. 7. Am Domplatz. 8. Altes Rathaus mit Ratskeller. 9. Dom und Curie. 10. Am Schloß. 11. Obelisken im Schloßgarten. 12. Dom und Küsterei. 13. Altes Rathaus vom Markt aus. 14. Kirche mit Nietzsches Grab in Röcken. 15. Blick von der Saalstraße auf Roßmarkt u. Rathaus

Preis pro Bild 2,25 bzw. 2,50 RM.

Bei Bestellungen genügt Angabe der Nummer des gewünschten Bildes

Buchdruckerei und Verlag Th. Rößner Merseburg und Leuna — Fernruf 2323 — Abt. Heimatbilder-Vertrieb

Rundfunk-Programm

Reichssender Leipzig

382,2. Zwischensender: Dresden 204,8

Leipzig: Dienstag, 23. Juli

5.50: Mitteilungen für den Bauer. 6.00: Berlin: Choral, Morgenspruch, Gymnastik. 6.30: Vom Deutschlandsender: Guten Morgen, lieber Hörer! Dazw. 7.00: Nachrichten. 8.00: Berlin: Gymnastik. 8.20: Das Instrumentalquartett Heinz Fuchs. 9.00: Sendepause. 10.00: Nachr. 10.15: Sendepause. 11.00: Werbenachr. 11.30: Zeit, Wetter. 11.40: Dipl.-Obstbauinspektor Sante: Kirschenzeit!

12.00: Mittagskonzert. Ltg.: H. Weber. Dazwischen 13.00: Zeit, Wetter, Nachr. 14.00: Zeit, Nachr., Börse. 14.15: Vom Deutschlandsender: Allerlei von zwei bis drei. 15.00: Für die Frau: Soll die Hausfrau Sport treiben? 15.20: Sendepause. 15.40: Wirtschaftsnachrichten.

16.00: Sendepause. 16.30: Literatur — Geschichte u. Deutung. Buchbericht. 16.50: Zeit, Wetter, Wirtschaftsnachr. 17.00: Königsberg: Nachmittagskonzert. 18.30: Prof. Dr. Rauda: Singendes u. klingendes Volksmuseum. 18.50: Ruf der Jugend.

19.00: Aus dem Füllhorn der Musik. 20.00: Nachr. 20.10: Berlin: Wo sitzt der Haken? Der zweite große Rätselabend des Reichssenders Berlin. 22.00: Nachr., Sport. 22.30: München: Volksmusik.

Deutschlandsender

Welle 1571

Deutschlandsender: Dienstag, 23. Juli

5.55: Guten Morgen, lieber Hörer! Glockenspiel, Tagesspruch, Choral: O, daß ich tausend Zungen hätte. Wetter. 6.05: Berlin: Gymnastik. 6.30: Fröhl. Morgenmusik. Dazw. 7.00: Nachr. 8.20: Breslau: Morgenständchen für die Hausfrau. 9.00: Sperrzeit. 10.00: Sendepause. 10.45: Fröhlicher Kindergarten. 11.15: Seewetterbericht. 11.30: Hildegard Radestock: Prakt. Winke für die Bäuerin. 11.40: O. Speichert: Fischerei in Seen u. Flüssen; anschl.: Wetter.

12.00: München: Musik zum Mittag. Dazw. 12.55: Zeitzeichen. 13.00: Glückwünsche. 13.45: Nachr. 14.00: Allerlei — von zwei bis drei. 15.00: Wetter, Börse u. Programmhinweise. 15.15: Mütter deutscher Dichter. Die Mutter Friedrich Hölderlins. 15.45: Musik von Schallpl. (Aufnahmen der RRG.)

16.00: Berlin: Musik im Freien. Kapellen Otto Goerner und Gebrüder Walters. 17.30: Flieger-HJ. im Ferienlager. 17.45: Königsberg: Musik am Nachmittag. 18.20: Hauptschriftleiter Fritzsche: Politische Zeitungsschau. 18.40: Zwischenprogramm.

19.00: München: Blasmusik. 19.45: Deutschlandecho. 20.00: Kernspruch; anschl.: Wetter, Kurznachr. 20.10: Musik ohne Ende. Ein Funk-Perpetuum mobile. 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachr.; anschl.: Deutschlandecho. 22.30: Eine kl. Nachtmusik. 22.45: Seewetterbericht. 23.00: Tanz aus Kopenhagen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319350722-11/fragment/page=0010
DFG

Merseburger Korrespondent

Mitteldeutsche Neueste Nachrichten

Erscheint täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis monatlich 2,10 RM. Wochenbezugspreis 50 Rpf frei Haus, fällig bei Abholung. Abholerkarte halbmonatlich 0,90 RM. Postbezug 1,80 RM monatlich und 50 Rpf Postzeitungsgebühr ohne Zustellgeld. Einzelnummer 10 Rpf, Sonnabends 15 Rpf. Im Falle von höherer Gewalt hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

mit den Beiblättern: „Illustrierte Beilage", dem „Unterhaltungsblatt", „Die Heimat", „Saat und Ernte", „Aus der Welt der Frau", „Rechts- und Steuerfragen", „Gesundheitspflege im Hause", „Der Arbeitskamerad", „Handwerk und Gewerbe", „Mode, Heim und Gesellschaft", „Funk und Film", „Wandern und Reisen", „Auto und Kraftrad", „Fürs junge Volk".

Anzeigenpreise: Für den dreizehngespaltenen Millimeterraum 6 Rpf; im Reklameteil 40 Rpf; Familien- und Kleine Anzeigen besonderer Tarif; für Chiffreanzeigen und Nachweisungen 20 Rpf Aufschlag. Portoauslagen extra. — Rabatt nach Tarif. — Schluß der Anzeigenannahme 9 Uhr vorm.
Hauptgeschäftsstelle Merseburg: Kl. Ritterstr. 8. Fernruf: Sammelnummer 2323. Postscheckkonto: Leipzig 390 70.
Zweigstelle Leuna: Industrietor 1. Fernruf: Amt Merseburg Sammeln. 2323. Postscheckkonto Leipzig 299 30.

Nr. 168 — Montag, den 22. Juli 1935 — 62. Jahrgang

Die Kriminalität des Judentums

Interessante Ausführungen des Generalleutnants Daluege

Vor Vertretern der Presse sprach Generalleutnant Daluege, der Befehlshaber der deutschen Polizei, über das Thema der angeblichen Judenverfolgungen in Deutschland. „Dieses", so führte er aus, „ist zur Zeit in den judenhörigen Teilen der sogenannten Weltpresse wieder einmal die große Sensation, mit der man die Leser aufputscht." Niemand jedoch dieser Herren gebe sich die Mühe, ernstlich nach den Gründen zu forschen, die das deutsche Volk zu seinem Abwehrkampf gegen jüdische Anmaßung und gegen jüdisches Verbrechertum zwingen. „Ich bin in der Lage", so sagte Generalleutnant Daluege weiter, „allen denen, die draußen in der Welt um das angeblich gefährdete Schicksal der deutschen Juden so besorgt tun, Material in die Hand zu geben, das sie nachdenklicher stimmen soll.

Nachdem das Berufsverbrechertum", so führte Generalleutnant Daluege weiter aus, „durch die nationalsozialistischen Methoden als zerschlagen bezeichnet werden kann, wendet sich unsere Aufmerksamkeit nunmehr dem gemeingefährlichen berufsmäßigen Betrüger zu, einem Kreise von asozialen Elementen, der mehr in der Stille unter der Oberfläche arbeitet, der aber mindestens die gleichen Schädigungen der Volkswirtschaft verursacht wie der erstere. Ich denke dabei nicht an große Betrugsaffären, die im heutigen Deutschland nicht mehr möglich sind.

Ich denke dabei an jene unzähligen kleineren Fälle, in denen ein raffinierter Betrüger die Vertrauensseligkeit unerfahrener Volksgenossen ausnutzt, um ihnen ihre letzten Spargroschen zu nehmen und sie zur Verzweiflung zu treiben. Ich denke dabei vor allem auch an unsaubere Geschäftsmethoden im kaufmännischen Leben, mit denen die Berufsbetrüger die Volkswirtschaft um Millionen betrügen und dabei leider sehr oft mit großem Geschick durch die Lücken des Strafrechts hindurchzuschlüpfen vermögen. Hierher gehören die sog. „Stoßgeschäfte", Kautions-, Darlehns- und Versicherungsschwindel und ähnliches.

Wenn es auch gelungen ist, die Zahl der Betrugsfälle im Jahre 1934 in der Reichshauptstadt gegenüber 1933 von 31 000 auf 18 000 herabzudrücken, so beläuft sich die

Höhe des angerichteten Schadens immer noch über 112,5 Millionen Mark,

und hierbei konnten wir bei näherem Nachforschen die Feststellung machen, daß

ein beträchtlicher Teil, wenn nicht der größte, dieser betrügerischen Manipulationen immer noch durch Juden getätigt

wird. In 22 sog. „Stoßfirmen", mit denen sich das Betrugsdezernat des Berliner Polizeipräsidiums eingehend beschäftigte, sind 20 Juden — teils durch ihr eigenes Bekenntnis, teils aus ihren Geburtspapieren — als beteiligt festgestellt. Weiter gelang es der Staatsanwaltschaft in Köln erst kürzlich in zwei Fällen, einem ganz groß angelegten Versicherungsbetrug auf die Spur zu kommen, an dem eine ganze Clique ausschließlich jüdischer Gauner beteiligt war. In dem einen Fall handelte es sich um eine Verbrechergemeinschaft von 70 galizischen Betrügern mit ihrem ganzen Anhang von Söhnen und Töchtern, Schwägern und Vettern, die mit einem in Brüssel wohnenden, ebenfalls jüdischen Drahtzieher zusammenarbeitete. In einzelnen Fällen gelang es den Galiziern, sich Summen in Höhe bis etwa 10 000 Mark von den Versicherungsgesellschaften zu erschwindeln. Urkundenfälschungen und Meineide sorgten dafür, daß dieser Riesenschwindel eine Weile unentdeckt blieb.

Je mehr man sich mit dem Fragenkomplex der sog. Berufsbetrüger beschäftigt, desto öfter macht man die Feststellung, daß das kriminelle Element beim Juden besonders stark vertreten ist. Natürlich sucht er sich mit Vorliebe Betätigungsarbeiten, bei denen er sich, ohne viel zu riskieren, im Hintergrunde halten und dabei verdienen kann. Die jüdische Hauptdomäne in krimineller Beziehung ist und bleibt der Rauschgiftschmuggel. Als Beweis dienen einige Zahlen, die an Hand der Kartei der Zentrale zur Bekämpfung von Rauschgiftvergehen zusammengestellt sind.

Wir haben festgestellt, so sagte er weiter, daß im Jahre 1931 von 272 internationalen Rauschgifthändlern 69, also 25 v. H., Juden waren, im Jahre 1932 war das Verhältnis 294 zu 73, ebenfalls 25 v. H., im Jahre 1933 stieg die Zahl der in internationale Rauschgiftfälle verwickelten Juden auf 30 v. H., um in den Jahren 1934 und 1935 wieder etwas abzusinken. 1934 waren von den gesamten internationalen Rauschgifthändlern 24 v. H. Juden, im Jahre 1935 13 v. H. Besonders interessieren in diesem Zusammenhang die Zahlen der inländischen Rauschgiftvergehen, und dabei ist zu beobachten, daß im Verhältnis zu der deutschen Gesamtbevölkerungszahl der Jude ein verblüffend hohes Kontingent von Rauschgifthändlern stellt.

Ähnlich verhält es sich mit den in Rauschgiftfälle verwickelten Ärzten. Im Jahre 1931 waren hier die jüdischen Ärzte mit 16 v. H. beteiligt, im Jahre 1932 waren es 27, im Jahre 1933 29 v. H., im Jahre 1934 24 v. H. und bisher 1935 29 v. H. An dem jüdischen Anteil an der deutschen Gesamtbevölkerung gemessen zeigen gerade diese Zahlen, wie berechtigt der deutsche Standpunkt in der Judenfrage ist, die letzten Endes eine Frage der Selbstverteidigung wird.

Ein Haupttätigkeitsgebiet der jüdischen Kriminalität ist das Falschspiel und das verbotene Glücksspiel überhaupt, wobei die Grenzen zwischen falschem und ehrlichem Spiel bekanntlich nie feststehen. Ich brauche nur den Namen eines Polizeigewaltigen von einst zu nennen, Herrn Isidor Weiß, um daran zu erinnern, welcher Förderung sich das verbotene Glücksspiel durch die jüdische Rasse erfreut. Begreiflicherweise liegen hierüber bei der Zentralstelle zur Bekämpfung des Glücksspiels nur Zahlen seit 1933 vor. Aber auch sie besagen genug! 1933 waren in 94 Falsch- und Glücksspielaffären 57 Juden, also 60,6 v. H., festgenommen worden. Infolge des Durchgreifens der nationalsozialistischen Regierung sanken die Zahlen etwas ab, sie sind aber immer noch in ihrer Beweiskraft deutlich genug. Im Jahre 1934 waren 42,6 v. H. der in Glücks- und Falschspielaffären Festgenommenen Juden, im Jahre 1935 59 v. H.

Noch aufschlußreicher sind die Zahlen der Taschendiebstahlszentrale. Vor Inkrafttreten der scharfen nationalsozialistischen Maßnahmen gegen das Gewohnheitsverbrechertum lag der Taschendiebstahl, wenn man so sagen darf, fast ausschließlich in jüdischen Händen. Im Jahre 1932 wurden in 411 Diebstahlsfällen 193 Juden, das sind 47 v. H., festgenommen. Dabei sind viele Fälle noch nicht erfaßt und konnten auch nicht erfaßt werden, weil man damals in der Handhabung der Gesetze gegenüber Juden auf höhere Weisung hin recht lax vorgehen mußte. In den folgenden Jahren gingen diese Ziffern etwas zurück, was durch das allgemeine Absinken der Kriminalität nach der nationalsozialistischen Revolution zu erklären ist. Immerhin sind im Jahre 1935 bis zum 1. Juli in 67 Taschendiebstahlsfällen 24 Juden, also noch 36 v. H. festgestellt worden.

Besonders auffallend ist die jüdische Kriminalität in Fällen, in denen es sich um reisende und internationale Diebesbanden handelt. Hier beherrscht der Jude weithin das Feld! Im Jahre 1932 wurde in 163 Fällen das Auftreten von internationalen Taschendieben beobachtet, davon waren 134, also 82 v. H., Juden. Im Jahre 1933 waren es 65 v. H., im Jahre 1934 42 v. H. und bis zum 1. Juli 1935 65 v. H. Infolge der durchgreifenden nationalsozialistischen Maßnahmen wurde diesen internationalen jüdischen Taschendieben, die ihr schmutziges Handwerk sozusagen von Berufs wegen ausüben, in Deutschland der Boden zu heiß. Wie die deutschen Polizeibehörden feststellen konnten, ist der größte Teil wie Ungezieferschwärme in die Nachbarländer abgewandert, nach Polen, nach der Tschechoslowakei, nach Frankreich, Belgien und Holland, und diese bedauernswerten Staaten haben sich mit dieser Landplage abzufinden.

Bei den Zahlen, die mit überraschender Deutlichkeit die internationale Gefahr des jüdischen Verbrechertums vor Augen führen, handelt es sich, das möchte ich ausdrücklich betonen, um jederzeit greifbares amtliches Material. Es sind Zahlen, die niemand in der Welt ableugnen kann! Zahlen, die für besonders Interessierte in einer amtlichen Denkschrift zusammengestellt werden sollen. Diese zahlenmäßigen Angaben, mit dem jüdischen Anteil an der deutschen Gesamtbevölkerung verglichen, zeigen die Gefahr des Judentums für das deutsche Volk auch auf kriminellem Gebiete, namentlich wenn man dabei berücksichtigt, daß die angeführten Zahlen nicht nach den rassischen Grundsätzen aufgestellt sind und der Teil der Juden nicht erfaßt ist, der sich taufen ließ oder sich als „Dissidenten" bezeichnet. Dies zu belegen bleibt weiteren Erhebungen vorbehalten.

Wenn man sich überlegt, daß nach den neuesten statistischen Erhebungen auf 1000 Deutsche 7,6 Juden kommen und daß der Jude mit 80 v. H. in einzelnen Verbrechensarten an der Spitze steht und in anderen wieder mindestens ein Viertel aller abgestraften Fälle stellt, so könnte man wirklich froh sein, daß das deutsche Volk von einem großen Teil dieses Übels erlöst ist. Um so energischer wollen wir uns mit dem anderen Teil befassen, der skrupellos nach wie vor seine Raubzüge gegen das Vermögen und gegen die Gesundheit unseres Volkes unternimmt.

Dem ganzen Problem der Bekämpfung von Betrug und Schwindel gilt nunmehr unsere verschärfte Aufmerksamkeit.

In enger Zusammenarbeit mit dem „Amt für Schadensverhütung" in der NSV. soll durch aufklärende und vorbeugende Tätigkeit der Kriminalpolizei die Bevölkerung vor Schädigungen bewahrt werden. Ganz naturgemäß wird sich das Schwergewicht der polizeilichen Kräfte, die auf anderen Gebieten frei werden, hierher verlagern. Und so wird ebenso wie dem berufsmäßigen Verbrecher, auch dem Gauner und Betrüger das Handwerk gelegt werden. Unbedingte Rechtssicherheit auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens ist unser Ziel!"

Großreinemachen in Berlin

Graf Helldorf über seine Aufgaben.

Am Tage seines Amtsantritts gab der neue Polizeipräsident der Reichshauptstadt, Graf Helldorf, einem Mitarbeiter des „Völkischen Beobachters" Gelegenheit zu einer Unterredung …

Zunächst über die Jud… Berlin befragt, erklärte Graf … zu erkennen, daß gewisse jüdisch… luft wittern, daß sie in der Öf… forderndes Auftreten und anm… fallen und in vieler Beziehung … Lande gewährte Gastrecht mi…

Aber meine Berufung zum … Reichshauptstadt stellt mir neb… wisser jüdisch-intellektueller Kr… gegen kommunistische … Kreise einzuschreiten und au… politischen Katholizis… ziehung gegenüberzutreten.

Die Grundlage meiner Arb… in der Hauptsache darauf gerich… präsidium, der Gauleitung u… Stadt Berlin eine einwandfrei… arbeit herbeizuführen. Es is… Reichshauptstadt, die der Nationalsozialismus erobert hat, in der der Führer der Nation arbeitet, wo sämtliche Ministerien ihren Sitz haben, anders zu arbeiten …ühlung mit den zuständigen …o besonders der Berliner Gau-

…ffentlichen Sicherheit führte Graf …s sei ja allgemein bekannt, daß …um in Berlin seit der Macht… …nschneidende und scharfe Maß… …rückgegangen ist, und große Teile …Verbrecherwelt hinter Schloß und …den konnten. Wenn auch die … ihre Vororte Ruhe hätten vor …del, und wenn die Einwohner… …und Recht das energische Durch… …n den vergangenen zweieinhalb … freudig anerkenne, so mache sich, …all zu großem Umfange, in der …rhin wieder ein gewisses An… …tigkeit bemerkbar. Graf Helldorf …sicht, ohne jede Rücksicht durchzu… …t größter Strenge und schärfsten …ten Reste von Unterweltum und …n, um sie schließlich vollkommen

Furchtbares Boo… in Ostpreußen

11 To…

Allenstein, 22. Juli. … eignete sich auf dem Darethe… Unglück. Ein Ruderboot, das … hergerichtet war und den Ve… und dem Ausflugsort Hertha-I… vermittelte, kehrte stark überlad… setzt, von der Insel nach Darethen zurück. Auf der Mitte des Sees schlug das Boot voll und kenterte. Die Reisegesellschaft, Sonntagsausflügler aus Allenstein, stürzten ins Wasser. Von den 21 Personen sind elf Menschen ertrunken, 10 konnten gerettet werden. Der Vorfall wird noch untersucht. Nähere Nachrichten fehlen noch. Zwei Leichen konnten bisher geborgen werden, nach den übrigen wird noch gesucht.

Nach einer weiteren Meldung dürfte die Zahl der Toten mindestens 12 betragen.

Nähere Einzelheiten.

Zu dem furchtbaren Bootsunglück am Sonntagabend auf dem Darethener See bei Allenstein erfahren wir folgende Einzelheiten:

Bei den Verunglückten handelt es sich in der Hauptsache um Insassen des Martha-Heims in Allenstein, eines Erziehungshauses für erziehungsbedürftige und körperlich behinderte junge Mädchen. Auch die Leiterin der Anstalt ist ertrunken. Die Ausflügler, die in … Hertha-Insel zu besuchen pflegen, …Uhr mit einem Ruderboot, das … ausgerüstet war, nach Darethen …boot faßt nur 14 Personen. Trotz… …n Bord. Am Sonntag herrschte …ee bei starkem Winde erheblicher … Boot hatte eine Strecke von …inden. Aber schon bald nach der …Wasser über und sank ziemlich … wurde von der Insel aus be… …kam sofort den Ertrinkenden mit dort liegenden kleinen Booten zu Hilfe. So gelang es, wenigstens zehn Menschen vom Tode zu retten. Die in Darethen eingetroffene Staatsanwaltschaft unterband die immer noch trotz völliger Dunkelheit und starken Wellengang fortgesetzten Rettungsversuche, die zu keinem Erfolg mehr führen konnten und nur das Leben der Retter auf das schwerste gefährdeten. Bei den Rettungsarbeiten sind bisher zwei Leichen geborgen worden. Am Montagvormittag wurden die Nachsuchungen nach den Leichen der Verunglückten mit Netzen fortgesetzt.

Tödlicher Absturz in der Hohen Tatra.

Warschau, 22. Juli. An der Wand des Koscielec in der Hohen Tatra unweit von Zakopane verunglückten zwei Warschauer Studenten auf einer Bergtour. Einer von ihnen stürzte 60 Meter ab und war sofort tot. Der andere, der sich völlig verstiegen hatte, wurde nachts in sehr erschöpftem Zustande von einer Rettungsexpedition geborgen.

Kampf um Deutschland!

Von Wilhelm Kube,
Gauleiter der Kurmark.

Mit gebührender Schärfe hat Reichsinnenminister Dr. Wilhelm Frick kürzlich die Überheblichkeit des Bischofs von Münster zurückgewiesen und eindeutig das Vorrangsrecht des nationalsozialistischen Staates hervorgehoben. Wir begrüßen diese Stellungnahme unseres alten Parteigenossen Frick von Herzen. Es war einmal notwendig, gewisse herrschsüchtige Kreise der Kirchen darauf aufmerksam zu machen, daß die Hetze gegen das Werk Adolf Hitlers — und das ist in erster Linie das Dritte Reich — rücksichtslos bekämpft und auch bestraft wird. Dabei ist es interessant, festzustellen, daß es neben Juden und den letzten Resten von Moskau ausgehaltener Kommunisten fast ausschließlich kirchlich getarnte Kreise sind, die gegen den nationalsozialistischen Staat hetzen.

Der berüchtigte Brief des Bischofs von Münster an den Oberpräsidenten von Westfalen stellt eine Gipfelleistung pfäffischer Frechheit dar.

Der Herr aus Münster wiegelt und reizt in seinem Schreiben direkt zum Widerstand gegen die Staatsgewalt auf. Er tarnt das zwar, aber wir könnten uns vorstellen, daß man diesen Herrn doch vor das Volksgericht bringen könnte. Denn nationalsozialistisches Rechtsbewußtsein ist ja nicht buchstabengebunden, sondern erfüllt vom Willen des Gesetzgebers, der auch den jesuitisch geschulten Hetzer gegen den Staat bestrafen will. Und der Bischof von Münster wollte den Staat Adolf Hitlers angreifen, herabsetzen und kränken, als er den Reichsleiter Pg. Alfred Rosenberg plump und massiv anpöbelte. Wenn ein von Adolf Hitler eingesetzter Reichsleiter spricht, steht hinter ihm die Autorität unseres Staates. Das weiß niemand besser als ein so versierter Mann wie der Bischof in Münster. Mit eleganter Überlegenheit und mit überzeugender Wahrhaftigkeit hat Alfred Rosenberg selbst auf dem nordwestfälischen Gautage der NSDAP. seinem gehässigen Widersacher geantwortet. Aber das ganze Schwarzgefieder im Reiche zwitschert jetzt die Tonart von Münster. So verstieg sich in Reit im Winkl, hart an der Grenze von Tirol, ein Vikar zu der geschichtsfälschenden Dreistigkeit und Dummheit: Erst die Benediktiner hätten den arbeitsentwöhnten Deutschen das Arbeiten wieder beigebracht. Bis dahin hätten die Deutschen nur Kriegsdienst geleistet und auf der Bärenhaut gelegen. Dabei ist der deutsche Bauer Jahrtausende älter als die römische Kirche!

Aber es liegt System in dieser allerorts von Geistlichen betriebenen Hetze gegen Deutschland. Die meisten Pfarrer der sogenannten Bekenntnisfront geben dem Bischof von Münster und dem Vikar von Reit im Winkl darin nichts nach. Auch sie hassen das Deutschland Adolf Hitlers, weil dieses Deutschland nicht wie sie judenhörig ist. In der Republik saßen die Menschen unterwürfig unter den Tischen der schwarz-rot-goldenen Landesverräter und harrten der Bissen, die von ihren Tischen fielen. Der Kamm schwoll ihnen erst nach dem Jahre 1933, als sie sahen, daß der Nationalsozialismus seine Gegner schonte. Diese ihnen unbegreifliche Großmut des deutschen Führers Adolf Hitler verwechselten und verwechseln sie mit Schwäche.

Dabei bedienen sich diese Kreise der unanständigsten Mittel. Sie tun so, als ob in Deutschland irgendein Glaubensbekenntnis durch die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei oder durch den nationalsozialistischen Staat bedroht sei. Immer wieder stellen wir mit der Autorität von Partei und Staat fest, daß das nicht der Fall ist.

Der Bischof von Münster kann seinem katholischer Bekenntnis so nachgehen, wie es ihm Kirche und Gewissen vorschreiben. Kein Mensch in Deutschland hindert ihn daran! Dasselbe gilt für die tausendfach in sich zerrissenen Fronten der evangelischen Kirchen, Freikirchen und Sekten. Das wissen die betreffenden Kreise auch ganz genau. Aber darum geht es ihnen ja gar nicht! Sie wollen jeder für sich das Recht haben, zunächst gemeinsam in gesamtchristlicher Front über andersgläubige Menschen deutschen Blutes herzufallen, sie als Neuheiden zu infamieren, sie verächtlich zu machen und — wenn es sein könnte — sie wieder auf die Scheiterhaufen schleppen oder, wie Karl der Franke, niedermetzeln.

Die Geschichte der Kirche ist in Deutschland besonders immer wieder mit Blut geschrieben worden. Und zwar mit Blut, das im Namen der Kirche vergossen wurde! Die Christenverfolgungen der römischen Kaiser verblassen vor den Ozeanen von Blut, das allein in den Hussitenkriegen und im Dreißigjährigen Kriege in Deutschland „im Namen der wahren Lehre" vergossen wurde. Es ist noch kein Vierteljahrtausend vergangen, seit der letzte Scheiterhaufen für Hexen in Deutschland aufflammte. Was ist allein unter dem menschenunwürdigen, vertierten, niederträchtigen und gemeinen Kapitel der Hexenprozesse an rassisch wertvollstem blonden deutschen Frauentum im Namen der Kirchen in Deutschland geschändet, gefoltert, gemartert, gepeinigt und gemordet worden.

Es geht ihnen nicht um den ja gar nicht bedrohten Glauben, sondern es geht ihnen um die politische Macht und nur um die politische Macht. Gewiß gibt es viele ehrliche Priester und Pastoren, die nur dem Herrgott und den ihnen anvertrauten Gemeinden dienen wollen. Leider aber haben diese wahrhaften Seelsorger wenig oder gar nichts zu sagen.

In der Bewegung Adolf Hitlers, des Erneuerers Deutschlands, standen von Anbeginn an deutsche Protestanten, deutsche Katholiken und auch Deutschgläubige. Wir hatten in jenen Jahren gar keine Zeit, uns gegenseitig nach dem religiösen oder kirchlichen Bekenntnis zu fragen. Deutschland brannte! Deutschland war in Nacht und Not! Deutschland war dem Untergang verfallen, wenn nicht bald der Retter kam. Es ging um Deutschland! Es ging darum, ob die Gebeine unserer Vorfahren in freier Erde ruhen, ob wir auf freiem Boden arbeiten und ob unsere

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319350722-11/fragment/page=0011